

# DIE GRABSTÄTTE EINES JUNGEN HÄUPTLINGS VOM BEGINN DER BRONZEZEIT (MASTACĂN, Kreis NEAMŢ – “Kugelamphorenkultur”)\*

VON

VIRGIL MIHAILESCU-BÎRLIBA

**1. Entdeckungsgeschichte.** Bisher nur unzulänglich besprochen<sup>1</sup>, ungeeignet und nicht immer fehlerfrei der Öffentlichkeit bekannt gemacht<sup>2</sup> ist die Entdeckung von Mastacăn (Gemeinde Borlești, Kreis Neamț) kraft ihrer Eigentümlichkeiten besonders wichtig für die Bereicherung der wissenschaftlichen “Akte” der im heutigen Rumänien nachweisbaren Kugelamphorenkultur (künftig unter der Sigle KAK angeführt).

Die Entdeckung dieser Grabstätte hatte im Vergleich zu ähnlichen in der Moldau vorkommenden Fällen einen bis auf wenige Ausnahmen klischeehaften Verlauf: zufälliges Vorfinden einer Steinkiste (*à ciste*) in Folge von diversen (Landwirtschafts-, Haushalts- oder Umbau-) Arbeiten; teilweise oder vollständige Zerstörung des Grabs bzw. des Grabinventars; spätere Verwertung durch Fachleute von oberflächlichen Daten sowie von Überresten der Gebeine u. ä. Im Folgenden werde ich zu zeigen versuchen, dass diese Situation mit dem sporadischen Charakter solcher Grabstätten in Zusammenhang steht. Bisher konnten nämlich keine eigentlichen, der untersuchten Zeit entsprechenden Siedlungen nachgewiesen werden. Dies legt eben das Nichtvorhandensein von umfangreichen und mehr oder weniger sesshaften Menschengruppen nahe. Im vorliegenden Fall konnte die archäologische Neugierde jedoch in höherem Maße befriedigt werden, da sowohl die relativ prompte Nachricht über die Entdeckung als auch die sofortige Anwesenheit des Fachmanns vor Ort dazu geführt haben, dass ein großes Informations- und Materialvolumen sichergestellt wurde. Nichtsdestoweniger konnten einige Daten, wie es sich herausstellen wird, nur noch mittelbar oder rein intuitiv erfasst werden.

---

\* Vorliegende Studie stellt eine revidierte und ergänzte Variante eines älteren Aufsatzes dar, der in der rumänischen Zeitschrift *Memoria Antiquitatis* erschienen ist (Vgl. Virgil Mihailescu-Bîrliba, *Mormântul unei tinere căpeteniei de la începutul Epocii Bronzului (Mastacăn, jud. Neamț – “Cultura Amforelor Sferice”)*, in *MemAntiq.*, 22, 2001, S. 157-217).

Ich möchte bei dieser Gelegenheit dem Deutschen Archäologischen Institut für die gewährten Forschungsaufenthalte sowie Herrn Professor Bernhard Hänsel (Berlin), der mir einen wichtigen Teil der Literatur zur Verfügung stellte, meinen aufrichtigen Dank ausdrücken.

<sup>1</sup> Vgl. meinen Vortrag: V. Mihailescu-Bîrliba, *O nouă descoperire aparținând culturii amforelor sferice*, den ich im Rahmen der vom Kreismuseum für Geschichte und Kunst Bacău veranstalteten Tagung “Auswertung des nationalen Kulturvermögens” am 25. November 1977 gehalten habe.

<sup>2</sup> Nach dem erwähnten Vortrag (siehe obige Anmerkung) wurden beim Arhiv des Kreismuseums Piatra Neamț ein Ausgrabungsbericht und die entsprechenden Bildaufnahmen eingereicht. Der unvollständige Bericht wurde ohne ein notwendiges Feed-back von einigen Forschern übernommen. Dies hat zur Konfusion und zur ungeeigneten Auswertung von Teilerkenntnissen über diese doch sehr wichtige Entdeckung geführt. Vgl. Ș. Cucos, *Începuturile perioadei de tranziție de la eneolitic la epoca bronzului în zona subcarpatică a Moldovei*, in *ActaMN*, 19, 1982, S. 255f. Vgl. dazu Ders., *Cultura amforelor sferice din depresiunea subcarpatică a Moldovei*, in *MemAntiq.*, 9-11, 1977-1979 (1985), S. 143f., Abb. 1/3-4 (die Legende hierzu ist irreführend, indem sie erklärt, die erwähnten Materialien stammten aus Bărgăuani<sup>1</sup>) und 5/5-7, 9-10; G. Dumitroaia, *Comunități preistorice din nord-estul României. De la cultura Cucuteni până în bronzul mijlociu*. Bibliotheca Memoriae Antiquitatis, VII. Piatra Neamț. 2000, S. 73f., Abb. 54/2-5 (der Topf in Abb. 54/1 gehört nicht zur Entdeckung von Măscăen<sup>1</sup>) und 57/1-10.

Am 26. Oktober 1977 teilte die Ortsbehörde der Gemeinde Borlești dem Kreismuseum Piatra Neamț die Entdeckung einer "alten" Grabstätte mit. Von der Führung des erwähnten Museums damit beauftragt, die Entdeckungsstelle zu erforschen, fuhr ich am nächsten Tag nach Măntăcăn. Ich begab mich zum Hof von Constantin C. C. Neamțu, der mir die Umstände der Entdeckung bekannt machte und somit dazu half, dass ich zwar hypothetisch, indes mit großer Wahrscheinlichkeit die ursprüngliche Situation, den Verlauf der durchgeführten Arbeiten und die darauf hin erfolgten Zerstörungen rekonstruierte.

Constantin C. C. Neamțu hatte beabsichtigt, hinter seinem Haus die Grube eines Kellerraums zu graben. Zu diesem Zweck schlossen sich einige seiner Verwandten ihm an, deren Wohnungen unweit lagen.<sup>3</sup> Sein Landgut wiederum lag am Fuß des Hügels „Carpân“, an der Nordgrenze der Ortschaft. Es war etwas abgelegen und hatte keine unmittelbare Nachbarschaft zu anderen Häusern. Über das Bauernhaus hinaus gab es hier noch verschiedene Nebengebäuden. Obwohl der Eigentümer Angestellter des Wasserkraftwerks Roznov war, leistete er auch typische Bauernarbeiten: Als LPG-Mitglied besaß er ein kleines gepachtes Landstück, aber auch Schafe, Kühe usw.

Das Grab kam am 25. Oktober gegen Abend ans Licht, als die Spaten bei der Auflockerung der Erde gegen eine Steinplatte stießen. Obwohl der Boden leicht südwärts und teilweise ostwärts geneigt war, lag die Steinplatte umgekehrt, d.h., dass ihr südlicher Rand höher als der nördliche ragte: Dieser konnte in 0,78 m Tiefe gemessen werden, jener war in 0,64 m Tiefe zu mutmaßen. Die Arbeiter hatten nämlich diese Platte und eine dünnere, welche unterhalb der ersten gelegen haben muss, größtenteils zerstört.

**2. Eigene Datenerfassung.** Die Erhaltungsgrabungen dauerten drei Tage (vom 27. bis zum 29. Oktober). Bei meiner Ankunft am Vormittag des 27. Oktobers konnte ich noch folgende Beobachtungen machen: 1. Die Grabstätte war rundum verschanzt, so dass jegliche stratigraphischen Feststellungen verhindert wurden. Lediglich die westliche, von den Arbeitern ausgegrabene Grabwand stand dem entsprechenden Steinplattenrand recht nahe gegenüber (in ca. 0,05-0,10 m Entfernung); dies ermöglichte es, dass Form und Stellung der beiden Steinplatten, welche das Grab deckten, wenigstens im Westprofil anhand von Abdrücken und Fragmenten – größeren Blöcken, aber auch Splittern – relativ treu gegenüber ihrer zu vermutenden Ursprungssituation rekonstruiert werden konnten. 2. Die Arbeiter zerstörten dazu noch drei Keramikstücke, deren Böden jedoch eindeutige Abdrücke in der Erde hinterlassen hatten: **a.** ein größerer Topf (Nr. 1) erschien in ungefährer Tiefe von 1,10 m-1,20 m, in der *äußeren* Nordostecke der Steinkiste; **b.** ein kleinerer Topf, dessen Abdruck in der inneren Nordostecke der Kiste gefunden wurde (Nr. 2); **c.** ein weiterer kleiner Topf stand dem Abdruck zu Folge ebenfalls im inneren Teil der Kiste, und zwar unweit der Westseite, in unmittelbarer Nähe der Nordwestecke (Nr. 3). Einige zusanunengeworfene Keramikfragmente von den drei Töpfen wurden uns übergeben, ihr zu mutmaßender Großteil war indes schon verloren gegangen.

Das Wetter war regnerisch und kalt, der Besitzer bestand auf Beschleunigung der Untersuchungen, so dass unsere Arbeit wesentlich beeinträchtigt wurde. Gezeichnet und gespachtelt wurde es "tropfenweise" oder bestenfalls unter dem Schutz von Plastikfolien. Die Arbeiter hatten bereits die Steinkiste betreten, zerdrückten nicht nur die oberen Platten und die erwähnten Behälter, sondern stampften auch die meisten Teile des Skeletts in die Erde. Dementsprechend musste ich die bevorstehenden Schritte meiner Untersuchung schnellstens durchführen: die Böstchung und die Konservierung der Profile an allen vier Seiten der Grube; die Reinigung und das Abkratzen der Oberfläche, an welche die Grabarbeiten gelangten; die Reigoigung und das Abspachteln der Grabteile, inklusive der Töpfe und der übrig gebliebenen Gebeine. Nach Vollzug der erwähnten Arbeitsschritte habe ich zwecks Untersuchung der benachbarten Fläche eine L-förmige Kassette um das Grab gezeichnet<sup>4</sup>, deren Länge 4,40 m und deren Breite 2,94 m im Nordrand maßen. Südwestlich vom

<sup>3</sup> Vollständigkeitshalber führe ich hier die Namen der weiteren drei Personen an, die an den Arbeiten beteiligt waren: Neculai C. Neamțu, Ghoorghe Mihalache und Valerian C. Neamțu.

<sup>4</sup> Heute, da ich auf über zwei Jahrzehnte zurückblicken kann, sind mir einige Fehler, die mir gänzlich zuzuschreiben sind, unverkennbar: die Ausgrabung benötigte eine Erweiterung sowie eine aufmerksame Untersuchung der nächstliegenden Umgebung, z.B. mittels mehrerer und größerer Sektionen in die Erdschicht. Auch hätte die ausgegrabene Erde gesiebt werden müssen, damit man möglichst alles aus dem Inventar der Grabstätte erhalten kann. Nicht zuletzt wäre die Aufbewahrung von Erdproben zwecks späterer palinologischer, paläobotanischer und pedologischer Analyse nötig gewesen.

Grab habe ich dann eine zur Nord-Süd-Achse parallele Verlängerung von 2,0 m gezeichnet, deren Breite 0,30 m maß, so dass die Kasette an der Südseite eine Gesamtbreite von ca. 3,20 m hatte (Abb. 1).

**3. Die stratigraphische Lage.** Wie in den obigen Ausführungen erwähnt, konnten unsere stratigraphischen Feststellungen nur unvollständig und größtenteils rein intuitiv sein.

So lag eine 0,25 m starke, je tiefer desto härtere Ackerboden-Schicht, von brauner bis dunkelgrauer Farbe, an der Oberfläche. Unterhalb dieser lag eine dünnere, doch fester gefügte 0,10 m starke Schicht von brauner, gelegentlich gelb gefleckter Farbe. Diese kompakte Erdmasse ist höchstwahrscheinlich in Folge der durch die Hügelneigung bewirkten Wassersickerung entstanden. Die dritte Schicht war auch die breiteste (0,45 m) und bestand aus unten festerer Schwarzerde, die wohl einem "Wohnniveau" angehören muss, da bei der Reinigung des Westprofils der Kasette kleine disparate Keramik- und Strohlehmfragmente erschienen sind, wobei einige von ihnen auf oder gar zwischen die Steinplatten, des Grabs (welche das Grab deckten) gerutscht sind. An diesem Niveau setzte die Grube des Grabs ein, so dass ein Zusammenhang zwischen den beiden konstruiert werden kann. Zwar sind diese wenigen Überreste in derselben Tiefe wie die oberen Steinplatten der Kiste erschienen, sie müssen indes wegen des sanften Abhangs gerutscht sein und einem höheren Niveau angehört haben, welches das Grab überdeckte. Die Feststellung ist nicht ganz irrelevant, doch darüber etwas später. Die Oberseite der Grabstätte konnte nicht mehr urrissen werden, weil die stratigraphischen Verhältnisse waren, wie oben erwähnt, bereits vor meiner Ankunft gelöscht.

Unter der dritten Schicht und in gleicher Tiefe mit der zu mutmaßenden Oberseite des Grabs, indes außerhalb von diesem und in der Westwand standen zwei Flusssteine, dessen vermutliche Rolle es war, die ehemalige Oberfläche der Kiste zu markieren, wobei sie zur Zeit der Entdeckung noch auf die ursprüngliche Position derselben mehr oder weniger treu hinweisen konnten. Dementsprechend muss die Steinkiste waagrecht, am Fuß der dritten Schicht in ungefährer Tiefe von 0,75 m gelegen haben. Ferner muss sie ursprünglich ein wenig nördlicher (mit ca. 0,28-0,30 m), aber auch westlicher (mit ca. 0,05-0,10 m) im Vergleich zur Position der entsprechenden Wände im Moment der Entdeckung gelegen haben.

Die letzte, aus "belebter" Erde bestehende Schicht war hart und fest, aus oben dunkelgelbem bis unten lichtgelbem Lehm (Abb. 2/1-2).

**4. Beschreibung der Grabstätte.** Die ursprüngliche Grube wurde in unberührter, gelber Erde gegraben und hatte größere Dimensionen als die Steinkiste selbst. Ihre Länge stimmte ungefähr mit derjenigen der Steinkiste überein, ihre Breite übertraf indes letztere mit großem Abstand (ca. 2,0 m). Die Form der Grube war fast rechteckig in der Ebene, doch gerundet an den Ecken und annähernd trapezförmig im Ost-West-Aufriss (Abb. 1).

So wie man auch anhand der rekonstruierten Profile beobachten kann, setzte die Grube in ca. 0,80 m Tiefe ein. Im Querprofil Ost-West (Abb. 2/2) konnte man merken, dass die Ostseite der Grube nicht gerade gegraben wurde, sondern mit leichtem Ost-West-Abhang, so dass die Größe der eigentlichen Grabstätte an dieser Stelle wesentlich überschritten wurde. Ich bin geneigt anzunehmen, dass die festgestellte Situation nicht ganz zufällig ist, da man zum Einführen der schweren Steinplatten – und vielleicht sogar der Leiche und der dazu gehörigen Votivgaben – ins Grab wenigstens auf einer Seite eine sanftere Neigung brauchte.

Die Grube war 0,60-0,65 m tief und wurde mit kompakter, schmieriger Schwarzerde gefüllt, weil sie in belebten, klitschnaßen Lehm gegraben wurde, wo die Feuchtigkeit sich wie in einem wasserdichten Beutel erhalten hat.

Dass die Südseite der Steinkiste den belebten, gelben Boden durchdrungen hat, ist wohl auf den gesteigerten, von der Erdmasse des Nord-Süd-Abhangs ausgeübten Druck zurückzuführen: Alle Steinplatten sind in verschiedenen Winkeln südwärts bewegt worden. Dazu kam der von der unberührten, harten Erde geleisteten Widerstand, der die Erhöhung der Südseite der Steinkiste bewirkt hat, wobei die oberen Steinplatten sogar die dritte Schicht durchbohrt haben. Außerdem steigerten dieselben Kräfte den Druckeffekt des West-Ost-Abhangs und der Erdmasse von oberhalb der Grabstätte sowie die Wirkung des Sickerwassers, so dass die ursprünglichen Stellungen aller Steinplatten, doch hauptsächlich der Außenplatten, modifiziert wurden. Diese sind voneinander vor allem an der Süd-, Nord- und Ostseite weit abgerückt worden. Die heutigen Stellungen bestätigen auf jeden Fall den von der Erdmasse ausgeübten Druck. Ebenfalls ist die leichte Ostwärtsbewegung der ganzen Steinkiste auf dieselben Ursachen zurückzuführen, sowie der von der oberen Schicht herrührende Zusatz von Schwarzerde und die Entfüllung des Grabs besonders zwischen den Seitenplatten. Ferner scheint es, dass lediglich die Außenplatten an der Nordseite ihre ursprüngliche Ausrichtung

Andererseits wies die Untersuchung der Außenplatten der Steinkiste auf eine gewisse Uniformität hin: Diese erschienen im Profil und an allen vier Seiten schräg gestellt, da ihre Unterteile weit auseinanderstanden, während ihre Oberteile gegen die Innenwand geneigt waren. Daraus folgt, dass ihre Hauptrolle es war, die Innenwand zu stützen und zu schonen (Abb. 2/1-2).

Wie bereits gezeigt, bestand das Grab aus einer Steinkiste mit doppelten Wänden an der Oberseite ("Deckel") und an allen vier Seiten, aber mit einfacherem Boden. Die folgende Beschreibung der steinernen Grabwände erfolgt von außen nach innen und von oben nach unten.

Die obere (Deck-)platte war kompakt, im Grund- und Aufriss rechteckig geschnitten und deckte vollständig das eigentliche Grab. Unterhalb dieser lag eine weitere Platte, welche, obwohl ursprünglich vermutlich gleich breit, kürzer als die obere und nur im Grundriss rechteckig war, während sie im Aufriss einem gleichschenkeligen Dreieck, dessen Spitze den Norden zeigte, entsprach. Die obere Platte stützte sich auf den vier senkrechten Innenplatten, wobei der „Deckel“ länger und vielleicht breiter als der Boden der Steinkiste war (Abb. 2/1).

Die nördliche Außenwand bestand aus zwei schräg gestellten, voneinander und von der Innenwand leicht – ca. 0,14 m – abgerückten Platten. Ebenfalls an der Nordseite bestand die senkrechte Innenwand der Steinkiste aus einer einzigen, 0,68 m lange Platte, die allem Anschein nach von ihrer ursprünglichen Position zusammen mit der übrigen Steinkiste bewegt wurde.

An der Ostseite bestand die Außenwand aus zwei ungleich geschnittenen Sandsteinplatten, welche sich jedoch gegenseitig ergänzten. Diese waren ebenfalls schräg gestellt und stützten die Innenwand. Auch in diesem Fall kann man davon ausgehen, dass die Steinplatten von ihrer ursprünglichen Position bewegt worden sind, und zwar ostwärts. Ihr nördliches Ende ist, wie es scheint, unbewegt geblieben. Auf der inneren Ostseite stand eine massive, 1,12 m lange Steinplatte, die so geschnitten war, dass ihr außergewöhnliches Profil einer Schlittenkufe (oder einem Schiffskiell ?) glich. Ihr gebogener Teil bzw. die Konkavität befand sich am südlichen Ende und war auswärts, d.h. ostwärts, ausgerichtet. Auf der Innenseite der Platte und gleich vor der Konkavität wurde ein schmaler senkrechter Lager gemeißelt, in dem die südliche Innenplatte festgedrückt wurde (Abb. 1 und 10/2).

Die südliche Außenwand bestand aus drei geschnittenen Sandsteinplatten von verschiedenen Längen, welche zusammen eine Ausrichtung bildeten. Auch in diesem Fall konnte eine ähnliche Neigung der Außenwand festgestellt werden, deren Zweck es war, die Innenplatte zu stützen. Zugleich konnte ein Abrutschen der Steinkiste in Richtung Süden und Osten festgestellt werden. Das östliche Ende der südlichen Außenwand übertrifft die östliche Außenausrichtung und scheint ebenfalls in Richtung Süden bewegt worden zu sein. An der südlichen Innenwand stand eine einzige Steinplatte von 0,72 m Länge, welche sorgfältiger gehauen und genauer an den zwei anderen, östlich und westlich von ihr sich befindenden Innenwänden angebracht worden ist, ohne dass dadurch eine Spalte entsteht. Die Seitenränder jener Steinplatte, deren Profil einen spitzen Winkel bildet, stützen sich allzu gut auf den beiden letzteren. Wenn auch die ganze Steinkiste von ihrer ursprünglichen Position sich bewegt hat, scheint die südliche Innenplatte ihren Abstand zum östlichen bzw. westlichen Innenplatte erhalten zu haben (Abb. 1 und 10/2).

Im Westen und nach außen wurde eine weitere massive, rechteckig geschnittene Steinplatte von 1,22 m Länge gefunden, die schräg stand und die Funktion erfüllte, die Innenwand zu stützen. Etwa an ihrer Mitte, in 0,42 m bzw. 0,77 m Abstand vom nördlichen Ende wurde die Platte ausgeschnitten: Das so entstandene „Fenster“ maß 0,35 m Länge und 0,18 m Tiefe und wurde absichtlich eingerichtet (Abb. 1 und 11/1), damit dort ein Topf angebracht werden kann (Nr. 4). An derselben (West-)Seite und nach innen stand eine massive geschnittene Steinplatte, deren Form jener der ihr entgegen stehenden Platte ähnelte (östliche), obwohl sie etwas länger war (1,16 m). Im Aufriss beobachtet, die Konkavität von ihrem südlichen Ende war ebenfalls nach außen, diesmal jedoch nach Westen ausgerichtet. Auch in dieser Platte wurde gleich vor der erwähnten Konkavität ein Lager gemeißelt, der zur Befestigung der südlichen Innenplatte diente. Die festgestellte Formähnlichkeit der beiden Innenplatten an der West- und Ostseite ist keine zufällige und birgt meines Erachtens eine wichtige Botschaft in sich (Abb. 1 und 10/2). Hinzugefügt werden muss die Tatsache, dass ein weiterer Topf (Nr. 5) zwischen den Innen- und Außenwänden, die die Steinkiste umschlossen, platziert wurde. Dieser befand sich in 20 cm großem Abstand gegenüber der südlichen Nische und in ca. 34 cm Abstand gegenüber dem Topf im obigen „Fenster“ (Abb. 1, 10/1 und 11/1). Es ist wohl möglich, dass dieser Topf (Nr. 5) auf der Außenplatte platziert worden ist, die schräg nach innen stand, so dass ihr Oberrand nicht so hoch wie die Innenplatte ragte. Durch die später eintretende Bewegung der Steinplatten muss wohl der oben genannte Topf in den zwischen den Ausrichtungen der westlichen Doppelwände so entstandenen Riss gerutscht sein.

Da die senkrechten, östliche und westliche, Innenplatten nicht identisch, d.h. 1,16 m respektive 1,12 m lang, waren, stützte sich die westliche, längere Platte auf der nördlichen und südlichen Innenplatte, ja übertraf die letzteren sogar, während die östliche Innenplatte kaum noch bis zur nördlichen reichte. All diese Abweichungen lassen sich einerseits auf den ungleichmäßigen Schnitt der Steinplatten zurückführen, doch sind sie andererseits teilweise auch durch die Änderung der ursprünglichen Position der Steinkiste auf Grund des Druckeffektes der Ober- und Randschichten verursacht worden.

Die massive Bodensteplatte, auf die der Leichnam gelegt wurde, war wiederum kleiner als die oberen Platten (des "Deckels"), die die Steinkiste deckten, so dass der Boden fast genau von den vier senkrechten Innenplatten umfassen wurde. Die abweichenden Teile zwischen dem Boden und den senkrechten Platten wurden mit festgestampften Steinbrocken, Kieselsteinen und Erle gefüllt (Abb. 1 und 2). Dabei ist die Absicht des Grabstättbauers, die Steinkiste wenigstens unten hermetisch zu schließen, unverkennbar.

Auch an den Stellen, wo die Innenplatten stark voneinander abgewichen haben, konnte man feststellen, dass die so entstandenen Lücken mit Erde, Kieselstein und Sandsteinbrocken – höchstwahrscheinlich Ausmeißelnüberbleibsel –, gestopft worden sind. Hauptsächlich die nordöstlichen und nordwestlichen Winkel der Innenwände wurden auf diese Weise ergänzt, so wie man gleichartige Veruche auch an den Winkeln zwischen den Außen- und Innenausrichtungen sowie an den Befestigungsstellen zwischen dem Boden und den Innenplatten beobachten konnte (Abb. 10/1, 2 und 11/1). Man kann also annehmen, dass die Sorge des Grabstättbauers der Abdichtung des Kisteninneren galt. Gleichzeitig muss man erneut die Entdeckungsbedingungen beklagen, auf Grund derer ähnliche Beobachtungen angesichts des „Deckels“ nicht gemacht werden konnten, obwohl man verallgemeinernd von einer Tendenz zur 'Besiegelung' des Grabs inklusive an seiner Oberseite sprechen könnte.

Wie bisher gezeigt, ist eine Verschiebung trotz der disparaten Bewegung der gesamten Steinkiste nur an den äußeren Seitenplatten zu erkennen, während das Kisteninnere intakt erscheint. Dies rührt vor allem davon her, dass der Grabstättbauer Schutzmaßnahmen getroffen haben muss: der relativ sorgfältige Schnitt und die bessere Befestigung der Innenplatten, die Füllung der Lücken mit Erde und Steinbrocken, die Befestigung der Innenplatten mit speziellen Festigungslager und die Stützung der Innenplatten durch die Außenplatten.

Die Oberseite des Grabs deckte fast hermetisch die Steinkiste. Dies geht daraus hervor, dass, selbst nach Zerstörung der Steinplatten durch die Entdecker, nur wenig Erde von den oberen Schichten ins Innere des Grabs eingedrungen ist (Abb. 10-11). Man kann davon ausgehen, dass das Grab etappenweise errichtet wurde, und zwar vielleicht einem bestimmten Ritual gemäß: 1. die Grube selbst; 2. vorschriftsmäßiges Einrichten der Steinplatten und des Kisteninneren, von unten nach oben und vom Westen nach Osten; 3. Hinlegen des Leichnams und eines Teils vom Inventar; 4. Zudecken des Kisteninneren mit den Oberplatten, Befestigung der äußeren Schutzplatten und Hinlegen eines weiteren Teils des Inventars, dazu gehörige zusätzliche Einrichtungen (Ausschneiden der Westplatte); 5. Erdbedeckung des Grabs und seine eventuelle Markierung. Dennoch kann man nicht präzisieren, ob das sonstige Inventar (Topf Nr. 1, Meißel und Keramikfragmente) noch im Moment der Grabung selbst gelegt worden ist, wie man anzunehmen geneigt wäre, oder dahingegen erst später, z. B. während der Erdbedeckung der Steinkiste.

Die Innenplatten bildeten, wie bereits erwähnt, eine relativ dicht umschlossene, im Grundriss quasi rechteckige Kiste, der folgenden Dimensionen hatte: Länge der Nordseite 0,70 m; Länge der Ostseite 1,04 m; Länge der Südseite 0,74 m; Länge der Westseite 1,20 m. Die Steinkiste war dementsprechend enger an seinem Nordende und breiter an der Westseite. Nach außen maß die Höhe der Steinkiste 0,65 m, während die Tiefe nach innen zwischen 0,40-0,50 m schwankte.

Die Steinplatten der Grabstätte waren aus einem ziemlich unfertig verarbeiteten, in der Region häufigen Sandsteinblock (vom Typ Kliwa) geschnitten und gemeißelt. Dieser Stein ist weißlich in der Spalte und wird infolge der Wassereinsickerung sehr zerreibbar und außen gelblich.

Die Orientierung der Grabstätte (Steinkiste und Gebeine) war NNO-SSW (2,5° bzw. 34,5° laut der Bézard-Bussolle).

Da die Bauern schon vor meiner Ankunft, wie oben gezeigt, das Grabinnere betreten hatten, wurden die Gebeine mitsamt den drei Töpfen an der Nordseite der Kiste von ihrer ursprünglichen Position gerückt und teilweise zerstört. Die noch unberührte Erde im Grab war fest, schwarz, mit gelegentlichem Kohlenpigment und bildete eine dünne Schicht auf der Bodensteplatte. Die wenigen *in situ* vorkommenden Knochen des Skelets lagen direkt auf der Bodensteplatte. Die gesamten Gebeine wurden von der Feuchtigkeit beschädigt

und sind infolgedessen größtenteils verwest. Die Stärke der Skelettüberreste enthaltenden Erdschicht reicht von 0,05 m bis 0,10 m.

Allem Anschein nach gab es nur einen Leichnam im Grab: Ein Schädelfragment erschien im Nordteil der Steinkiste, neben dem Topf Nr. 3 in der Nordwestecke. Das Darmbein hat sich besser erhalten und wurde an der Westseite gefunden. Die ursprüngliche Position des Skeletts kann trotz allem relativ unsicher rekonstruiert werden, da die zur Verfügung stehenden Hinweise die Hypothese nahelegen, dass der Leichnam zusammengekrümmt auf seiner linken Seite, den Rücken nach Westen, den Kopf nach Norden, die Füße nach Süden und das Gesicht nach Osten, gelegt wurde (Abb. 1).

In der von den Arbeitern durchwühlten Graberde wurde darüber hinaus eine Flintschneide entdeckt, die mir übergeben wurde. Leider konnte mir nicht mehr gesagt werden, wo diese Schneide genau erschienen ist. Die *in situ* vorkommenden Töpfe (Nr. 6-9) wütten in die Steinkiste über die Knochen des Skeletts (in ca. 0,02-0,03 m Entfernung) gestellt. Selbst die Abdrücke der zerstörten Töpfe an der Nordseite des Grabs (Nr. 2-3) erschienen auf demselben Niveau wie die Gebeine. Genauso deutlich war die Lage der Töpfe außerhalb des Grabs (Nr. 4-5), deren Böden jedoch auf höherem Niveau als die Gebeine erschienen (Abb. 1).

Die Untersuchung der Erde unterhalb der Bodensteimplatte hat nichts Neues gebracht. Lediglich außerhalb der Steinkiste sind in ca. 0,40 m Abstand von der Südostecke in 1,45 m Tiefe an der Westseite in die unberührte Erde eingedrungener Flintmeißel und einige untypische Keramikfragmente erschienen (Abb. 1 und 2/2).

**5. Grabstätteninventar.** In der Steinkiste oder in ihrer unmittelbaren Nähe wurden mehrere Gegenstände gefunden. Die erwartungsgemäß handgefertigte Keramik nimmt darunter den größten Anteil ein.

**5.1. Keramik.** In der und um die Steinkiste wurden neun Keramiktöpfe gefunden: sechs innerhalb (darunter zwei zerstörte), zwei gerade noch auf den Außenplatten und einer, ebenfalls von den Entdeckern zerstört, außerhalb der Steinkiste. Weitere Keramikfragmente umgaben den Flintmeißel am Rande der Grabstätte (Abb. 1 und 2/2). Wie man beobachten konnte, wurden nie Töpfe innerhalb der Steinkiste paarweise gestellt, und zwar der Nord-, Ost- und Südseite entlang; ebenfalls wurden zwei Töpfe an der Westseite angebracht, diesmal jedoch zwischen der inneren und der äußeren Steinwand (Abb. 1). Wie oben erwähnt, befand sich ein weiterer Topf außerhalb der Steinkiste, und zwar am Nordosteck. Wichtig scheint mir eine gewisse 'Aneinanderreihung' der Töpfe, die an der Ostseite (einschließlich des Topfes Nr. 1) eine nahezu gerade Linie vom Norden nach Süden bildeten, und zwar parallel zu den Töpfen an der äußeren Westseite, welche gleichfalls eine Ausrichtung vom Norden nach Süden bildeten. Auch vom Westen nach Osten waren die Töpfe in zueinander parallelen Reihen gestellt: drei Stücke an der Südseite, zwei in der Mitte und weitere zwei unweit der Nordseite (Abb. 1). In allen fast vollständig erhaltenen Töpfen konnte man nichts als poröse, weniger feste und gelegentliches Kohlenpigment aufweisende Schwarzerde finden.

**5.1.1. Größerer Topf** (Nr. 1), der an äußere Nordosteck der Steinkiste gestellt wurde. Sein Abdruck wurde in ca. 1,10 m Tiefe identifiziert. Der Topf wurde von den Arbeitern zerstört.

**5.1.2. Kleinerer Topf** (Nr. 2), der in die Nordostecke der Kiste und über die Gebeine gestellt wurde, wie der in der Erde herausprofilierter Abdruck zeigt. Ebenfalls zerstört durch die Entdecker.

**5.1.3. Kleinerer Topf** (Nr. 3), der seinem Abdruck zufolge unweit der Nordwestecke der Kiste und ebenfalls über das Gebeineniveau gestellt wurde. Auf ähnliche Weise zerstört.

Die mir von den Arbeitern übergebenen Keramikfragmente gehörten höchstwahrscheinlich den Töpfen Nr. 1-3. Hier ihre Beschreibung:

**a. Zwei Fragmente** eines größeren Topfes, dessen Form nicht mehr zu rekonstruieren ist. Die Paste ist fein, aber sandig, gut gebrannt und braun in der Spalte. Außen sind die Wände kastanienbraun und gelb gefleckt, innen dunkelbraun. Außen und innen wurden die Wände möglicherweise poliert. Die Dekoration der erhaltenen Fragmente ist ein aus senkrechten Reihen von kurzen waagrechten, parallelen Linien bestehendes Register, das mittels Einprägung in rohem Material angefertigt worden ist. MPN. Inventarnummer 20031/a (Abb. 6/2).

**b. Drei Fragmente** vom Oberrand eines Topfes. Der Rand ist gerundet und ein wenig ausgeweitet, gefolgt von einer deutlichen Wiederumbiegung. Die Paste ist fein, sandig, gut gebrannt und dunkelgrau bis ziegelrot in der Spalte. Auch in diesem Fall kann man an der Außen- und Innenwand, obwohl erstere korrodiert ist, eine polierte, braune Spur feststellen. Unter dem Rand muss ein Ornament aus senkrechten parallelen Linien gewesen sein, gefolgt von einem weiteren Muster, welches aus spitzen, nach oben orientierten Winkeln bestand. Das Ornament ist einprächtig worden. Auf Grund der erhaltenen Fragmente kann ein Durchmesser der Topföffnung von ungefähr 140 mm vermutet werden. MPN. Inventarnummer 20 031/b (Abb. 5/2).

c. **Ein Fragment** von einem kleinen Henkel, das waagrecht, vermutlich mittels einer kleinen Gerte durchbohrt ist. Die Paste ist braun, gut gebrannt und enthält Sand und zerstoßenen Flint. In der Spalte ist sie dunkelgrau, nach außen aber gelb- bis rotbraun und dunkelbraun nach innen. Spuren einer dünnen braunen Angobe sind an den beiden Wänden zu finden. Unter dem Henkel kann man ein eingegrätes, aus spitzen Winkeln bestehendes Muster erkennen. Das Fragment stammt wahrscheinlich von einer Amphore oder von einer mit Henkeln versehenen Kanne (Nr. 2 oder Nr. 3 innerhalb der Steinkiste ?). MPN. Inventarnummer 20 031/c (Abb. 5/4).

d. **Zwei Keramikfragmente** eines Topfes, der aus feiner, gut gebrannter, sandhaltiger, in der Spalte dunkelgrauer Paste angefertigt wurde. Die Außenwand hatte eine gelbbraune Glasur, während die Innenwand dunkler ist. Die Wände sind dünn. Auch in diesem Fall sind Spuren des Ornaments zu erkennen, das aus einer Reihe von senkrechten parallelen Linien, gefolgt von einem Muster aus spitzen Winkeln bestand. Das Ornament ist vermutlich anhand eines dünnen Spatels eingepreßt worden. MPN. Inventarnummer 20 031/d (Abb. 5/1).

e. **Ein Keramikfragment** von einem Topf, dessen Paste sandhaltig, gut gebrannt und dunkelgrau in der Spalte war. Es weist Politurspuren auf beiden Wänden auf: nach innen ist es braun, nach außen aber gelbbraun und korrodiert. Da die Wände dünn sind, kann eine Zusammengehörigkeit mit den beiden anderen Fragmenten vermutet werden. Auch in diesem Fall ist das Ornament eingepreßt worden und besteht aus spitzen, von senkrechten (oder schrägen) Linien umrahmten Winkeln. MPN. Inventarnummer 20 031/e (Abb. 5/3).

Trotz der hervorgehobenen Unterschiede kann man annehmen, dass die Fragmente a-e zu demselben Topf (Nr. 1) gehört haben, der sich ursprünglich am Nordosteck der Steinkiste befand.

f. Neben den westlichen Außenplatten wurde **ein Keramikfragment** eines größeren Topfes gefunden. Es stammt vom Randbereich des Topfes, dessen Rand gerundet, dessen Öffnung aber leicht ausgeweitet, doch eher steil und durch einen zylinderförmigen Hals verlängert ist. Die Wand ist bis 4 mm stark. Die Paste ist zerreibbar, sandhaltig, enthält zerstoßenen Flint, doch auch organischen Stoff und ist dunkelgrau in der Spalte. Außen ist die Farbe des Fragmentes gelblich, rotbraun gefleckt. Es gibt keine Spuren von Politur oder Ornament. MPN. Inventarnummer 20 031/f (Abb. 7/1).

Ich gehe davon aus, dass dieses Fragment dem zerstörten Topf (Nr. 2) in der Nordwestecke der Steinkiste gehört hatte. Wenn das so ist, so kann man hinzufügen, dass dieser Behälter wie jener von der Südwestecke (Nr. 9) kein Ornament hatte. Diese Feststellung, soweit sie glaubwürdig ist, deutet darauf hin, dass dies kein sinnloser Zufall ist. Darüber hinaus kann man schon festhalten, dass alle Töpfe innerhalb der Steinkiste nicht dekoriert waren.

**5.1.4. Größerer Topf** (Nr. 4), der bei der Ausgrabung noch auf der westlichen Außenplatte stand, und zwar an einer zu diesem Zweck ausgeschnittenen Stelle. Das ist eine Kugelamphore, deren maximaler Durchmesser die Größe des Behälters überschreitet. Angefertigt wurde er aus feiner, harter, sandhaltiger, dunkelgrauer Paste. Sowohl die Außen- als auch die Innenwand sind mit dunkelbrauner bis schwarzer, dünner Angobe beklebt und poliert. Die dünne Angobeschicht der Außenwand ist korrodiert, und der Topf ist folglich hier und dort gelbrötlich gefleckt. Der Rand ist wenig ausgeweitet und gerundet, der Hals ist kurz, leicht kegelförmig. Auch der Fuß ist kurz, aber ausgeprägt und mit flacher Sohle. Die Wände werden am Topffuß dicker. Gleich unter dem Hals befinden sich vier Henkel aus 32 bis 50 mm breiten, 2 bis 4 mm starken Bändern, welche waagrecht mittels eines Werkzeuges (Gerte ?) durchbohrt worden sind, nachdem sie aus der Wand des Behälters "gezogen" wurden. Der Topf weist vier Muster auf: am Hals, gleich unter dem Rand, wurde eine kreisende Reihe von Dreiecken, die Spitze nach unten, eingepreßt. Die Dreiecke sind gefüllt mit jeweils vier Rhomben an Schenkeln und Scheitel. An den oberen Enden der vier Henkel und gerade noch auf dem Topfhals wurde ein zirkuläres Band eingepreßt, das aus zwei übereinander laufenden Rhombenreihen besteht und den Eindruck eines Zick-Zack-Ornaments erweckt. Ein drittes Muster befindet sich auch zwischen den Henkeln, aber schon auf dem Topfschulter, besteht aus kurzen, zueinander parallelen, vertieften Linien. Es kommt ein letztes Muster auf dem Topfschulter, über dem Höchstdurchmesserbereich und unter den Henkeln, hinzu, das aus einem eingepreßten zirkulären Dreiecken-Band besteht (die Dreiecke Spitzen nach unten), das wiederum mit Rhomben gefüllt ist, allein sind es diesmal jeweils fünf Rhomben auf Schenkeln und Scheitel. Größe 230 mm; Öffnungsdurchmesser 135 mm; Höchstdurchmesser 257 mm; Bodendurchmesser 108 mm. MPN. Inventarnummer 7 140 (Abb. 3/1 und 13/3).

**5.1.5. Ähnlicher kleinerer Topf** (Nr. 5), der senkrecht zwischen die innere und die äußere Westplatte gestellt worden ist. Zunächst hat man geglaubt, dass es sich in diesem Fall um eine Schale handelt, deren Rand gerundet, aber leicht gesenkt ist, bei näherer Betrachtung erwies sich der Topf eine durch Form und

Dekoration der obige Amphore, ähnliche Amphorette zu sein, da Spuren eines Henkels an einer der besser erhaltenen Wänden deutlich auszumachen sind. Der Henkel war auf dem Schulter befestigt und wies eine nach seiner „Zichtung“ aus der Topfwand waagrecht praktizierte Perforation auf. Rand und Hals des Topfs sind nicht erhalten worden, man kann indes davon ausgehen, dass diese denjenigen des Topfs Nr. 4 ähnelten. Einem Fuß hat dieser Topf nicht, und der Boden ist hemisphärisch. Die Paste ist von hoher Qualität, gut gebrannt, sand- und flintbrockehaltig, dunkelgrau gefärbt. Die 7 mm starke Wände des Topfs wären unten dicker und von derselben schwarzen, polierten Angabe bedeckt, welche nun allerdings außen korrodiert war. Am Schulter, zwischen und unter den Henkeln, gibt es Reste zweier Muster, die aus denselben zirkulären Dreiecken-Bändern, deren Spitzen nach unten ausgerichtet sind, bestehen, wobei die Dreiecke diesmal mit halbmondförmigen Einprägungen gefüllt sind. Die Dreiecke zwischen den Henkeln sind kleiner und haben je vier Einprägungen auf Schenkeln und Scheitel, während diejenigen unter den Henkeln größer sind und je sechs Einprägungen auf jeder Seite aufweisen. Erhaltene Größe 71 mm; Öffnungsdurchmesser 97 mm; Höchstdurchmesser 108 mm. MPN. Inventarnummer 7 137 (Abb. 4/2 und 13/4).

**5.1.6. Ein Topf**, dessen Form einer sphäroidalen Kanne ähnelt, da sein Höchstdurchmesser mehr als die Größe mißt. Er wurde in die Steinkiste ursprünglich neben die Ostseite gelegt, entdeckt wurde er indessen in sanft südwärts, über die Gebeine geneigter Stellung (Nr. 6). Der Topfrand ist leicht ausgeweitet, gerundet und schmaler als die Wand. Der Hals ist kurz und stumpfkegelförmig. Der Fuß ist ebenfalls kurz, hat aber leicht geknickt und flache Sohle. Am Schulter ist ein kleiner Henkel befestigt worden, der aus einem gerundeten, fast kufenartigen, ca. 10 mm breiten Band besteht. Auch dieser Henkel ist waagrecht perforiert worden. Da die entgegengesetzte Wand nicht erhalten worden ist, kann man davon ausgehen, dass auch letztere mit einem Henkel versehen war, so dass der Topf in diesem Fall eine zweihenkelige Amphorette und eben keine Kanne gewesen sein muss. Er ist aus guter, fester, sand- und steinbrockehaltiger Paste hergestellt worden, der man auch organischen Stoff beigemischt haben muss. Die Paste ist dunkelgrau gefärbt, mit gelbbrauner bis rötlichgelber Angabe. Die Wände sind dünn und weisen kein Ornament auf. Größe 94 mm; Öffnungsdurchmesser 82 mm; Halsdurchmesser 80 mm; Höchstdurchmesser 105 mm; Bodendurchmesser 50 mm. MPN. Inventarnummer 7 138 (Abb. 6/1 und 14/3).

**5.1.7. Kleinerer Topf** (Nr. 7), der sich unvollständig erhalten hat. Er wurde in südwärts und über die Gebeine geneigter Stellung gefunden, gleichfalls unweit der östlichen Innenplatte. Er hat die Form eines leicht bauchigen Goblets mit kurzem, schmalem, ausgeweiteterm Rand, und der stumpfkegelförmige Hals ist sehr kurz, ja fast unmerkbar. Der Fuß ist untersetzt, mit flacher Sohle. Die Wände sind dünn, werden aber unten immer dicker. Die Paste ist von hoher Qualität, wurde aber schlecht gebrannt. Sie enthält Flintsplittern und Sand. In der Spalte ist sie von dunkelbrauner Farbe, während die Wände schwarzbraun innen und gelbbraun bis ziegelrot außen gefärbt, gelegentlich schwarz gefleckt sind. Es gibt Politurspuren an beiden Wänden, innen und außen. Bei der Untersuchung haben sich einige Teile getrennt, so dass man anhand der Trennlinien beobachten konnte, wie die Tonmasse verarbeitet worden ist, was zugleich auch ein wichtiger Hinweis auf die Technik zur Zeit der KAK ist. Auch in diesem Fall gibt es keine Spuren von Dekoration. Größe 78 mm; Öffnungsdurchmesser 60 mm; Höchstdurchmesser 80 mm; Bodendurchmesser 44 mm. MPN Inventarnummer 20 031/h (Abb. 4/1 und 14/1).

**5.1.8. Ein Topf**, der sphäroidal und leicht verformt – weil die Größe ungleich – ist, dessen Form vermutlich die einer zweihenkeligen Amphorette war (Nr. 8). Er wurde senkrecht in die Südostecke des Steinkisteninneren und über die Gebeine gestellt. Der Rand ist ausgeweitet, schmal und gerandet, und der Hals ist kurz und zylindrisch. Der Fuß ist kurz und ausgeprägt, mit flacher Sohle. Am Schulter gibt es zwei aus ca. 8 mm breitem, gerundetem, kufenartigem und ungeschickt perforiertem Band angefertigte Henkel. Der eine Henkel ist waagrecht, der andere schräg durchlocht. Die Paste ist von hoher Qualität, indes ungleichmäßig gebrannt, enthält Sand, Flintsplittern und vermutlich auch organischen Stoff. In der Spalte ist sie dunkelgrau gefärbt, die innere Politur ist aber braun und gelb gefleckt, während die Außenwand kastanienbraun bis ziegelrot in der Korrosion gefärbt ist. Die Wände sind dünn. Es gibt keine Dekorationsspuren. Größe 85-90 mm; Öffnungsdurchmesser 75 mm; Höchstdurchmesser 95 mm; Bodendurchmesser 60 mm. MPN. Inventarnummer 7 136 (Abb. 8/2 und 14/2).

**5.1.9. Ein Topf**, der hoch und kugelförmig ist (Nr. 9). Er wurde senkrecht in die Südwestecke des Steinkisteninneren gestellt. Seine Form gleicht der eines hohen, bauchigen Topfes. Es scheint, dass der leicht gesenkte Rand fehlt, so dass man annehmen kann, dass die ursprüngliche Höhe des Topfs größer war. Der Fuß ist quasi unmerklich, die Sohle wurde gerundet und ein wenig abgeflacht, damit der Behälter dadurch stabiler



wird. Der Topf hat vier symmetrisch, kreuzweise auf dem Schulter befestigte Henkel, welche aus 1,5 bis 2 mm breitem Band angefertigt wurden. Auch in diesem Fall wurden die Henkel waagrecht mit einem groben Werkzeug (Gerte ?) durchlocht. Die Paste enthält Sand, Kieselstein und organischen Stoff, ist zerreibbar, gelblich-braun gefärbt, und wurde schlecht gebrannt. Die dünnen Wände sind außen und innen mit Angobe bedeckt. Es konnten keine Spuren von Dekoration identifiziert werden. Erhaltene Größe 212 mm; Öffnungsdurchmesser 130 mm; Höchstdurchmesser 207 mm; Bodendurchmesser 70 mm. MNP. Inventarnummer 7 139 (Abb. 7/2 und 14/4).

**5.1.10. Einige untypische Keramikfragmente**, die neben dem Flintmeißel in der Südostecke der Grabhöhle erschienen sind.

**5.2. Die Flintklinge mit Endretusche** wurde laut ihrer Entdecker in der Steinkiste gefunden. Der Stein ist durchscheinend, obwohl rußfarben. Durch Retuschen hat die Klinge am unteren Ende ein Kammprofil erhalten und am anderen Ende eine scharfe Spitze. Diese Technik stellt meines Erachtens eine paläolithische Reminiszenz dar. Länge 11 mm; Höchstbreite 23 mm; Höhe 4-6 mm MPN. Keine Inventarnummer (Abb. 3/2 und 13/2).

**5.3. Der Flintmeißel** erschien in 1,80 m Tiefe, südöstlich von der Steinkiste. Das ist ein mittelgroßes, im Grundriss trapezförmiges, viereckiges Stück, das an Vorder- und Kehrseite leicht gewölbt ist. Die Klinge ist konvex und sehr scharf, der Meißelrücken ist aber rechteckig und gerundet an den Ecken. Sowohl Klinge als auch Rücken weisen Spuren von (absichtlichen ?) Stößen und dementsprechend kleine Risse auf. Der Stein ist weiß-gelblich im Schneidebereich, hellgrau im Rückenbereich und wurde sorgfältig geschliffen und poliert. Länge 120 mm; Höchsthöhe 32 mm; Mindestbreite des Rückens 21 mm; Höchsthöhe 21 mm; Mindesthöhe des Rückens 15 mm. MPN. Inventarnummer 20 032 (Abb. 5/5 und 13/1).

**6. Entdeckungen außerhalb des Grabstättenbereichs.** Die einzigen Entdeckungen außerhalb des Grabstättenbereichs waren einige Strohlehm- und Keramikfragmente, welche am Fuß der dritten Schicht erschienen sind. Sie wurden im westlichen Profil ausgegraben, in der Tiefe der Oberplatten der Steinkiste, die, wie oben erwähnt, durch den von der Erdmasse des Nord-Süd-Abhangs ausgeübten Druck nach oben gerückt worden sind. Diese Fragmente hätten aber auch von einem höheren Niveau gerutscht sein können, falls sie nicht etwa lediglich sporadische Überreste *in situ* eines anderen Kulturlevels darstellen. Wie dem auch sei, ich bin eher dazu geneigt, ihre Zugehörigkeit zu einem anderen, entweder jüngeren oder der KAK zeitgenössischen Kulturlevel zu befürworten.

Das besser erhaltene Keramikfragment ist ein Henkel, an dem ein Teil der dicken Wand eines größeren Topfes noch haftet. Die Paste ist fein, gut gebrannt, sandhaltig und schamottiert (?). In der Spalte ist sie dunkelbraun gefärbt, außen aber braun bis ziegelrot und gelb gefleckt, da sie ein zweites Brennen erlitten hat. Der Henkel wurde aus breitem Band angefertigt, und die waagrechte Perforation ist oval. Erhaltene Größe 60 mm; Perforationsdurchmesser 19 mm x 25 mm; Henkelbreite 45 mm; Wandstärke 18 mm; Wandstärke im Henkelbereich 12 mm. MPN. Inventarnummer 20 031/f (Abb. 8/1 und 11/8).

Außer diesem Fragment wurden weitere untypische Keramikreste gefunden, die aus feiner, sandhaltiger, gut gebrannter Paste angefertigt waren (Abb. 11/6-7). Dazu kann man noch einige Strohlehmfragmente (Abb. 11/2-5) erwähnen, die Sand und vegetabilische Reste enthalten. Alle Strohlehm- und Keramikfragmente, einschließlich des Henkels, wurden ein zweites Mal gebrannt. Dies legt nahe, dass sie einer vermutlich transitorisch und relativ inkonsistent bewohnten Ortschaft entstammen, welche in der Nähe des Entdeckungsortes gelegen haben muss<sup>5</sup>.

Unter den von den Entdeckern mir übergebenen Gegenständen gibt es auch ein Fragment eines Spinnwirtels, dessen Entdeckungsstelle nicht präzisiert werden konnte. Höchstwahrscheinlich stammt dieses Fragment aus dem Kulturlevel oberhalb der Steinkiste. Die erhaltene Hälfte des Spinnwirtels weist auf die ursprüngliche Scheibenform hin und lässt eine zentrale zylinderförmige Perforation erkennen. Die Aufspaltung scheint in der Prähistorie geschehen zu sein. Die Paste ist sauber, fest, gut gebrannt und enthält einen sehr feinen Sand. Die Farbe ist gelb, aber der Zweitbrand hat weite Fläche des Spinnwirtels geschwärzt. Durchmesser 39 mm; Größe 19 mm; Durchmesser der Perforation 4 mm. MPN. Inventarnummer 20 031/g (Abb. 3/3).

<sup>5</sup> Constantin C. C. Neamțu, dem Besitzer des Landstücks, wird in den Mund gelegt, dass er nach meinen Untersuchungen die bereits unternommenen Grabungen eigennützig erweitert und südlich von dem Grab zwei noch stehende Steinplatten mit je einem Keramiktopf und einigen Gebeineresten gefunden habe (vgl. Ș. Cucuș, *a. a. O.*, S. 144; G. Dumitroaia, *a. a. O.*, S. 74). Der Hinweis ist höchst fragwürdig, kann aber als reine Hypothese angeführt werden und macht das Bedauern angesichts der versagten Ergänzungsarbeiten meiner damaligen Untersuchung um so größer. Es bleibt nur noch zu hoffen, dass die archäologische Branche aus Neamțu in absehbarer Zukunft die älteren Fehler beheben werden kann.

7. **Analogien.** Genau wie heute, waren auch in der Vorgeschichte viele Handlungen des Menschen sinnig geladen. Der Tod bewirkte die Trennung des Profanen vom Heiligen, die sich durch den Gegensatz von Körper und Seele ausdrückte. Unter den verschiedenen Bestattungsritualen war neben der **Eitigungs- und Übergangsbräuchen** auch jener der **Trennung** sehr wichtig, der sich auf **ritualgemäß gebaute und verwendete Gräber/Sarg/Sarkophage/Steinkisten und Friedhöfe** sowie auf **das ritualmäßige Zusperrn der Gräber bezog**. Zum Bestattungszereemoniell gehört auch eine gewisse Symbolik des Rituals, die sich nicht unbedingt aus dem Automatismus einer auf nobleren Ursprungslogik fußender Konvention erklären lassen, sondern eher auf ein jeweils gesondert zu behandelndes Spezifikum hinweist. Die Symbole kommen erst auf Grund der vorangehenden Konstitution **der Welt der sozialen Werte** zustande und werden mittels *Rituals* durchgesetzt und weitergegeben. Die archaische Symbolik kommt sowohl in den Bestattungsritualen als auch in der *Kunst* hervor, aber auf eine solche Weise, dass der Respekt gegenüber den tradierten "Werten" verpflichtend wird und sich auf die gewissermaßen rigide Gestaltung des Rituals auswirkt<sup>6</sup>.

7.1. **Die Lage.** Die Grabstätte von Mastacăn ist einigermaßen isoliert, da die nächstliegende ähnliche Grabstätte von Calu-Piatra Şoimului (Deleni) etwa 8 km NNW weiter liegt. Sie befindet sich in den Moldauischen Subkarpaten, und zwar in unmittelbarer Nachbarschaft der Tarcău-Berge, am Rande der Landsenke Cracău-Bistriţa, im Tal des Bachs Mastacăn, der in den Tazlău-Fluß, einen Zufluß der Bistriţa, mündet.

Wie in den vorstehenden Paragraphen argumentiert, gehört die vorliegende Entdeckung dem großen Kulturkomplex KAK. Die Denkmäler dieser Kultur, die im heutigen Rumänien – vor allem in seinem ostkarpatischen Gebiet – ausgegraben worden sind, beschränkt sich meistens auf spärliche Grabstätten. Diese selbst sind in ihrem Großteil zufälligerweise entdeckt und, bevor sie systematisch untersucht werden konnten, zerstört worden. Diese Merkmale sind – darauf werde ich weiter unten nochmals eingehen – außerdem typische Charakteristika für fast das ganze Gebiet, in welchem die KAK entstanden ist und sich entwickelt hat<sup>7</sup>. Anders gesagt stellt die relative Seltenheit der KAK-Denkmäler, darunter auch die kleine Anzahl von Grabstätten, nichts Außergewöhnliches dar<sup>8</sup>, oder jedenfalls nichts Typisches für die moldauische Gruppe.

<sup>6</sup> E. Durkheim, *Formele elementare ale vieţii religioase*, rum. Übers. von M. Jeanrenaud und S. Lupescu, Polirom, Iaşi, 1995, S. 44-49 und 241ff.; A. Van Gennep, *Riturile de trecere*, rum. Übers. von L. Berdan und N. Vasilescu, Polirom, Iaşi, 1996, S. 15, 131 und 145; A. P. Kowalski, *Symbol w kulturze archaicznej*, Pisma filozoficzne, LXIV, Poznań, 1999, S. 204ff. und 209ff.

<sup>7</sup> Die größte „Grabstättenballung“ im Mittelelbe-Saale-Gebiet beträgt 4 Gräber. Doch auch die Wohnorte sind in diesem Gebiet wie im übrigen Territorium der KAK schlecht vertreten: Die eindeutig stabilen Wohnorte sind ohnehin sehr selten, eher vorübergehende Wohnorte kämen in Frage. In der Regel siedelten die KAK-Gemeinschaften an den Rändern von Berggebieten oder in der Hochebene, an der Grenze zwischen dem Wald und der Ebene/der Steppe. Vgl. dazu V. Weber, *Die Kugelamphorenkultur in Sachsen*, in *Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege*, 13, 1964, S. 178ff.; T. Sulimirski, *Corded Ware and Globular Amphorae North-East of the Carpathians*, London, 1968, S. 38f., 41 und 45; T. Wiślański, *The Globular Amphora culture*, in T. Wiślański (Hg.), *The Neolithic in Poland*, Wrocław/Warszawa/Kraków, 1970 (künftig unter T. Wiślański, 1970), S. 205f.; H. Behrens, *Die Jungsteinzeit im Mittelelbe-Saale-Gebiet*, Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle, 27, Berlin, 1973, S. 121, 207 und Karte Nr. VIII; H.-J. Beier, *Die Kugelamphorenkultur im Mittelelbe-Saale-Gebiet und in der Altmark*, Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle, 41, Berlin, 1988, S. 57; M. Szmyt, *Die Kugelamphorenkultur und die Gemeinschaften der Steppenwald- und Steppenzonen Osteuropas. Der Forschungsstand und die Forschungsperspektiven im Grundriss*, in B. Hänsel und J. Machnik (Hgg.), *Das Karpatenbecken und die osteuropäische Steppe. Nomadenbewegungen und Kulturaustausch in den vorchristlichen Metallzeiten (4000-500 v. Chr.)*, Südosteuropa-Schriften, 20 (Prähistorische Archäologie in Südosteuropa, 12), München, 1998, S. 221.

Andererseits wies eine ältere Statistik über die Situation der KAK in Polen darauf hin, dass entsprechende Siedlungen nur im Nordwesten Polens und keine im Weichsel-Dnjepr-Dnjestr-Raum festgestellt werden konnten. Vgl. hierzu T. Wiślański, *Kultura amfor kulistych w Polsce północno-zachodniej*, Polskie badania archeologiczne, 13, Wrocław/Warszawa/Kraków, 1966 (künftig unter T. Wiślański, 1966), S. 261. Später identifizierte T. Sulimirski (vgl. a. a. O., Karte Nr. V) einige KAK-Siedlungen zwischen Weichsel und Styr, bestätigte jedoch ihre Abwesenheit in Wolhynien und Podolien. Heute haben wir die neue Nachrichten über KAK-Siedlungen in Kujawia und Wolhynien (M. Szmyt, *Globular Amphora Culture in Eastern Europe. Present state of research and possibilities for future studies*, in *BPS*, 4, 1996, S. 25f.; S. V. Shelomentsev, *Settlement of Globular Amphora Culture in Peresopnitsa, the Volhynia region (Ukraine)*, in *BPS*, 4, 1996, S. 70-78).

<sup>8</sup> Ş. Cucuş, a. a. O., in *ActaMN*, 19, 1982, S. 255.

Gewiss ist das Vorkommen von Grabstätten ein Beweis für die Bewohnung eines beliebigen Gebiets, der Zusammenhang zwischen diesen Grabstätten kann jedoch nur unter Miteinbeziehung anderer Faktoren erläutert werden. Gerade aus diesem Grund wurde stets auch der Lage der Grabstätten der KAK Aufmerksamkeit geschenkt, wobei es sich herausstellte, dass diese in der Regel sowohl an trockenen Orten (Terrassen, Höhen) unweit von Flüssen bzw. Seen, als auch auf den südlichen Abhängen der Täler<sup>9</sup> vorkommen. Außerdem gibt es isolierte Gräber auf Höhen auch in den neolithischen Kulturen Nordeuropas (vom Typ Bøstrup im Norden Jütlands), von wo aus vermutlich der Brauch sich im Laufe der Epochen – etwa bis zur Frühbronzezeit – zum Norden und bis hin zur Mitte Deutschlands ausgestreckt hat<sup>10</sup>. Eine eingehende Untersuchung des Mittelbebe-Saale-Gebiets, die 204 Gräber an 175 Orten umfing, hat die Erkenntnis zutage gefördert, dass die meisten KAK-Gräber in relativ hohen Tälern vorkamen, und zwar insbesondere auf den östlichen Abhängen dieser Höhen<sup>11</sup>, so wie man das auch im Fall Mastacăn feststellen konnte:

Zugleich wurden viele weitere Gräber der KAK im subkarpatischen Gebiet des Kreises Neamț gefunden, welche an ähnlichen Orten lagen: auf der hohen Terrasse des Flußes Bistrița (Brășăuți und Piatra Neamț<sup>12</sup>) oder auf den Höhenabhängen wie in Bărgăuani (auf dem östlichen Abhang) und Deleni-Piatra Șoimului, Mastacăn und Șerbești (auf dem östlichen Abhang)<sup>13</sup>. Dies erhärtet den einheitlichen Charakter dieser Grabtypen.

**7.2. Die Grabhöhle.** In den letzten Jahrzehnten konnte man einen immer stärkeren Trend in der Archäologie feststellen, der daraus besteht, alle von den verschiedenen Grablagen gelieferten Hinweise erschöpfend zu analysieren. So kann z.B. in diesem Kontext die Korrelation der Grabtiefe und des sozialen Status des Verstorbenen von hohem Interesse sein. Obwohl das keineswegs zu sicheren Resultaten führt, – da viele Faktoren (z.B. ein außergewöhnlicher Tod: Mord, Selbstmord, Tod eines Sektenanhängers oder eines Mitglieds anderer Religionen usw.) dabei unberücksichtigt bleiben –, können die Tiefe der Grabhöhle und ihr Verhältnis zu anderen Merkmalen des betreffenden Grabs (Bauart, Größe, verwendetes Material, Inventar, die Art und Weise, wie der Leichnam gelegt wurde usw.) als wichtige Elemente der archäologisch-historischen Interpretation fungieren<sup>14</sup>.

Wie bereits erwähnt, erschienen im westlichen Profil in der zu mutmaßenden Tiefe der Grabhöhle zwei Flußsteine, die die Überreste einer Markierung der Grabstätte von Mastacăn darzustellen scheinen (Abb. 2/1). Die Markierung der Grabstätten an der Erdoberfläche bildet seit jeher ein wesentliches Element des Toten- bzw. Ahnenkults<sup>15</sup>, so dass eine solche Praxis auch im vorliegenden Fall nicht überraschen kann.

**7.2.1. Tiefe.** Ich mache nochmals darauf aufmerksam, dass die Tiefe, in der die Grabstätte von Mastacăn erschienen ist, 0,80 m maß. Für andere Gebiete der KAK hat man dagegen nur dürftige Informationen sammeln können. Im Falle Sachsens z.B. erschienen die Grabhöhlen in 0,40 m/0,60 m bis 1,20 m Tiefe<sup>16</sup>, während im Mittelbebe-Saale-Gebiet die gemessenen Tiefen von 0,50 m bis 1,0 m reichten<sup>17</sup>.

**7.2.2. Orientierung.** Untersucht man die Grabstättenebene, so kann man anhand der längsten Seite feststellen, dass die Orientierung der Grabstätte Ost-West oder West-Ost war. Eigentlich ist dieser Parameter auch dadurch beeinflusst worden, dass die Erde absichtlich so gegraben wurde, dass die zum Errichten der Grabstätte dienenden Steinplatten unkompliziert gestellt werden konnten, aber auch so, dass das Bestattungszeremoniell unbeeinträchtigt erfolgte. Man kann schlussfolgern, dass die Orientierung der Grabhöhle

<sup>9</sup> V. Weber, a. a. O., S. 178.

<sup>10</sup> K. Ebbesen, *Nordjyske gravkister med indgang. Bøstrup-kisterne, in Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og historie*, København, 1983 (1985), S. 63.

<sup>11</sup> H.-J. Beier, a. a. O., S. 49 und 58.

<sup>12</sup> C. Matasă, *Cercetări din preistoria județului Neamț*, Sonderheft BCMI, 31, 1938 (1940), 97, S. 37. Vgl. dazu Ders., *Descoperiri arheologice în raionul Piatra Neamț*, in *Materiale*, 5, 1959, S. 723f. Einen Teil der Informationen schulde ich meinem verstorbenen Kollegen vom Piatra-Neamț-Museum, Aurel Buzilă, in dessen Begleitung ich die Entdeckungsorte Bărgăuani und Șerbești besichtigt habe.

<sup>13</sup> Ș. Cuceș, a. a. O., in *MemAntiq*, 9-11, 1977-1979 (1985), S. 141ff.; G. Dumitroaia, a. a. O., S. 71, 74 und 76.

<sup>14</sup> A. Pollex, *Grabtiefen als Indikator gesellschaftlicher Strukturen*, in *EAZ*, 42, 2001, 1, S. 109-121.

<sup>15</sup> Die "Cisten" vom Typ Bøstrup waren mit Steinpaketen hermetisch überlagert, manchmal anhand von Mischungen aus Flintsplittern (vgl. K. Ebbesen, a. a. O., S. 63).

<sup>16</sup> V. Weber, a. a. O., S. 170.

<sup>17</sup> H.-J. Beier, a. a. O., S. 50.

derjenigen der Steinkiste folgte, d.h. von Norden nach Süden. In Sachsen gibt es Grabhöhlen, die mehrheitlich eine Nord-Süden-, gelegentlich aber auch eine Ost-West-Orientierung aufweisen, wobei größere oder kleinere Abweichungen von dieser Orientierung (N-S) naturgemäß vorkommen können<sup>18</sup>.

**7.2.3. Die Form** der Grabhöhle von Mastacăn ist quasi trapezförmig, mit gerundeten Ecken. In den Gebieten der KAK waren die Grabhöhlen in der Regel rechteckig, wobei auch die ellipsen- und trapezförmigen nicht fehlten<sup>19</sup>. Die naheliegende Erklärung für diese Formvariation besteht meines Erachtens darin, dass die Grabhöhlenform einem präzisen, ritualgemäßen Projekt folgte, auf Grund dessen Größe, Bauart und Inhalt der Steinkiste bestimmt wurden.

**7.3. Der Steinbau ("Ciste").** Die Grabstätte von Mastacăn kann in den ersten, von T. Wiślański beschriebenen Grabtypus der KAK eingestuft werden. Diesem Typus begegnet man hauptsächlich im Nordwesten Polens: Das sind mal flache Gräber, mal Hügelgräber, welche solche "Cisten" aus Steinplatten oder aus Steinblöcken aufweisen<sup>20</sup>. Ohne auf die Beschreibung der vorliegenden Steinkiste nochmals zurückzukommen, betone ich hier nur die ungewöhnlich komplizierte, freilich gewissenhafte Bauart der Grabstätte von Mastacăn. Einen einmaligen Charakter besitzt sie dadurch, dass sie doppelte Wände hatte, wobei die Außenwände reine Stütz- und Schonfunktion erfüllten. Besondere Aufmerksamkeit verdienen auch die Festigungslager an den langen (West- und Ost-)Seiten der Innenplatten sowie die Einrichtung eines Fensters in der westlichen Außenplatte.

**7.3.1. Orientierung der Steinkiste.** Obwohl die Orientierung der KAK-"Cisten" auf keine Bauvorschriften hinweisen, kann man allerdings zwei allgemeine Tendenzen nennen: Diese sind entweder von Osten nach Westen oder von Westen nach Osten, und von Norden nach Süden oder von Süden nach Norden orientiert. Es scheint, dass die allgemeine Orientierung der megalithischen Gräber von Norden nach Süden Jütland (der Bøstrup-Gruppe) spezifisch war, während die skandinavischen und mitteldeutschen Gruppen eher die Orientierung von Osten nach Westen befolgt haben<sup>21</sup>. Trotzdem fehlen im KAK-Gebiet auch die von Norden nach Süden oder von Süden nach Norden orientierten Steinkisten nicht, wie nicht zuletzt der Fall von Mastacăn zeigt, wobei leichte Abweichungen von dieser Ausrichtung möglich sind. Obwohl die Mehrheit der Gräber im Mittelbe-Saale-Gebiet von Osten nach Westen orientiert sind, kommen auch hier vierzehn von Norden nach Süden orientierte Steinkisten vor, z.B. in Menz (Kreis Burg), Langeneichstädt-Niedereichstädt (Kreis Querfurt) und Zörbig (Kreis Bitterfeld)<sup>22</sup>. Auch in Mecklenburg sind von Südosten nach Nordwesten orientierte Steinkisten zu finden (vgl. Nr. 2 in Zernin, Kreis Bützow)<sup>23</sup>. Dagegen wiegt im Falle der ähnlichen Gräber aus dem polnischen KAK-Gebiet, darunter Czulczyce Kolonia<sup>24</sup> und Sahrjn-Hrubieszów (N-S)<sup>25</sup>, die Orientierung von Nordwesten nach Südosten vor. Die Gruppe Lublin ist freilich durch eine andere Orientierung charakterisiert (Ost-West), so dass die Entdeckung von Sahrjn eher ein Zeugnis für die kontinuierliche Migration von Nordwesten süd- und südostwärts darstellt<sup>26</sup>.

Nicht ganz zufälligerweise gibt es eine ziemlich hohe Anzahl von "Cisten" in der moldauischen Gruppe der KAK, die der Nord-Süd-Achse (oder Süd-Nord) entlang gebant worden sind, obgleich viele darunter nicht

<sup>18</sup> Ebd. (OSO-WNW); V. Weber, a. a. O.; A. Kokowski und J. Ścibior, *Bemerkungen zur regionalen Gliederung der Amphorenkultur in Polen*, in *Acta Praehistorica et Archaeologica*, 22, 1990, S. 40 (Sandomierz, M II).

<sup>19</sup> T. Wiślański, a. a. O., 1970, S. 259.

<sup>20</sup> Ebd.; V. Weber, a. a. O., S. 170; M. Dinu, *Sondajul arheologic de la Dolheștii Mari (r. Fălcieni, reg. Suceava)*, in *Materiale*, 6, 1959, S. 216 (M 2).

<sup>21</sup> K. Ebbesen, a. a. O., S. 62 und 64; H. Achner, J. Weber, *Ur- und frühgeschichtliche Funde des Braunschweigischen Landesmuseums aus Sachsen-Anhalt*, in *Forschungen und Berichte des Braunschweigischen Landesmuseums*, Bd. 3, Braunschweig, 1994, S. 26.

<sup>22</sup> H.-J. Beier, a. a. O., S. 58, 97, 126f. und 130.

<sup>23</sup> E. Schuldt, *Neolithische Gräber bei Zernin im Tarnower Forst, Kreis Bützow*, in *Bodendenkmalpflege in Mecklenburg*, 1969 (1970), S. 15.

<sup>24</sup> B. Borowska, A. Bronicki, G. Mazur, *A Grave of the Globular Amphora Culture at Czulczyce Kolonia, site 6, Sawin commune, Lublin Voivodship*, in S. Kadrow (Hg.), *A Turning of Ages, Im Wandel der Zeiten, Jubilee Book Dedicated to Professor Jan Machnik on His 70<sup>th</sup> Anniversary*, Kraków, 2000, S. 74 und 82.

<sup>25</sup> A. Kokowski und J. Ścibior, a. a. O., S. 40.

<sup>26</sup> Ebd., S. 44.

*in situ* gefunden wurden: Brășăuți (N-S)<sup>27</sup>; Bărgăuani (SSO-NNW)<sup>28</sup> – hier allerdings wurde das Grab anscheinend durchgewühlt, so dass eine ursprüngliche NNW-SSO-Orientierung zu vermuten ist; für Deleni-Piatra Șoimului (Calu) wurde die Orientierung N-S mitgeteilt, welche von den vor Ort geschossenen Fotos und durch das Vorkommen eines schmalen Lochs ("Loch der Seele") in der Westplatte<sup>29</sup> bestätigt wird (Abb. 12/1-2); schließlich Gărceni (N-S)<sup>30</sup>.

**7.3.2. Form und Größen.** Bereits seit dem Hochneolithikum, ohne dass man das Phänomen bis heute auf Grund der sozialen Aspekte, des Rituals, oder wie auch immer, erklären konnte, trat sich im Norden Europas die denkmalartige Gestaltung der Gräber durchgesetzt<sup>31</sup>. Für die Gruppe Bøstrup z.B. sind solche steinernen Totenkammer bekannt, deren Formen variieren (rechteckig, trapezförmig, birnenförmig), während es im Falle der letzten Phasen der Trichterbecher-Kultur (Walternienburg-Bernburg) hölzerne und steinerne Denkmäler gibt<sup>32</sup>. Im Falle der westlichen, der polnischen oder der östlichen Gruppe der KAK wiegen die rechteckigen oder trapezförmigen Gräber vor<sup>33</sup>. Auch der moldauischen Gruppe ist eigen, dass die Steinräume viereckig (Bărgăuani, Gărceni, Suceava)<sup>34</sup> oder trapezförmig (Basarabi-Preuțești, Dolhești Mari)<sup>35</sup> sind.

In der KAK-Gruppe aus dem Mittel-Elbe-Saale-Gebiet wurden zwei Typen von steinernen Kästen identifiziert, darunter einer, dessen Länge bis 2,0 m reichte, und ein anderer, dessen Länge 1,50 m nicht übertraf<sup>36</sup>. Soweit die Informationen reichen, konnten die Steinkisten sowohl in Kujawien, als auch in der Ostgruppe sogar eine Länge von 2,20 m oder seltener von 3,40 m haben<sup>37</sup>. Auf diesen Aspekt hin befragt, gehören die in der Moldau bisher entdeckten Grabstätten vielmehr der Gruppe kleinerer "Cisten" mit durchschnittlicher Länge von 1,50 m. In Basarabi-Preuțești und Bărgăuani war die festgestellte Länge des steinernen Raumes von 1,40 m; in Deleni-Piatra Șoimului (Calu) maß sie 1,55 m, in Gărceni 1,60 m und in Suceava 1,50 m<sup>38</sup>. Wie bereits gezeigt, war die "Ciste" von Mastacăn parallelipipedisch, leicht trapezförmig im Grundriss, mit fast gleich langen nördlichen und südlichen Seiten, wobei nur die Westplatte etwas länger (1,20 m) als die Ostplatte (1,04 m) war. Beurteilt man aber die Größen der Grabstätte anhand der Außenplatten, so reicht ihre Länge bis zu 1,60 m. Doch, egal welchen Parameter man verwendet, stellt die "Ciste" von Mastacăn keine Ausnahme von den übrigen moldauischen Grabstätten der KAK, deren Längen in der Regel zwischen 1,40 m und 1,60 m messen.

Die Breite der "Steinkammer" maß ca. 0,70 m, wobei die Südwand die entsprechende Nordwand nur um 4 cm übertraf. In Gărceni und Suceava wurden identische Breiten, von ca. 0,65 m<sup>39</sup>, gemessen, während die entsprechende Breiten in Fehrenbruch von 0,60-0,80 m, in Dingelstedt von 0,80-0,90 m und in Sahryn-Hrubieszów und Czulezyce Kolonia sogar von 1,40 m bzw. 1,30 m (an der Südseite) bis 1,90 m (an der

<sup>27</sup> C. Matasă, a. a. O., in *BCMI*, 31, 1938 (1940), 97, S. 38.

<sup>28</sup> Ș. Cucuș, a. a. O., S. 141; G. Dumitroaia, a. a. O., S. 71.

<sup>29</sup> *Ebd.*, S. 74. Die Fotos wurden von demselben Kollegen vom Piatra-Neamț-Museum, Aurel Buzilă, geschossen, dem ich nicht nur aus diesem Grunde (vgl. auch Anm. 12) ein immer freundliches Andenken bewahre.

<sup>30</sup> A. Florescu und M. Florescu, *Sondajul de la Gărceni (r. Negrești, reg. Iași)*, in *Materiale*, 6, 1959, S. 223; M. Szmyt, *Between west and east. People of the Globular Amphora Culture in Eastern Europe: 2950-2350 BC*, in *BPS*, 8, 1999, S. 29 (in Podolien wiegt bis auf wenige Ausnahmen die Orientierung NW-SO oder N-S vor).

<sup>31</sup> H. Behrens, a. a. O., S. 227ff.

<sup>32</sup> *Ebd.*; K. Ebbesen, a. a. O., S. 63.

<sup>33</sup> V. Weber, a. a. O.; H.-J. Beier, a. a. O., S. 54; A. Kokowski und J. Ścibior, a. a. O.; B. Borowska, A. Bronicki, G. Mazur, a. a. O., S. 75.

<sup>34</sup> A. Florescu und M. Florescu, a. a. O.; V. Spinei und M. Nistor, *Un mormânt din lespzi de piatră în nordul Moldovei*, in *SCIV*, 19, 1968, 4, S. 621; G. Foiț, *Doă morminte ale culturii anforelor sferice descoperite la Suceava*, in *Studii și materiale. Istorie*, 3, Suceava, 1973, S. 217; Ș. Cucuș, a. a. O.; G. Dumitroaia, a. a. O.; V. Mihailescu-Bîrliba, M. Szmyt, *Radiocarbon chronology of the Moldavian (Siret) Subgroup of the Globular Amphora Culture*, in *BPS*, 12, 2003, S. 88.

<sup>35</sup> M. Dinu, a. a. O.; V. Mihailescu-Bîrliba, M. Szmyt, a. a. O., S. 85.

<sup>36</sup> H.-J. Beier, a. a. O., S. 54.

<sup>37</sup> A. Kokowski und J. Ścibior, a. a. O.; B. Borowska, A. Bronicki, G. Mazur, a. a. O.; M. Szmyt, a. a. O., S. 25f. (Die "Cisten" in Wolhynien messen 2 m x 1 m, während die in Podolien 1,5-2 m x 1 m messen).

<sup>38</sup> A. Florescu und M. Florescu, a. a. O.; G. Foiț, a. a. O.; Ș. Cucuș, a. a. O., S. 141f.; G. Dumitroaia, a. a. O., S. 71 und 74; V. Mihailescu-Bîrliba, M. Szmyt, a. a. O., S. 85 und 88.

<sup>39</sup> A. Florescu und M. Florescu, a. a. O.; G. Foiț, a. a. O., S. 218.

Nordseite)<sup>40</sup> waren. Auch was die Tiefe der "Steinkammer" von Mastacăn (0,40-0,50 m) betrifft, unterscheidet sich diese nicht allzu sehr von anderen Grabstätten der KAK, wie man anhand der Fälle von Brăşăuți (0,60 m), Dolheştii Mari (0,65 m), Basarabi-Preuţeşti (0,50 m) oder Suceava (0,40-0,50 m) beurteilen kann<sup>41</sup>.

Mit Deckel und Boden bzw. nur mit einem dieser beiden Elemente versehene steinerne Kästen wurden nicht nur in Mastacăn ausgegraben. Sie waren aus einer oder mehreren Steinplatten gebildet und erschienen bei mehreren in der Moldau entdeckten Steinkisten (Basarabi-Preuţeşti, Brăşăuți, Deleni-Piatra Şoimului, Dolheştii Mari, Platra Neamţ und Suceava)<sup>42</sup>.

Die Verdoppelung der Steinplatten der Grabstätte hatte mit Sicherheit Stütz- und Schonfunktion für die innere Steinkammer, welche den Leichnam barg. Dies wird um so auffälliger, wenn man die Grabstätte von Mastacăn, aber auch sonstige, ähnlich gebaute Gräber untersucht. In Bărgăuani z.B. konnte man eine Festigung der Ost- und Noréseiten mittels Anbringung von zusätzlichen Steinplattenreihen beobachten, während im Falle Gârceani nur die Ostwand durch eine zusätzliche Platte gestützt wurde<sup>43</sup>. Von allen entdeckten Gräbern liefert jenes von Deleni-Piatra Şoimului (Calu) die deutlichsten Hinweise auf den Zweck der Verdoppelung der Steinkistenwände: d.i. die Konsolidierung und die Schonung der "Totenkammer" und ihres begleitenden inventars (Abb. 12/1-2).

Das Stützen der Steinkiste des Grabs mittels anderer Steinplatten oder einfach nur mittels kleinerer oder größerer (Fluß-)Steine konnte vorzüglich in Podolien, aber auch bei den KAK-Entdeckungen aus dem Elbental<sup>44</sup>, in Dingelstedt, Fehrenbruch, Menz und Schönebeck (Abb. 9/2-3) dokumentiert werden. Die naheliegende Analogie mit dem vorliegenden Fall trifft man in der Steinkiste von Dingelstedt ("Wilmske Berg"), die dünne, fein und regelmäßig gehauene, sehr exakt aneinander befestigte Innenplatten aufwies, während letztere an allen Außenseiten entweder nördlich und südlich von massiven, quasi parallelipedischen Steinblöcken, oder aber östlich und westlich, d.h. an den engeren Seiten, von zusammengeballten kleineren Steinen flankiert waren, wobei vor allem an östlichen Ende dünne, im Halbkreis gestellte Steinplatten das Grab zu schonen schienen (Abb. 9/2).

Ein weiteres Beispiel für die vorliegende Diskussion ist die Steinkiste von Kalbsrieth, die sich in demselben Gebiet befindet. Alle vier Seitenplatten der "Hauptkammer" wurden sorgfältig gehauen und gut aneinander befestigt. Mehr noch: Es scheint, dass die langen Steinplatten, genau wie im Fall von Masincă, speziell eingemeißelte Lager aufwiesen, in denen die entsprechenden Platten der engeren Seiten angebracht worden sind<sup>45</sup> (Abb. 9/1).

Zwei der Entdeckung von Mastacăn eigentümliche Aspekte heben meines Erachtens ihre Einmaligkeit hervor: Diese wären die Form der langen lateralen Steinplatten und das Feinster in der westlichen Außenwand. Wendet man sich auch nur flüchtig dem Lageplan der Grabstätte von Mastacăn zu (Abb. 1), so kann man die außerordentliche, der Errichtung des Innenraums getragene Sorge unmöglich übersehen. Die Außenplatten hatten meiner leitenden Hypothese zufolge keine andere Rolle, als den wichtigeren Innenraum zu behüten, deren Funktion die des eigentlichen Sargs ist<sup>46</sup>. Neben der sorgfältigen Befestigung der Steinplatten und der Dämmung aller Lücken zwischen den Wänden mit Erdmasse, Steinbrocken und Kieselstein, kann man noch die Schnittform der langen lateralen östlichen und westlichen Steinplatten für besonders gelungen halten.

An ihren Südenden, wo die kurze Platte gut befestigt ist, und die Füße des Verstorbenen vermutlich lagen, wurden die langen lateralen Steinplatten konkav gehauen, wobei die somit entstandenen Wölbungen

<sup>40</sup> E. Sprockhoff, *Die nordische Megalithkultur*, in *Handbuch der Urgeschichte Deutschlands*, Bd. 3, Berlin u. Leipzig, 1938, S. 52; E. Wesarg, *Ein jungsteinzeitliches Steinkistengrab von Dingelstedt, Kreis Halberstadt*, in *Nordharzer Jahrbuch. Veröffentlichungen des städtischen Museums Halberstadt*, 8, 2, 1965/1966 (1967), S. 7; A. Kokowski und J. Ścibior, a. a. O.; B. Borowska, A. Bronicki, G. Mazur, a. a. O.

<sup>41</sup> C. Matasă, a. a. O.; G. Foit, a. a. O.; V. Mihailescu-Bîrliba, M. Szmyt, a. a. O., S. 85 und 92.

<sup>42</sup> C. Matasă, a. a. O.; Ders., a. a. O., in *Materiale*, 5, 1959, S. 724; M. Dinu, a. a. O.; V. Spinei und M. Nistor, a. a. O., S. 62ff.; G. Foit, a. a. O.

<sup>43</sup> A. Florescu und M. Florescu, a. a. O.; Ş. Cuceş, a. a. O., S. 141; G. Dumitroaia, a. a. O., S. 71.

<sup>44</sup> E. Sprockhoff, a. a. O., S. 52f. und Abb. 66; E. Wesarg, a. a. O., S. 8, Abb. 2; H.-J. Beier, a. a. O., S. 51ff., Abb. 4/2-5/1, 6/1 und S. 97. 105ff.; Y. Maleyev, *Selected Graves of Globular Amphora Culture from Volhynia and Podolia (Ukraine)*, in *BPS*, 4, 1996, S. 57f. und Abb. 3 (Doyge, NW-SE); M. Szmyt, a. a. O., S. 25.

<sup>45</sup> H.-J. Beier, a. a. O., S. 51, Abb. 4/9 und S. 129ff.

<sup>46</sup> *Ebd.*, S. 54 (Die "Cisten" scheinen hölzerne Totenkammer nachzuahmen).

nach außen, d.h. einerseits ostwärts, andererseits westwärts orientiert waren. Die auf diese Weise erhaltene Form macht wahrscheinlich ein Schiffskiel oder eine Schlittenkufe nach. Es ist wohl möglich, dass man dadurch die Totenkammer mit einem der erwähnten Fahrzeuge hat vergleichen wollen. Eine solche Interpretation könnte sei es auch nur in kargen Zügen ein Bestattungsritual der KAK-Träger als wichtigen strukturellen Teil des religiösen Systems letzterer umreißen.

Die Lebensauffassung, die Weltanschauung als Fundament des religiösen Glaubens wurde oftmals im Falle der Naturvölkern anhand ihrer Bestattungsbräuche veranschaulicht<sup>47</sup>. Alle Merkmale der KAK weisen auf ihre Zugehörigkeit zum nördlichen Kulturkreis hin<sup>48</sup>. In der bronzezeitlichen Mythologie des Nordens rühren die Möglichkeit und das Bild einer Reise ins Jenseits von der Einheit der drei Weltspähren her: unten gähnt sich die Meeres- und Totenwelt mit der Necht, der Finsternis und dem Mond als Attributen, in der Mitte erstreckt sich das trockene Gebiet der Lebenden, oben thront in blendendem Sonnenlicht das Paradies. Anders gesagt, war der Tod mit dem Meer assoziiert, während das Leben mit der Erde, und das Paradies mit dem Himmel<sup>49</sup>. Fährt man mit diesen freilich höchst spekulativen Argumenten fort, so kann man annehmen, dass die Steinkiste von Mastacän auf Grund der zwei langen Steinplatten das Bild eines Schiffes suggeriert. Folglich bedeute das Grab nichts anderes als das Mittel, anhand dessen der Verstorbene (seine physische Komponente ?) von der Welt der Lebenden, von der Erde in die Totenwelt, d.h. aufs Meer, gelangen konnte.

Auch das letzte Bauelement, auf welches ich weiter unten zurück kommen werde, kann anders als innerhalb dieser Rahmeninterpretation nicht verstanden werden. Es handelt sich nämlich um das in die lange westliche Außenwand gehauene Fenster. Man hätte erwartet, dass diese Nische noch im Innenraum, in der eigentlichen Totenkammer eingerichtet wird. Dies geht daraus hervor, dass sie, obwohl keine Analogie im KAK-Bereich festgestellt werden konnte, doch die Rolle eines *Seelenlochs* erfüllt.

Die bekannten megalithischen Denkmäler, darunter einige, die zur KAK gehören, weisen nicht selten solche für die Bestattungsbräuche typische Elemente auf. Einige dieser Grabstätten besitzen neben der Totenkammer sogar einen Eingang, der gelegentlich mit Tür und steinerner Zugangstreppe ergänzt werden kann, während andere zwei Innenräume haben<sup>50</sup>.

Die Durchbohrung einer Wand der Steinkiste zwecks Befreiung der Seele von dem in der Erde hinterlassenen Körper und von der Steinkiste selbst hat für Nord- und Westeuropa einen allzu gewöhnlichen Bestattungsbrauch dargestellt, aber sie kommt, wenn auch seltener, auch östlicher, im heutigen mitteleuropäischen Gebiet (20) oder im norddeutschen KAK-Bereich, Westfalen und Hessen vor<sup>51</sup>. Wenn man die erhaltenen Fotos der Steinkiste von Deleni-Piatra Şoimului (Cafu)<sup>52</sup> näher betrachtet, so stellt man die Präsenz eines solchen Seelenlochs in der Nordhälfte der Westplatte fest (Abb. 12/1-2). Das ist ein klarer Beweis dafür, dass der erwähnte Brauch auch bei den Trägern der KAK in der Moldau einheimisch war, und dieser Hinweis wird noch wichtiger dadurch, dass eine gewisse Rekurrenz des Phänomens anhand der ähnlichen Situation in Mastacän entserischen werden kann.

Die besondere Art und Weise, wie dieser Brauch nun in Mastacän vollzogen worden ist (Nische in der Außenplatte), kann nicht darüber hinweg täuschen, dass man es auch in diesem Fall mit demselben Phänomen zu tun hat. Ein zusätzliches Argument im Sinne der obigen Ausführungen bildet das Grab von Sahryn-

<sup>47</sup> T. Arctelius, *Bortglömda föreställningar. Begravningsritual och begravningsplats i hulländsk yngre järnålder*, Gotarc Series B, Gothenburg Archaeological Theses 15, Göteborg, 2000, S. 232.

<sup>48</sup> E. Sprockhoff, a. a. O., S. 129.

<sup>49</sup> R. Bradley, *Dead soles*, in A. Gustafsson & H. Karlsson (Hgg.), *Glyfer och arkeologiska rum - en vänbok till Jarl Nordbladh*, Gotarc Series A, Novum Grafiska AB, Göteborg, 1999, S. 662f.

<sup>50</sup> K. Ebbesen, a. a. O., S. 62f.; H.-J. Beier, a. a. O., S. 67 (die mit Gang versehenen KAK-Gräber aus dem Gebiet Allmark-Lüneburg); P. Persson & K.-G. Sjögren, *Falbygdens gånggrifter. Del 1. Undersökningar 1985-1988*, Gotarc Series C 34, Göteborg, 2001, S. 239.

<sup>51</sup> G. Schwantes, *Aus Deutschlands Urgeschichte*, Leipzig, 1913, S. 93; E. Sprockhoff, a. a. O., S. 121; H. Behrens, a. a. O., S. 235; B. Borowska, A. Bronicki, G. Mazur, a. a. O., S. 75 und 77. Ich frage mich, ob nicht auch die an jenen Schädeln oftmals festgestellten Schläge, die in den Grabstätten der Westgruppe der KAK entdeckt wurden, in diesem Sinne interpretiert werden könnten (vgl. H.-J. Beier, a. a. O., S. 60; G. Lidke, und J. Piek, *Manipulationsspuren an menschlichen Schädelresten des Neolithikums in Mecklenburg-Vorpommern*, in *Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern*, 46, 1998 (1999), S. 51, 58 und 71).

<sup>52</sup> Siehe Anm. 28.

Hrubieszów (Kreis Werbkowice), dessen Innenraum ebenfalls an der westlichen Seite eine leicht seitwärts gerückte Steinplatte aufweist, so dass man dadurch laut der Forschung einen Eingang ins Grab verschafft hat. Das Skelett war zusammengekrümmt, den Kopf nach Süden, das Gesicht nach Osten<sup>53</sup>. Ich bin geneigt anzunehmen, dass diese Öffnung hinter dem Kopf des Verstorbenen ein Seelenloch suggeriert und darüber hinaus wenigstens in ihrer Intention mit der Nische von Mastacăn ziemlich ähnlich ist. Man kann noch hinzufügen, dass solche Fenster in den Wänden der Steinkisten der KAK-Grabstätten aus Wolhynien und Podolien oftmals signalisiert wurden<sup>54</sup>.

**7.4. Die Legung des Leichnams.** In Mastacăn wurde der Verstorbene, wie oben gezeigt, in die Steinkiste der Ausrichtung letzterer entsprechend gelegt. Die Beobachtung eines Zusammenhangs zwischen Leichen- und Kistenstellung bewahrheitet sich im Falle anderer Begräbnisse innerhalb des KAK-Gebiets. Für den vorliegenden Fall gilt, dass der Verstorbene etwa nach der Nord-Süd-Achse gelegt worden ist.

Korreliert man die Untersuchungen vor Ort mit logischen Deduktionen, so kann man vermuten, dass das Skelett zusammengekrümmt und auf seiner linken Seite gelegt war, das Gesicht nach Osten. Eine solche Stellung ist gar nicht ungewöhnlich unter den sonstigen Grabstätten der KAK, obwohl Ausnahmen von der Regel immer vorkommen können<sup>55</sup>. Zusammengekrümmte Gebeine wurden auch in den Gräbern von Basarabi-Preuțești (Kopf nach Osten), Deleni-Piatra Șoimului (Calu), Dolheștiu Mari und Gârteni<sup>56</sup> entdeckt, wobei einige Variationen innerhalb der KAK meistens nur dem Detail gelten, wie z. B. die Seite, auf der der Verstorbene gelegt wird: auf der linken, auf der rechten, oder seltener sogar auf dem Rücken<sup>57</sup>.

Zugleich kann man die Entdeckung von sporadischen Einäscherungsgräbern nicht ignorieren, obwohl das Hauptbestattungsritual innerhalb der KAK doch die Beerdigung ist<sup>58</sup>. Einäscherungen kommen auch in der moldauischen Gruppe (Brășăuți und Suceava)<sup>59</sup> vor, sie werden jedoch meistens flüchtig behandelt<sup>60</sup>.

Man kennt nicht allzu viel über den Beerdigten von Mastacăn, obgleich von der Entdeckung der Grabstätte und der Überreichung der Gebeine zwecks ihrer Untersuchung über zwanzig Jahre vergangen sind. Lediglich einige minimale anthropologische Angaben wurden uns mündlich mitgeteilt, die folgendermaßen zu resümieren sind: In der Steinkiste wurde ein einziger Leichnam gelegt, der einem Jüngling (von 16-18 Jahren) angehört haben muss<sup>61</sup>. Das ist natürlich nicht viel, wenn auch solche Informationen einiges angesichts des verwendeten Rituals aufzuklären vermögen. Die Analyse von anderen Gebeinen in den Steinkisten der moldauischen KAK-Gruppe bestätigt die Anwesenheit einer von den übrigen neolithischen Menschengruppen

<sup>53</sup> A. Kokowski und J. Ścibior, *a. a. O.*, S. 40 und Abb. 4.

<sup>54</sup> T. Wiślański, *a. a. O.*, 1966, S. 63.

<sup>55</sup> E. Sprockhoff, *a. a. O.*; V. Weber, *a. a. O.*, S. 185; H. Behrens, *a. a. O.*, S. 121; E. Kirsch, *Funde des Mittelneolithikums im Land Brandenburg*, Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 1, Potsdam, 1993, S. 100 (In der Steinkiste von Jahnsfelde, Kr. Seelow, lag das Skelett den Schädel nach Osten).

<sup>56</sup> A. Florescu und M. Florescu, *a. a. O.*; M. Dinu, *a. a. O.*; Ders., *K voprosu o kul'ture šarovidnych anfor na territorij Moldovy*, in *Dacia*, N. S., 4, 1960, S. 93; V. Spinei und M. Nistor, *a. a. O.*, S. 622; Ș. Cucuș, *a. a. O.*, S. 142; G. Dumitroaia, *a. a. O.*, S. 74; F. Burtănescu, *Globular Amphorae Culture in Moldavia between the Carpathians and Prut. Current State of the Evidence*, in *Thraco-Dacia*, XXIII, 2002, 1-2, S. 121.

<sup>57</sup> E. Sprockhoff, *a. a. O.*; V. Weber, *a. a. O.*, S. 171 und 186; H. Behrens, *a. a. O.*, S. 121; T. Sulimirski, *a. a. O.*, S. 39 und 46; H.-J. Beier, *a. a. O.*, S. 58.

<sup>58</sup> E. Sprockhoff, *a. a. O.*; H. Behrens, *a. a. O.*; T. Wiślański, *a. a. O.*; S. 259; T. Sulimirski, *a. a. O.*, S. 43f.; I. K. Svešnikov, *Kultura šarovidnych anfor*, SAI VI-27, Moskva, 1983, S. 13; H.-J. Beier, *a. a. O.*, S. 61; A. Koško, M. Y. Videiko, *Origins of neolithic-eneolithic cremation rites in Europe and Sofievka type rituals*, in *BPS*, 3, 1995, S. 256; M. Szmyt, *a. a. O.*, S. 27.

<sup>59</sup> C. Matasă, *a. a. O.*, S. 37; G. Foit, *a. a. O.*, S. 218; F. Burtănescu, *a. a. O.*, S. 120.

<sup>60</sup> Infolge der Wiederverwertung der früher veröffentlichten Entdeckungen wurde klar, dass die ältesten Einäscherungsgräber aus der Moldau wohl der KAK zugesprochen werden dürfen. Vgl. dazu N. Ursulescu, *Apărția innormantărilor tumulare și a incinerății la est de Carpați*, in *MemAntiq*, 19, 1994, S. 197f.; Ders., *Les commencements de l'utilisation du rite de l'incinération dans le monde proto-thrace du nord de la Moldavie*, in P. Roman, S. Diamandi und M. Alexianu (Hgg.), *The Thracian World at the crossroads of civilizations*, 1, București, 1997, S. 451.

<sup>61</sup> Diese Bestimmungen verdanke ich Herrn Nicolae Mirițoiu. Andererseits jedoch stellt die in Mastacăn zu beobachtende Lage keine Ausnahme dar, weil die Mehrheit der in der Westgruppe der KAK gefundenen Skelette eben Männerskelette sind (vgl. H.-J. Beier, *a. a. O.*, S. 60).



aus dem Karpaten-Donau-Raum ausgesonderten Bevölkerung. Aus anthropologischem Gesichtspunkt kann man festhalten, dass diese moldauische KAK-Gruppe durch das Vorwiegen von Merkmalen der so genannten Protoeuropoiden charakterisiert ist, desseit Vertreter eine untypisch große Mittelgröße von 167,15 cm (bei den Männern) maßen. Auch kann man einen ausgeprägten Prozess der Brachikephalisation (bei den Dolikhokephalen) hervorheben<sup>62</sup>.

### 7.5. Inventar

**7.5.1. Zusammenfassung des Inventars.** Alle Teile und Elemente einer Bestattung stehen in engem Zusammenhang mit dem Ritual bzw. folgen aus seiner Vollziehung. Was das Inventar eines Grabs betrifft, kann man nur schwerlich den Unterschied zwischen Opfern mit *kosmogonischer* Funktion und Opfern mit sonstiger, meistens *magischer* Funktion operieren. Im Falle der vorliegenden Grabstätte scheinen die im Innenraum der Kiste aufgefundenen oder mit diesem verbundenen Gegenstände der zweiten, von *magischen* Vorstellungen geprägten Kategorie anzugehören, während die Gegenstände, die außerhalb des Innenraums erschienen sind, eher der Kategorie der Opfer mit kosmogonischer Funktion zuzuschreiben sind. Da die Kulturanthropologie in ihrem Versuch, Magie von Mythos zu unterscheiden, große Schwierigkeiten hat, kann die obige Aussage trotz ihrer Plausibilität nur mühsam argumentiert werden. Das Opfer bedeutet die Weihe eines jeden Gegenstands, der mittels gebührender Handlung, mittels Zeremoniells von der profanen Sphäre in die Sphäre des Heiligen hinübertritt<sup>63</sup>.

Auf Grund ihrer Zugehörigkeit zu beiden angenommenen Opferkategorien, können die in Mastacăn vorgefundenen Objekte folgendermaßen eingestuft werden: 1. *Magisches Opfer*. Neun (darunter drei verloren gegangene) Töpfe und eine Flintschneide im Innenraum der Steinkiste; 2. *Kosmogonisches Opfer*. Flintmeißel und einige Keramikfragmente (von rituellgemäß zerbrochenen Töpfen ?), die außerhalb des Steinkisteninneren gelegt worden sind.

**7.5.2. Topographie und Menge.** Die 6 Töpfe im Innenraum waren fast symmetrisch um das Skelett gestellt, wobei ihre Positionen mögliche Grenzlinien im Norden, Osten und Süden bildeten (Abb. 1). Obwohl sie außerhalb des Innenraums gestellt worden sind, ergänzen die zwei Töpfe auf der Westseite das auf diese Weise eingegrenzte Areal. In der einschlägigen Fachliteratur konnte ich keine ähnliche Stellung des Inventars in sonstigen KAK-Grabstätten finden, doch dies steht vermutlich mit dem unvollständigen Charakter anderer Entdeckungen und implizite mit ihren gezwungenermaßen oberflächlichen Beschreibungen im Zusammenhang.

In der Interpretation von archäologischen Entdeckungen gilt gewöhnlich die These, dass die in den Gräbern vorkommenden Gegenstände den Sozialstatus des Verstorbenen widerspiegeln. Mehr noch, selbst die Position der Gegenstände würde anscheinend gewissen sozialgeprägten Regeln folgen, und die Unterschiede von Grab zu Grab spiegeln nichts anderes als hierarchische Vorstellungen wider<sup>64</sup>.

Zur Interpretation einer KAK-Grabstätte gehört aber auch, dass man den Umfang des Inventars bewertet. So betrachtet, ist die KAK eine der kultobjektreichsten Kulturen der Hoch- und Spätsteinzeit Mitteldeutschlands<sup>65</sup>. Die Töpfanzahl eines Grabs kann von Kulturgruppe zu Kulturgruppe variieren, wobei

<sup>62</sup> O. Necrasov, M. Cristescu, D. Botezatu und G. Miu, *Cercetări paleoantropologice privitoare la populațiile de pe teritoriul României*, in *ArhMold*, 13, 1990, S. 198f. und 204. Bezeichnenderweise war die Durchschnittsgröße der Männer der endneolithischen und frühbronzezeitlichen Bevölkerungen im Mittelelbe-Saale-Gebiet von etwa 1,70 m, d.h., dass sie einen gleichen Wert wie bei den erforschten Gebeinen der moldauischen Gruppe der KAK hatten. Vgl. H. Bruchhaus und A. Neubert, *Zur Rekonstruktion endneolithischer und frühbronzezeitlicher Bevölkerungen im Mittelbe-Saale-Gebiet. Ergebnisse einer ersten Bestandsaufnahme*, in *BerRGK*, 80, 1999 (2001), S. 146.

<sup>63</sup> M. Mauss, H. Hubert, *Eseu despre natura și funcția sacrificiului*, rum. Ausgabe von G. Gavril, Iași, 1997, S. 49; N. Gavriluță, *Studiu introductiv. Sacrificiul-strigăt al rugăciunii mute*, ebd., S. 7 und 28-37; A. P. Kowalski, *a. a. O.*, S. 207f.

<sup>64</sup> H.-J. Beier, *a. a. O.*, S. 63 und 68; L. Benoist, *Senne, simboluri și mituri*, rum. Übers. von S. Bădilă, București, 1995, S. 87 (die Zahlen 6 und 9 suggerieren Makrokosmos und Gleichgewicht bzw. Vielfalt und Hierarchie); Ch. Blindheim, B. Heyerdahl-Larsen, 9. *The Position of the Grave Goods – Governed by Rule or by Chance*, in Ch. Blindheim, B. Heyerdahl-Larsen, A. Sliue Ingstad (Hgg.), *Kaupang-Funnene, II. Gravplassene i Bjørholbergene/ Lamøya. Undersøkelserne 1950-1957. B. Oldsaksformer. Kulturhistorisk tilbakelikk. C. Tekstilene*, Norske Oldfunn, XIX, Oslo, 1999, S. 169f.

<sup>65</sup> H. Behrens, *a. a. O.*

der beträchtlichste Umfang 14-16 oder sogar 19 Stücke zählen kann<sup>66</sup>. Einige Forscher unterstreichen, dass die KAK-Steinkisten mit über vier Keramikbehältern nur privilegierten Männern gewidmet worden seien, wobei die sozialen Unterschiede hauptsächlich an den Opfern und weniger an anderen Elementen wie dem Steinkistenbau zu erkennen seien<sup>67</sup>. Die These ist nicht einwandfrei, da solche Bewertungen meines Erachtens alle zum Grab gehörigen Elemente ins Betracht ziehen muss. Es wurden natürlich solche Grabstätten mit geringem Inventar (1-2 Töpfe) entdeckt, die verstorbenen Frauen oder Kindern zugeschrieben worden sind<sup>68</sup>. Andererseits jedoch kann man aus der verfügbaren Dokumentation folgern, dass die Grabstätten mit 4 oder mehrere Behältern nur südlich der Harz-Berge und östlich der Saale (Barby – 9 Töpfe; Reppichau, Wolfen-Rendener Weg und Trachenau – 8/9 Töpfe)<sup>69</sup> vorkommen, und dies könnte eben auf regionale Differenzen hinweisen.

In der Grabstätte von Pietra Neamț wurden 9 Töpfe, aber auch 3 Skelette gefunden<sup>70</sup>, so dass jegliche Spekulation über eine mögliche Ähnlichkeit mit der Steinkiste von Mastacăn sich von selbst erübrigt. Dahingegen mache ich in diesem Kontext auf einen anderen Aspekt aufmerksam, der das Interpretationsproblem lösen könnte. Wie oben erwähnt, hat man Grabstätten mit doppelten Steinwänden nur noch in Dingelstedt, Fehrenbruch, Menz und Schönebeck entdecken können. All diese Entdeckungen befinden sich im Bereich um das Harz-Gebirge, nordöstlich und südlich von diesem, oder aber im Elbental<sup>71</sup>. Folglich kann man davon ausgehen, dass die KAK-Steinkisten mit umfangreichem Keramikinventar und doppelten Steinwänden etwas Gewöhnliches für die in diesem Gebiet beerdigten Individuen höheren sozialen Ranges dargestellt haben.

Bestattungsrituale sind nicht nur sozial bedingt, sondern werden in hohem Maße auch durch andere Faktoren beeinflusst, wie die Ortsseite oder die Tradition der einschlägigen Menschengruppe, die Todesart oder -ursache (Unfall, Kampf, Hinrichtung, Krankheit, Alter usw.), den genauen Moment des Zeremoniells (Jahreszeit, Tag, vielleicht sogar Tageszeit), wobei man sich niemals sicher sein kann, das Spektrum der möglichen Faktoren erschöpft zu haben. Ich glaube, dass einige Aspekte der Grabstätte von Mastacăn, wie die im Innenraum zu beobachtenden Brandspuren und die Auffindung der Flintschneide, eben auf diese Weise erklärt werden können. Auch die sekundär neben die Steinkiste gelegten Gegenstände, wie der Flintmeißel und die aus rituellgemäß zerbrochenen Töpfen entstandenen Keramikscherben<sup>72</sup>, lassen sich auf solche Faktoren zurückführen. Spuren eines heftigen Feuers konnten auch im Falle der Kiste von Pietra Neamț<sup>73</sup> beobachtet werden, als auch in anderen Gebieten der KAK, so z.B. südlich vom Harz-Gebirge in Kalbsrieth (an den Seitenplatten)<sup>74</sup> und an den Grabstätten der Gruppe Putawy (Nachbestattungsbrand), östlich von der Weichsel.<sup>75</sup>

### 7.5.3. Keramik.

**7.5.3.1. Bestattungskeramik.** Innerhalb der KAK wurde der Großteil der Keramik in den Gräbern aufgefunden. Die Erforschung des Inventars hat einen Unterschied zwischen der Orts- und der Leichentöpferei hervorheben können. Wie im Falle anderer Regionen und Epochen, geht die Forschung davon aus, dass auch innerhalb der KAK eine besondere, zweckdienliche Keramik für Bestattungsangelegenheiten verwendet wurde. Die KAK-Steinkisten bargen auch solche Töpfe, die man gewöhnlich fürs Essen und Trinken benutzt – gegossen wurde es aus weitmundigen Amphoren und getrunken aus Kännchen und Tassen), die in der Regel in senkrechter Position gestellt wurden<sup>76</sup>.

<sup>66</sup> V. Weber, *a. a. O.*, S. 185; T. Sulimirski, *a. a. O.*, S. 40-44.

<sup>67</sup> H.-J. Beier, *a. a. O.*, S. 65; H. Bruchhaus und A. Neubert, *a. a. O.*

<sup>68</sup> *Ebd.*, S. 142; V. Weber, *a. a. O.*, S. 171.

<sup>69</sup> H.-J. Beier, *a. a. O.*, S. 65 und 117-118.

<sup>70</sup> C. Matasă, *a. a. O.*, in *Materiale*, 5, 1959, S. 723 und 726.

<sup>71</sup> H.-J. Beier, *a. a. O.*, S. 82-87; vgl. Anm. 44.

<sup>72</sup> *Ebd.*, S. 67f.; E. Kirsch, *Die Funde der Kugelamphorenkultur im Bezirk Cottbus*, in J. Preuß (Hg.), *Symbolae Praehistoricae. Festschrift zum 60. Geburtstag von Friedrich Schlette*, Halle, 1975, S. 139 (in Dahme, Kr. Luckau, erschienen auch außerhalb der "Kammer" Überreste von Töpfen und einem Flintbeil).

<sup>73</sup> C. Matasă, *a. a. O.*, S. 726.

<sup>74</sup> H.-J. Beier, *a. a. O.*, S. 54.

<sup>75</sup> T. Sulimirski, *a. a. O.*, S. 40.

<sup>76</sup> V. Weber, *a. a. O.*, S. 159f.; H.-J. Beier, *a. a. O.*, S. 31 und 63.

7.5.3.2. **Stoff und Technik.** Generell ist die Paste der Töpferei gut ausgewählt und fein. Dies geht vor allem bei den braunen, reichlich dekorierten Kugelamphoren hervor. Die nicht dekorierten Töpfe bestehen aus poröser und zerreibbarer Paste. In der KAK-Keramik der östlichen Gruppe mischte man gewöhnlich in die Tonmasse auch Sand, Steinchen, zermalnte (Feuer-)Steinbrocken und Muschelsplittner sowie organische Reste ein. Die Verwendung von zerdrückten Muscheln und organischen Stoffen könnten die KAK-Trägern möglicherweise vom ausgehenden Kulturkomplex Cucuteni-Tripolie übernommen haben<sup>77</sup>. An den Töpfen der Grabstätte von Mastacăn habe ich in der Paste Sand- und (Feuer-)Steinspuren, aber auch Reste von organischem Stoff identifiziert. Die Verwendung des (Feuer-)Steins als Entfettungsmittel ist nur den *paraneolithischen* Gruppen eigen<sup>78</sup> und kann dementsprechend mit einem bestimmten Wohnraum und Wirtschaftstypus in Verbindung gebracht werden. Dazu gehört z.B., dass das auf verschiedene Weisen erhaltene Silizium meistens der zu bearbeitenden Tonmasse beigemischt war. Dies gilt mindestens für die neolithischen Kulturen Mittel- und Nordeuropas. Innerhalb des Kulturkomplexes Trichterbecher z.B. (künftig unter TBK), dem die KAK um vieles besonders im Bereich der Töpferei schuldig ist, kommt der Quarzit in fast allen identifizierten Keramikpasten vor<sup>79</sup>. So verwendete man z.B. in der jüngeren Phase der KAK in Kujawien (Ib-IIIb) zermalnten Quarzit-Stein als Entfettungsmittel der Tonmasse<sup>80</sup>.

Die Farbe der Paste variiert innerhalb eines breiten Spektrums, und reicht von dunkelziegelrot oder hellgrau bis dunkelbraun oder schwarz. Manchmal kann man an demselben Keramikfragment keine einheitliche Farbe des Kerns finden. Das weist eben darauf hin, dass die Paste in offenem Feuer und bei ungeeigneter Temperatur gebrannt wurde. Nur einige Forscher bestehen auf die gute Qualität der KAK-Keramik, während die Mehrheit eher dazu neigt, die Leistungen der KAK-Töpferei als bescheiden zu bezeichnen<sup>81</sup>. Letzteres gilt wohl auch für die in Mastacăn gefundene Keramik.

An der Oberfläche wurden die Behälter mit einer aus verdünntem Lehm bestehenden Angobe bedeckt. Die feine, dekorierte Keramik wies außen und innen braune Angobespuren auf. Die Angobe war auf der Außenseite, wo sie andererseits stärker war, poliert, damit dadurch die für die Einprägung des Musters nötige Dichte erreicht werden kann. Die schwarze Farbe wurde primär aus organischen Stoffen erhalten und erst später wurde sie um anorganische (bituminöse ?) Substanzen angereichert. Dies hat im Falle Kujawiens zu einer chronologischen Differenzierung von zwei Keramiktypen (IbB respektive IbB-IIIa)<sup>82</sup> geführt.

Die häufigst verwendete Technik zur Modellierung der KAK-Keramik war die Übereinanderlegung von Tonschichten<sup>83</sup>. An einem der in Mastacăn gefundenen Töpfe (Nr. 7) waren diese Schichten noch sichtbar, und zwar den Wandrissen entlang, während diese Technik an den aus feiner Paste angefertigten Töpfen nicht nachweisbar war.

<sup>77</sup> C. Matasă, a. a. O.; M. Dinu, a. a. O., in *Dacia*, N. S., 4, 1960, S. 95; Ders., *Contribuții la problema culturii anforelor sferice pe teritoriul Moldovei*, in *ArhMold*, 1, 1961, S. 49; V. Weber, a. a. O., S. 125 und 161; T. Sulimirski, a. a. O.; V. Spinei, und M. Nistor, a. a. O., S. 625; B. Borowska, A. Bronicki, G. Mazur, a. a. O., S. 87; M. Szmyt, *Tripolye traits in the materials of Central (Polish) Group of the Globular Amphora Culture – a radiocarbon perspective*, in *BPS*, 7, 1999, S. 211-220. Nicht immer sind Pasteinspritzungen absichtlich (vgl. T. S. Teodor, *Ceramica de uz comun din Muntenia de la sfârșitul veacului al V-lea până la mijlocul veacului al VII-lea*, Diss., Universität "A.E. Cuza" zu Iași, 2001, S. 55).

<sup>78</sup> A. Kokowski und J. Ścibior, a. a. O., S. 47.

<sup>79</sup> Vgl. die Wartberg-Kultur, die der KAK teilweise zeitgenössisch war (vgl. K. Günther, *Die Kollektivgräber-Nekropole Warburg I-V*, mit Beiträgen IL von Löwen, H. Mertens, H.-W. Peine, D. Raetzl-Fabian, J. Riederer, K. Steppan, *Bodenaltertümer Westfalens*, 34, Main am Rhein, 1997, S. 141ff.).

<sup>80</sup> M. Szmyt, *Spolecznosci kultury anfor kulistych na Kujawach*, Poznań, 1996, S. 27; Ders., a. a. O., in *BPS*, 8, 1999, S. 19f. (die Keramik von Mastacăn kann laut der von der Autorin vorgeschlagenen Taxonomie aus technologischer Sicht in die Gruppen II-III B1-B2 und III C eingestuft werden).

<sup>81</sup> C. Matasă, a. a. O.; V. Weber, a. a. O., S. 106 und 161; H.-J. Beier, a. a. O., S. 15; A. Kokowski und J. Ścibior, a. a. O., S. 47; B. Borowska, A. Bronicki, G. Mazur, a. a. O.

<sup>82</sup> C. Matasă, a. a. O.; H. Behrens, a. a. O., S. 194; T. Sulimirski, a. a. O., S. 46; A. Kokowski und J. Ścibior, a. a. O.; M. Szmyt, a. a. O., in *BPS*, 7, 1999, S. 219f. (II<sub>b</sub> - III<sub>a</sub> = 3 230/3 030 - 2 460 B. C.); A. Kosko, J. J. Langer, M. Szmyt, *Painted pottery as a symptom of Tripolye "influence" in the circle of neolithic Vistula cultures, in the western border area of the Tripolye culture*, 2000, S. 286f.

An einigen der beschriebenen Behältern waren auch kleine senkrechte Henkel, oder eher Öhrchen zu finden, die waagrecht perforiert worden sind. Henkelform und -größe variieren je nach Verwendungszweck und Größe der Töpfe. Die meisten stehen senkrecht, so dass dadurch die Senkung der Behälter zwecks Gießen der darin enthaltenen Flüssigkeit wesentlich erleichtert wurde<sup>84</sup>. Wie bereits erwähnt, wurden diese Henkel aus der umgebenden Tonmasse gezogen und eben nicht etwa mittels Schiebung der Tonmasse von innen nach außen hergestellt<sup>85</sup>. Ferner konnte es gerade im Falle der Mastacăn-Keramik beobachtet werden, dass die Perforationen in den Öhrchen nach ihrer Modellierung einfach mit einer (großen) Gerte und nicht mittels eines speziellen, zweckmäßigen Werkzeugs durchgeführt worden sind.

**7.5.3.3. Formen.** Ihrer Form entsprechend können die sechs in Mastacăn erhaltenen Töpfe folgendermaßen eingestuft werden: Kugelamphore vom verkommenen Kujawien-Typus (2 Stücke: Nr. 4 und Nr. 5), Globusamphore († Stück: Nr. 9), Amphorette oder Hydria (2 Stücke: Nr. 6 und Nr. 8) und Goblet (1 Stück: Nr. 7). Man kann davon ausgehen, dass die Kugelamphore die typischste und häufigste Form der KAK-Töpferei darstellt, und dass diese Form ein Tierorgan nachahmte (Blase)<sup>86</sup>.

Die Kugel, das Zylinder und das Hyperboloid sind die wesentlichen geometrischen Formen der Keramik<sup>87</sup>. Der Bauch der Behälter bestimmt seinerseits eine Formcharakteristik, und aus diesem Gesichtspunkt sind die Amphoren des verkommenen Kujawien-Typus kugelförmig, da der Höchstdurchmesserbereich in der Regel größer als die Höhe selbst ist<sup>88</sup>.

Die Kugelamphoren der westlichen und polnischen Gruppe der KAK entstammen den für die TBK typischen Keramikformen<sup>89</sup>. In Kujawien sind die Kugelamphoren eher globusförmig, vierhenkelig, haben kleinere Dimensionen, flachen Boden und weisen am Fuß eine stumpfkegelförmige Tendenz auf. Innerhalb der Westgruppe der KAK sind solche Kugelamphoren einerseits der Morphologie des Kujawien-Typus ähnlich, andererseits kann man sie aber auch mit den weitmundigen, kurzhalsigen, stumpfkegelförmigen Behältern mit rundem Schulter und jeweils vier durchbohrten Henkeln aus Kujawien und Podolien in Verbindung bringen<sup>90</sup>. Trotzdem kann man die Tatsache nicht ignorieren, dass die hohen Behälter auch für die KAK des Mittelbe-Saale-Gebiets untypisch sind, da die Mittelgröße der dort gefundenen Töpfe relativ klein ist (zwischen 150 mm und 200 mm)<sup>91</sup>.

Die bisher erwähnten Aspekte weisen im Falle der in Mastacăn gefundenen Amphoren (Nr. 4 und Nr. 5) auf eine naheliegende Einstufung in die Klasse der weitmundigen Töpfe und zugleich in die Kategorie der klassischen Kugelamphoren aus Kujawien hin, deren Verhältnis von Höhe und Höchstdurchmesser unter dem Zeiger 1 (bzw. 0,89 für Topf Nr. 4) liegt. Gerade aus diesem Grund wurden solche Behälter als "verkommene Kujawien-Töpfe" bezeichnet. Analogien für die Töpfe Nr. 4 und Nr. 5 können außerdem ausgerechnet in Kujawien, in Szymborze und Wieniec (Typus II A1) identifiziert werden<sup>92</sup>. Die Amphore Nr. 5 ist kleiner und gehört zu einer auch in anderen Gruppen oder Untergruppen der KAK (Puławy, Lublin, Podolia, Wolhynia) vorkommenden Kategorie<sup>93</sup>.

Auch die weiteren Töpfe aus Mastacăn können als Kugelamphoren eingestuft werden, da ihr Verhältniszeiger zwischen Höhe und Höchstdurchmesser unter 1 liegt (bzw. für Nr. 6: 0,89; für Nr. 7: 0,97; für Nr. 8: 0,89-0,94). Nur ein einziges Exemplar (Nr. 9) kann in die Klasse der hohen Amphoren mit ovalem Bauch (Verhältniszeiger 1,02) eingestuft werden. Den vorliegenden Töpfen ähnlich geformte Töpfe kommen hauptsächlich in Kujawien vor, und zwar in Kykova, was die zweihenkeligen Töpfe betrifft (Nr. 6 und Nr. 8); in Mikolajki und Zlotowo, was das Goblet betrifft (Nr. 7); in Szlachcin und erneut in Zlotowo (Typus I B1).

<sup>84</sup> F. Sales Meyer, *Ornamentica. O gramatică a formelor decorative*, 2, rum. Übers. von R. Florescu, București, 1988, S. 17.

<sup>85</sup> C. Matasă, *a. a. O.*, S. 727.

<sup>86</sup> E. Sprockhoff, *a. a. O.*, S. 123; V. Weber, *a. a. O.*, S. 172; H. Behrens, *a. a. O.*, S. 118f.; H.-J. Beier, *a. a. O.*, S. 16.

<sup>87</sup> F. Sales Meyer, *a. a. O.*, S. 179.

<sup>88</sup> *Ebd.*, S. 113; H.-J. Beier, *a. a. O.*, S. 15.

<sup>89</sup> V. Weber, *a. a. O.*, S. 152; T. Sulimirski, *a. a. O.*, S. 39.

<sup>90</sup> V. Weber, *a. a. O.*, S. 151, 153 und 155; T. Sulimirski, *a. a. O.*, S. 46; H.-J. Beier, *a. a. O.*, S. 16.

<sup>91</sup> *Ebd.*, S. 15 und Abb. 18/15. Das kleinste Gefäß im Mittelbe-Saale-Gebiet wurde in Barby (Größe 78 mm) gefunden. In Mastacăn maß das Stück Nr. 7 in der Größe 72 mm, und Nr. 8 79 mm.

<sup>92</sup> T. Wiślański, *a. a. O.*, S. 147, 233 und Abb. 6/38, 69/19; M. Szymt, *a. a. O.*, Abb. 4. S. 23 (Typ VBIII).

<sup>93</sup> T. Sulimirski, *a. a. O.*, S. 40; B. Borowska, A. Bronicki, G. Mazur, *a. a. O.*, S. 87.

was den hohen, vierhenkeligen Behälter betrifft (Nr. 9)<sup>94</sup>. Außerdem war der vierhenkelige Typus der hohen Amphore nur allzu gewöhnlich in der TBK, die sich bis zur KAK-Keramik aus dem Mittelbe-Saale-Gebiet erhalten hat, wie das Inventar der Steinkiste in Derenburg<sup>95</sup> zeigt.

Einige der KAK aus Kujawien typische Formen, wie die großen oder unteretzten weitmündigen Töpfe kommen nur selten im westlichen Bereich der KAK<sup>96</sup> vor und fehlen in Mastacăn oder im Falle anderer Entdeckungen aus der Moldau vollkommen.

Auch der außerhalb des Grabbereichs gefundene Henkel (Abb. 8/1) muss in diesem Zusammenhang besprochen werden, obwohl er kein indizienreiches archäologisches Fundobjekt darstellt. Er ist auf höherem archäologischem Niveau erschienen und verlangt dementsprechend eine präzise kulturelle Einstufung. Die Paste könnte seine Provenienz gewissermaßen erklären, da sie für die KAK untypisch, und eher der Kulturgruppe Horodiștea-Erbiceni eigen ist. Ferner kann seine Form noch in der Töpferei der Gruppen Horodiștea-Foltești/Gorodsk-Usatovo gefunden werden<sup>97</sup>. Man kann die Situation nicht ausschließen, in welcher das vorliegende Fundobjekt einem anderen, mit der KAK mehr oder weniger zeitgenössischen Kulturkontext gehörte. Denn die Form des Bandes, aus dem der Henkel angefertigt wurde, sowie die Kontur seiner Konkavität auch bei anderen typischen KAK-Entdeckungen (vgl. den weitmündigen Topf von Brambach/Rietzmeck)<sup>98</sup> und in der Keramik der Untergruppe Lwów-Opole (Krasów I, Kołokolin I und Planca Wilka)<sup>99</sup> vorkommen. Letztere gehört zum größeren Kontext der subkarpatischen Hügelgräberkultur, welche enge Kontakte mit der podolischen KAK-Gruppe hatte. Diese Kontakte können chronologisch in der ersten Phase der Anwesenheit der KAK in Podolien datiert werden, als die spezifische Töpferei noch keine Schnurdekoration kannte<sup>100</sup>. Alle obigen Argumente plädieren für die Zugehörigkeit des höheren Niveaus der Grabstätte von Mastacăn zu einer anderen, jedoch nicht viel jüngeren Kultur, oder aber zu einem der KAK zeitgenössischen Wohnniveau, das im Laufe der Zeit dem Abhang entlang gerutscht sein muss.

**7.5.3.4. Dekoration.** Die KAK-Keramik zeichnet sich nicht nur durch ihre Form, sondern auch auf Grund ihrer Dekoration aus. Die Verzierung der Kugellamphoren ist originell und scheint mittels Einprägung von Textilien und Vegetalien in die weiche Tonmasse (*Binskeramik*)<sup>101</sup> durchgeführt zu sein. Grundsätzlich dient das Ornament dazu, Größe und Form der Töpfe hervorzuheben<sup>102</sup>, wobei man über seine ästhetische Funktion hinaus die soziale bzw. kultisch-religiöse nicht verkennen kann. Letzteres wird dadurch bestätigt, dass die verzierte KAK-Keramik fast ausschließlich in Gräbern vorkommt. In diesem Sinne ist es vielleicht

<sup>94</sup> T. Wiślański, *a. a. O.*, S. 198, 219 und Abb. 12/11, 37/13, 54/10; Ders., *Dalszi rozwój ludów neolitycznych. Plemiona kultury anfor kulistych/Further Development of Neolithic Peoples. Tribes of the Spherical Amphoras Culture*, in W. Hensel und T. Wiślański (Hgg.), *Prahistoria ziem polskich, II, Neolit*, Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk, 1979 (künftig unter T. Wiślański, 1979), Abb. 157/9; T. Sulimirski, *a. a. O.*, S. 43 und Tf. 15/5. Laut der von Szmyt vorgeschlagenen Klassifizierungen (vgl. M. Szmyt, *a. a. O.*, in *BPS*, 8, 1999) können die Materialien von Mastacăn folgendermaßen eingestuft werden: der Form nach gehören die Behälter den Typen Kujawien III und VBI-II (S. 22f., Abb. 4) oder den entsprechenden Kategorien der Ostgruppe derselben Taxonomie, VBIIA Topf Nr. 4 (Abb. 38/10); VBIA Töpfe Nr. 6 und 8 (Abb. 37); IIIA Topf Nr. 7 (Abb. 36/9); VBIA Topf Nr. 9 (Abb. 37/7).

<sup>95</sup> H.-J. Beier, *a. a. O.*, Tf. 29/1; K. Günther, *a. a. O.*, Abb. 113.

<sup>96</sup> V. Weber, *a. a. O.*, S. 157f. und 172.

<sup>97</sup> M. Dinu, *Quelques considérations sur la période de transition du néolithique à l'âge du bronze sur le territoire de la Moldavie, in Dacia*, N. S., 12, 1968, S. 137f.; Ders., *Quelques problèmes concernant la période de transition de l'énéolithique à l'époque du bronze dans les régions extracarpatiques de la Roumanie*, in J. Filip (Hg.), *Actes du VII<sup>e</sup> Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques*, Prague, 21-27 août 1966, 1, Praha, 1970, S. 473; Ders., *Complexul cultural Horodiștea-Foltești. Contribuția noilor cercetări arheologice la problema perioadei de tranziție de la eneolitic la epoca bronzului din zona estcarpatică a României*, Diss., Universitățile "Al. I. Cuza" zu Iași, 1978, S. 4f., 7f. und 12ff.

<sup>98</sup> H.-J. Beier, *a. a. O.*, Tf. 53/10.

<sup>99</sup> T. Sulimirski, *a. a. O.*, Abb. 9/1, 10/1 und 6/22.

<sup>100</sup> *Ebd.*, S. 46f.

<sup>101</sup> E. Spruckhoff, *a. a. O.*; H. Behrens, *a. a. O.*, S. 119; H.-J. Beier, *a. a. O.*, S. 89 und Anm. 23.

<sup>102</sup> V. Weber, *a. a. O.*, S. 150 und 155; T. Wiślański, 1966, S. 259.

symptomatisch, dass die Dekoration ausschließlich auf dem oberen Drittel der Töpfe, d.h. auf Hals und Schulter, angebracht wurde<sup>103</sup>.

Was den kultisch-religiösen Wert des Ornamentes betrifft, hat man auch angesichts der hier diskutierten Entdeckung einige Interpretationen vorgeschlagen: der Zickzackfries bedeute Wasser, Rhomben bzw. Dreiecke dagegen Schwangerschaft oder Fruchtbarkeit der Erde<sup>104</sup> usw.

Gleichzeitig kann man die Tatsache unterstreichen, dass die KAK-Keramik nur geometrische, in Bändern organisierte Muster kennt und pflegt. Man geht davon aus, dass das älteste Ornament eben das geometrische ist, das aber in verschiedenen Mustern eingepägt werden war: band-, breittförmig und fließend. Das Band diente dazu, dass verschiedene Flächen voneinander ausdifferenziert werden konnten, und hatte weder Oben noch Unten, sondern tendierte nur nach innen oder nach außen. Das Bandmuster wird aus solchen Motiven zusammen-gestertzt, welche aus geraden oder Zick-Zack-Linien bzw. aus Texturen bestehen. Die Motive selbst zerfallen wiederum meistens in kleinere Vier- oder Dreiecken<sup>105</sup>.

Zur Gestaltung der Ornamente auf der KAK-Keramik hat man verschiedene Techniken verwendet, darunter der Einschnitt oder die Einprägung mittels mehr oder weniger improvisierter Werkzeuge, doch auch mittels der Schnur. Man kann eine chronologische Variation dieser Techniken beobachten können: In Westpolen gehören die Ornamente, die *ohne* Schnur angefertigt worden sind, einer früheren Keramik-Kategorie an, die mit der Wiórek-Phase der TBK zeitgenössisch gewesen sein muss, wobei diese Situation auch in der Westgruppe der KAK vorkommt, wo die Dekorationstechnik mittels der Schnur erst in den beiden letzten chronologischen Phasen (C-D)<sup>106</sup> dokumentierbar ist.

Andererseits hat die Analyse der Dekorationsbänder und ihrer Hauptmotive geographische Unterschiede innerhalb der KAK-Keramik hervorgehoben. Die Motive, aus denen die Bänder bestehen, reichen von einfachen Strichen (parallelen, senkrechten, schrägen oder waagrecht Linien, Winkeln, Bögen und Rhomben) bis zu komplizierten Kombinationen dieser Elemente (Girlande, Arkade, Dreieck, Zick-Zack). Wenn die Abwechslung fast schon zur Regel geworden ist, so kann die Anbringung der Bänder mit bestimmten Motiven ausschließlich auf einigen Teilen der Behälter gar nicht zufällig sein<sup>107</sup>. So konnte man in der Keramik der Westgruppe der KAK beobachten, dass der Hals unausweichlich mit Dreiecken und Rhomben dekoriert war, während das Ornament auf dem Schulter der Behälter nur Girlanden und Dreiecken aufwies. Ebenfalls waren die überwiegenden Dekorationen im erwähnten Areal eben diejenigen, die sowohl in der Töpferei von Mastacän als auch bei den mehrheitlichen Steinkisten der moldauischen KAK-Gruppe verwendet worden sind, d.h. Fischschuppen, kleine Linien, Rhomben, Dreiecke und die Kombination Rhombus-Dreieck<sup>108</sup>. Man kann jedoch nicht davon absehen, dass die Fischschuppen- und Linien-Motive (auf

<sup>103</sup> E. Sprockhoff, *a. a. O.*; H. Behrens, *a. a. O.*; W. Koblenz, *Kunst und Kunstgewerbe aus der Ur- und Frühgeschichte Sachsens*, Berlin, 1975, S. 21; H.-J. Beier, *a. a. O.*, S. 15 und 25; J. Müller, *Radiokarbonchronologie – Keramiktechnologie – Osteologie – Anthropologie – Raumanalysen. Beiträge zum Neolithikum und zur Frühbronzezeit im Mittelbe-Saale-Gebiet. Mit einem Beitrag von Kerstin Lehmann*, in *BerRGK*, 81, 2000, S. 37-132 (vgl. insbesondere S. 119ff., wo es hervorgehoben wird, dass die sozialen Differenzen in der Keramik stilistisch und typologisch widerspiegelt werden).

<sup>104</sup> M. Gimbutas, *Civilizație și cultură. Vestigii preistorice în sud-estul european*, rum Übers. von S. Paliga. București, 1989, S. 79f. und 82.

<sup>105</sup> F. Sales Meyer, *a. a. O.*, S. 33ff., 40f., 45 und 187.

<sup>106</sup> C. Matasă, *a. a. O.* (Es gibt höchstens Einprägungen, die die Schnur nachahmen); V. Weber, *a. a. O.*, S. 188ff.; T. Wiślański, 1966, S. 260; Ders., 1979, S. 267ff. (Die Schnureinprägung wird in der westpolnischen KAK erst während der dritten Phase eingeführt); J. Müller, mit C. Becker, H. Bruchhaus, E. Kaiser, A. Nubert, S. Pichler, M. Zabel, *Radiokarbonchronologie – Keramiktechnologie – Osteologie – Anthropologie – Raumanalysen. Beiträge zum Neolithikum und Frühbronzezeit im Mittelbe-Saale-Gebiet*, in *BerRGK*, 80, 1999 (2001), S. 61.

<sup>107</sup> E. Sprockhoff, *a. a. O.*, S. 125; H. Behrens, *a. a. O.*, S. 119.

<sup>108</sup> E. Sprockhoff, *ebd.*; T. Sulimirski, *a. a. O.*, S. 42f. und 46f., Abb. 21/2, Tf. 12/3, 7 und 14/5-8; V. Weber, *a. a. O.*, S. 187 (Das "Fischschuppen"-Motiv wurde von der KAK-Töpferei von der Gruppe Bernburg der TBK übernommen); H.-J. Beier, *a. a. O.*, S. 26; H. Achner, J. Weber, *a. a. O.* Vgl. auch die entgegengesetzte Meinung eines V. Weber, *a. a. O.*, S. 150, der das Vorkommen von senkrechten Bändern und Dreiecken auf dem Topfschulter in der Keramik der Westgruppe für sporadisch hält. Die aus Dreiecken mit den Spitzen nach unten und Fischschuppen bestehenden Motive sind eindeutig mehrheitlich im Falle der hochneolithischen Keramik aus Brandenburg (vgl. E. Kirsch, *Funde des Mittelneolithikums im Land Brandenburg*, *a. a. O.*). Vgl. auch die Ornamente Z01 oder Z021, Z214 und Z251/252, bei M. Szymt. *a. a. O.*, Abb. 5. S. 24.

Hals und Schulter) oftmals auch im Falle Kujawiens – freilich in jüngeren Phasen und erst in Folge des Kontakts mit westlicheren Kulturen – vorkommen<sup>109</sup>.

**7.5.3.5. Sonstige Keramik-Kategorie.** Die Entdecker der Steinkiste von Mastacã haben mir auch sonstige Keramikfragmente übergeben (a-c), die vermutlich von den von ihnen zerstörten Gefäßen stammen (Nr. 1-3). Diese Fragmente weisen Ornamentbänder auf, die aus einfachen geometrischen Mustern bestehen: aus senkrechten parallelen Linien und nach oben orientierten Winkelreihen. Solche Motive sind charakteristisch für die Töpferei der Westgruppe der KAK, von der sie dann zur Ostgruppe übergetreten sind<sup>110</sup>. Andererseits werden die auffälligsten Analogien zur Dekoration dieser Fragmente (Abb. 5/1-4 und 6/2) in der Töpferei der Kultur Złota (Borki, Beszowa, Działowice, Złota) belegt, obwohl sie im letzteren Fall oftmals von Schnurprägemustern begleitet werden<sup>111</sup>. Man kann das Vorkommen der Złota-Keramik in der untersuchten Grabstätte nicht völlig ausschließen, da diese Kultur der zweiten Entwicklungsphase der Ostgruppe der KAK entspricht<sup>112</sup>. Hierin dürfte man auf jeden Fall einen wichtigen Anhaltspunkt für die relative Chronologie sehen.

**7.5.3.6. Der Spinnwirtel.** Bekanntlich sind bisher keine Spinnwirtel in KAK-Grabstätten entdeckt worden. Trotzdem hat die Forschung einige dem Spinnwirtel von Mastacã zwar funktional verwandte, indes ungleichförmige Stücke identifiziert (Tucznó, Inowrocław; Pietrzykow, Wresznia<sup>113</sup>). Andererseits hat man im Falle der Frauengräber anderer, paralleler Kulturen (Walterienburg-Bernburger, "Kultur der Subkarpatischen Hügelgräber"<sup>114</sup>) den Brauch der Beilegung von solchen Gegenständen feststellen können. Wie oben erwähnt, konnten mir keine Angaben angesichts der stratigraphischen Position des Spinnwirtels gegeben werden. Vor diesem Hintergrund gehe ich davon aus, dass dieses Stück dem eigentlichen Inventar des KAK-Grabs von Mastacã nicht angehören kann, sondern es zu den sonstigen Gegenständen aus dem Kulturniveau oberhalb der Grabstätte hinzukommt.

#### 7.5.4. Steinmaterial

**7.5.4.1. Der Flintmeißel.** Neben der Keramik stellen Beil und Flintmeißel die bedeutendsten und typischen Artefakte der KAK dar. Sie sind in anderen neolithischen Kulturen nicht so oft bezeugt (bis auf die Ausnahme der TBK) und, wie die Töpferei, gehören sie zum spezifischen Bestattungsritual der KAK, da sie meistens aus Grabstätten ausgegraben wurden. Diese Annahme wird von der Feststellung erhärtet, dass das ansonsten eindeutig ungebrauchte Stück in den aktiven Teilen, d.h. an der Klinge und am Griffücken, absichtliche Verstümmelungen aufweist<sup>115</sup>. Die Beziehung zwischen solchen Gegenständen mit Waffenfunktion und – in den meisten Fällen – den Männergräbern wurde auch sonst stets hervorgehoben<sup>116</sup>.

Wie bereits bemerkt, kann ein Alltagsgegenstand zur Totgabe immer dann werden, wenn er geopfert wird, wenn er also in den Bereich des Heiligen hinübertritt, indem er sich vom Profanen scheidet lässt. Dies kann mittels seiner Zerstörung erzielt werden oder wenigstens durch die teilweise, doch absichtliche Aufhebung seiner gewöhnlichen Funktion<sup>117</sup>.

<sup>109</sup> T. Wiślański, *a. a. O.*, 1966, S. 133 und 138, Abb. 1/3-4, 6; 2/12-13, 17; 5/18; 10/1-10, 14-15, 23, 28, 30; 12/17; 13/7, 9-11; 17/1, 3; 18/15 und 51/2.

<sup>110</sup> T. Sulimirski, *a. a. O.*, S. 46; M. Szymt, *a. a. O.*, Abb. 5, S. 24 (Ornament Z01 und Z042).

<sup>111</sup> L. Kozłowski, *Epoka kamienna na wydmach wschodniej części wyżyny Małopolskiej*, Archiwum badań antropologicznych, Lwów-Warszawa, 1923, Tf. XXIII/6, XXIV/3, XXIX/1, 4-5, 7, 10, 17-18.

<sup>112</sup> T. Sulimirski, *a. a. O.*, S. 93.

<sup>113</sup> T. Wiślański, 1966, S. 151 und Abb. 11/21; S. 235 und Abb. 70/17; H. Behrens, *a. a. O.*, S. 104 und Abb. 43/n.

<sup>114</sup> E. Sprockhoff, *a. a. O.*, S. 112 und Tf. 56/1, 3; T. Sulimirski, *a. a. O.*, S. 24 und 162.

<sup>115</sup> C. Matasă, *a. a. O.*, S. 728; A. C. Florescu, *K voprosu o kremnevykh toporach v Moldove*, in *Dacia*, N. S., 3, 1959, S. 86-91 und 96; V. Dumitrescu, *Ca privire la problema topoarelor de silex din Moldova*, in *SCIV*, 12, 1961, 2, S. 365; Ders., *K voprosu o kremnevykh toporach v Moldove*, in *Dacia*, N. S., 5, 1961, S. 95 und 102; V. Spinei und M. Nistor, *a. a. O.*, S. 623f. und 627; V. Spinei, *Descoperiri de topoare din silex în Moldova*, in *MemAntiq.* 3, 1971, S. 111; G. Foit, *a. a. O.*, S. 220 und Abb. 2/2 (Grab Nr. 2).

<sup>116</sup> C. Matasă, *a. a. O.*; M. Dinu, *a. a. O.*, S. 49; V. Weber, *a. a. O.*, S. 175; V. Spinei, *a. a. O.*, in *MemAntiq.* 3, 1971, S. 100; H. Behrens, *a. a. O.*, S. 343 (Die Tiergräber erscheinen neben den Steinkisten für Männer); H.-J. Beier, *a. a. O.*, S. 64; H. Bruchhaus und A. Neubert, *a. a. O.*; V. Mihailescu-Bîrliba, M. Szymt, *a. a. O.*, S. 85.

<sup>117</sup> M. Mauss, H. Hubert, *a. a. O.*, S. 29 und 49-56.

Auf Grund ihrer Dimensionen hat man folgende Klassifizierung solcher Objekte vorgeschlagen: 1. Beile mit der Mittelgröße von 8 bis 12 cm (oder höchstens bis 20 cm). 2. Meißel von bis zu 8 cm (oder höchstens 13-16 cm) Länge. Beide Klassen können getrennt oder zusammenhängend – etwa als möglicher Werkzeugsatz – vorkommen<sup>118</sup>. In den Grabstätten selbst ist ihre Lage immer eine andere: am Kopf oder auf der Brust liegt das Beil, an den Füßen der Meißel. Das entspricht der Nord-, Ost und Südostecke der Steinkiste<sup>119</sup>. Die Untersuchung der Grabstätte von Mastacăn rechtfertigt die Einstufung des dort gefundenen Stücks in die Meißelkategorie, obwohl seine Größe als die eines Beils bezeichnet werden kann.

Die zwei Klassen von Gegenständen ähneln sich: Sie sind beide trapezförmig, ihr Griffücken ist eben, rechteckig im Aufriß; beide haben 4 Seiten, konvexe und scharfe, ordentlich geschliffene Klingen<sup>120</sup>. Gewiss muss ihr Ursprungsort in den neolithischen Kulturen Nord- und Mitteleuropas, wo sie am häufigsten erscheinen. Es kann daran nicht wundernehmen, dass man generell ihre Übernahme durch die KAK von der TBK annimmt<sup>121</sup>.

Da es keine petrographischen Analysen unternommen wurden, kann sehr wenig über den Ursprung des Flints geäußert werden, in dem der in Mastacăn gefundene Meißel gehauen wurde. Man hat nach mehreren Verarbeitungszentren gefahndet, ja, man hat sogar die Hypothese des Handels mit diesem Rohstoff durch die Träger der KAK aufgeworfen<sup>122</sup>. Für den opaken weißlichen Flint mit violett-blauen Nuancen hat man einen lokalen Ursprungsort erwogen<sup>123</sup>, obwohl auch eine nordische Herkunft, z.B. das Küstengebiet Mecklenburgs oder die Insel Rügen, durchaus möglich wäre<sup>124</sup>.

Wenigstens was Form und Größe betrifft, ähnelt der vorstehend beschriebene Meißel in großem Maße einigen nordischen Exemplaren, sowohl aus der Bøstrup-Gruppe (Grab Nr. 2 von "Rishøg", Kjøløkegård-Hallund; Gjerrild)<sup>125</sup> als auch aus der westlichen KAK (Cossebaude, Ristedt, Ampfurth, Sargstedt, Hohe Mark-Dessau-Klein-Kühnau, Körnitz, Wolfen, Zauschwitz usw.)<sup>126</sup> oder aus Kujawien (Wola Bachorna, Kuczyna)<sup>127</sup>.

**7.5.4.2. Flintklinge mit Endretusche.** Auch in anderen moldauischen Steinkisten wurden Flintklingen gefunden, meistens von dunkelgrauer bis schwarzer Farbe (Basarabi-Preuteşti, Dolheştii Mari, Piatra Neamt)<sup>128</sup>. Gewöhnlich erscheinen solche Gegenstände im Grab neben dem Toten. Innerhalb der westlichen KAK-Gruppe kommen sie sporadisch vor, während es für die östliche Gruppe gilt, dass die Flintklingen vermutlich in Folge der Kontakte mit der TBK regelmäßig erscheinen. Dies geht unter anderem aus der Analogie des hier beschriebenen Stücks mit einem vergleichbaren Objekt aus Zawichost (Südosten Polens) hervor<sup>129</sup>.

<sup>118</sup> H.-J. Beier, a. a. O., S. 31f.; J. Czebreszuk, *Schylek neolitu i pocztki epoki brazu w strefie południowo-zachodniobałtyckiej (III i pocztki II tys. przed. Chr.). Alternatywny model kultury*, Wydawnictwo Naukowe UAM, Seria Archeologia nr. 46, Poznań, 2001, S. 262 (angesichts des zu Bestattungszwecken dienenden "Kulturpakets").

<sup>119</sup> *Ebd.*, S. 64; I. K. Svešnikov, *Megalitični pochovannja na zachidnomu Podillji*, Kiiv, 1957, S. 10 (das Grab von Hlibciok); M. Dinu, a. a. O., in *Dacia*, N. S., 4, 1960, S. 93 und 95 (Grab Nr. 2 von Dolheştii Mari); Ders., a. a. O., in *ArchMold*, 1, 1961; V. Spinei und M. Nistor, a. a. O., S. 633; A. Kokowski und J. Ścibior, a. a. O., S. 40 (Sahryn-Hrubieszów und Grab Nr. VIII von Sandomierz).

<sup>120</sup> V. Weber, a. a. O., S. 162 und 164f.; V. Spinei, *Einige Betrachtungen über äneolithische Feuersteinbeile in der Moldau*, in *Dacia*, N. S., 14, 1970, S. 42; Ders., a. a. O., in *MemAntiq*, 3, 1971, S. 114; H.-J. Beier, a. a. O., S. 32.

<sup>121</sup> Ş. Nosek, *Kultura amfor kulistych w Polsce*, I, Wrocław-Warszawa-Kraków, 1967, S. 380-384; V. Spinei, a. a. O., in *Dacia*, N. S., 14, 1970, S. 34, 40ff., 46; Ders., a. a. O., in *MemAntiq*, 3, 1971, S. 111, 116 und 119.

<sup>122</sup> A. C. Florescu, a. a. O., S. 95 und Anm. 65; T. Sulimirski, a. a. O., S. 60.

<sup>123</sup> A. C. Florescu, a. a. O., S. 79ff.; V. Spinei, a. a. O., S. 93.

<sup>124</sup> V. Weber, a. a. O., S. 163ff. und 185 (In Kujawien, aber auch zwischen den Flüssen Wisla und Bug, kommen Beile aus abgetönt gefärbtem Flint); T. Wiślański, 1966, S. 258; V. Spinei, a. a. O., in *MemAntiq*, 3, 1971, S. 100; H. Behrens, a. a. O., S. 110; T. Sulimirski, a. a. O., S. 46 und 49.

<sup>125</sup> K. Ehbesen, a. a. O., S. 30, Abb. 27 und S. 36, Abb. 31.

<sup>126</sup> V. Weber, a. a. O., S. 165 und Abb. 15/2; H. Behrens, a. a. O., Abb. 47h und 51a; H.-J. Beier, a. a. O., Tf. 7/10, 16/26, 28/2, 48/27 und 82/2.

<sup>127</sup> T. Wiślański, 1966, S. 134, Abb. 1/1 und S. 218, Abb. 55/11.

<sup>128</sup> C. Matasă, a. a. O., S. 728 und Abb. 8/6; M. Dinu, a. a. O., in *Materiale*, 6, 1959, S. 93 (Grab Nr. 1); V. Spinei und M. Nistor, a. a. O., S. 624.

<sup>129</sup> V. Weber, a. a. O., S. 165; T. Sulimirski, a. a. O., S. 43; H.-J. Beier, a. a. O., S. 32.



Der schwarze, rußfarbene Flint, wie jener, in dem die Klinge von Mastacăn gehauen wurde, kommt im Nordbug-Gebiet vor, also in einem Gebiet, wo nach der Ankunft der KAK-Träger plötzlich zahlreiche Werkstätte zur Verarbeitung des Flints entstanden sind<sup>130</sup>.

Es scheint so zu sein, dass vermutlich auch die Flintklingen der KAK-Gräber eine Rolle innerhalb des Bestattungsrituals gespielt haben müssen: vielleicht die Herstellung des Feuers?<sup>131</sup> Hier einige analoge Entdeckungen: Basarabi-Preuțești, Dolhești Mari, Piatra Neamj, alle in der Moldau, aber auch Heidberg und Prosigk innerhalb der Westgruppe der KAK<sup>132</sup>.

**8. Archäologische und geschichtliche Anmerkungen.** Die Untersuchung der Entdeckung von Mastacăn wäre ohne einen notwendigen Bezug zum chronologischen und geographischen Kontext unvollständig. Dadurch verspricht man sich, nie entdeckte Grabstätte möglichst genau zeitlich und räumlich einzuordnen bzw. ihre Zugehörigkeit zu einem spezifischen Steinkintentypus zu präzisieren.

**8.1. Paläohabitat.** Die KAK wurde in verschiedenen Regionen Mittel- und Osteuropas ausgemacht. Ihre wichtigsten Wohngebiete lagen im Westen (Mittelelbe-Saale, Brandenburg, Mecklenburg, Aithmark, Vorpommern), in Polen (Pomorze, Kujawia, Großpolen) und im Osten (Podolien, Wolhynien), zu denen kleinere Übergangsgruppen (Wanderungsetappen?) oder periphere Gruppen (Prlawy, Hrubieszów, Moldau usw.) hinzukommen. Der Ursprungs-, Entwicklungs- und Verbreitungsraum der KAK weist auf ein gleichbleibendes Habitat hin, außerhalb der gebirgigen Landschaft, doch gerade noch am Rande der Bergketten, mit in der Regel dichtem Wassernetz und reicher Vegetation. Dies kann man nicht durch den reinen Zufall erklären.

Der Einfluss der Umwelt auf die Evolution der Menschheit ist epochenbedingt. Die Komplexität der prähistorischen Umweltverhältnisse macht ihre Erforschung um so schwerer. Die Interaktion Mensch-Umwelt als Ganzes rückt den wirtschaftlichen Aspekt immer in den Vordergrund, da das Hauptziel jeglicher menschlichen Leistung letztlich die Sicherung einer Existenz ist, die vermittels Ausnutzung der organischen und anorganischen Ressourcen zustande kommt. Damit hängen auch die verschiedenen Wirtschaftsformen zusammen, die die wichtigsten Bereichen der materiellen Kultur umschreiben<sup>133</sup>.

Es wird allgemein angenommen, dass das erste *Klimaoptimum* nach der letzten Eiszeit (Würm-Wechsel, Wisconsin, vor ca. 10 000 Jahren) eingetreten ist, d.h. von 5 000 bis 3 000 v. Chr., dessen durchschnittliche Jahrestemperatur in Europa die heutige mit 2° bis 3°C überschritt<sup>134</sup>. Dennoch muss man nie aus dem Auge verlieren, dass die Evolution des Klimas weder linear noch gleichförmig war, sondern verschiedene Zyklen von ca. 2 500 Jahren durchgemacht hat. Dies erklärt z.B. die zweite glaziale Expansion während des Hochholozäns (von 3 300 bis 2 400 v. Chr.)<sup>135</sup>, die der Atlantischen/Althimal-Phase (von 5 500 bis 2 500 v. Chr.) bzw. der Unterborealen-Phase (von 2 500 bis 800 v. Chr.)<sup>136</sup> entspricht.

Gegen Ende des ersten Klimaoptimums war die Atlantische Phase in Europa dadurch charakterisiert, dass die Jahresdurchschnittstemperatur hoch und der Feuchtigkeitswert gesteigert waren, wobei der Wald gerade zu dieser Zeit wie niemals zuvor expandierte (von 3 500 bis 3 000 v. Chr.)<sup>137</sup>. Ihrerseits haben die Klimaschwankungen rhythmische, tiefgreifende Veränderungen der Vegetation und vor allem der Waldbestände<sup>138</sup> verursacht. Wenn nach dem Jahre 6 000 v. Chr. der Rücktritt der Ulme einsetzte, so fanden

<sup>130</sup> I. Sulimirski, a. a. O., S. 59f.; V. Spinei, a. a. O., in *MemAntiq*, 3, 1971, S. 101; M. Szmyt, J. Budziszewski, *Flint working of the south-eastern group of the Funnel Beaker Culture: exemplary reception of chalcolithic socio-economic patterns of the Pontic zone*, in *BPS*, 9, 2000, S. 265 und Abb. 5/N.

<sup>131</sup> V. Spinei und M. Nistor, a. a. O., S. 623.

<sup>132</sup> *Ebd.*; Păunescu, A., *Evoluția uneltelor și amelor de piatră cioplită descoperite pe teritoriul României*, București, 1970, Abb. 41/7 (Kammprofil); H.-J. Beier, a. a. O., Tafel 1/9 und 42/68.

<sup>133</sup> D. Mania und J. Preuß, *Zu Methoden und Problemen ökologischer Untersuchungen in der Ur- und Frühgeschichte*, in J. Preuß (Hg.), a. a. O., S. 48.

<sup>134</sup> J. C. Drăgan, Ș. Airinei, *Geoclimate and History*, Roma, 1987, S. 194; P. M. Dolukhanov, *The neolithic with a human face or dividing lines in neolithic Europe?*, in *BPS*, 5 (*Beyond balkanization*), 1998, S. 13.

<sup>135</sup> *Ebd.*

<sup>136</sup> D. Mania und J. Preuß, a. a. O., S. 12.

<sup>137</sup> J. C. Drăgan, Ș. Airinei, a. a. O., S. 202; H. Todotova, *Probleme der Umwelt der prähistorischen Kulturen zwischen 7 000 und 100 v. Chr.*, in B. Hänsel und J. Machnik (Hgg.), a. a. O., S. 66ff.

<sup>138</sup> E. Pop, *Mlaștinile de turbă din Republica Populară Română*, București, 1960, S. 91; J. C. Drăgan, Ș. Airinei, a. a. O., S. 199 und 201; H. Küster, *Sieben Phasen der Nutzung mitteleuropäischer Wälder*, in *Alt-Thüringen*, 30, 1996, S. 64; M. Szmyt, a. a. O., S. 192, Anm. 34.

während der Atlantischen Phase alternative Expansionen statt, mal des Buchenwaldes, mal der Eiche (*Eichennischwald-Zeit*)<sup>139</sup>. Die aus den Klimaschwankungen resultierende Reaktionskette lebte trotz der Skepsis vieler Forscher auch in jüngeren Zeiten fort, als der Rückgang des Walds vermutlich begann – und zwar aus verschiedenen Gründen: steigende Feuchtigkeit der Luft, hohe Säurehaltigkeit des Bodens, Ausdehnung der Sumpfgelände usw. –, d.h. etwa gleich nach seinem Zunahmehöhepunkt (3 500 bis 3 000 v. Chr.). Der Prozess wird lange (bis zum Jahr 2 600/1 600 v. Chr.) mit den spezifischen, alle 200 Jahre eintretenden klimatischen Zyklen andauern<sup>140</sup>. Zu den obigen Faktoren seien, wie einige Forscher bestehen, auch anthropogene Änderungen hinzugefügt, obwohl sie meines Erachtens nicht verallgemeinert werden können, da riesige Waldflächen Mittel- und Osteuropas zu jener Zeit noch nicht bewohnt waren<sup>141</sup>. Im Falle der Mittelmoldauischen Hochebene weisen sogar die für Anfang des 2. Jahrtausends n. Chr. erfassten Indizien auf eine Waldbedeckung von 75% der Gesamtoberfläche hin<sup>142</sup>. Vor diesem Hintergrund müsste man eher davon ausgehen, dass ausschließlich die Klimaänderungen während der frühunterborealen Phase (um das Jahr 3 000 v. Chr.), als das kühle dürre Klima zurückkehrt, für die drastischen Mutationen in der Vegetation verantwortlich sind, d.h. für den Rückgang von großen Waldflächen und dagegen die Ausweitung von Lichtungen, Schneisen, Waldsteppen und Grasland<sup>143</sup>.

Die menschlichen Lebensbedingungen können jedoch nur im größeren Kontext der Umwelt beurteilt werden (vor allem Landschaft, anorganischer Hintergrund, Klima, Flora, Fauna)<sup>144</sup>. Die Waldressourcen waren und sind immer noch ziemlich günstig für die menschlichen Tätigkeiten: Sie liefern Baumaterial, Rohstoffe aller Art (Fibern, Kalium, Dammstoffe, Kleidungsstücke, Schuhe, Teeh, Teer, Harz usw.), Waffen, Werkzeuge, Schmuck und insbesondere Lebensmittel für Mensch und Tier<sup>145</sup>. Die prähistorischen Gemeinschaften konnten also in den Grenzgebieten zwischen Wald und Steppe/Tundra nur die richtigsten Existenzmittel finden, während der Wald an sich weitgehend unbewohnt geblieben ist<sup>146</sup>.

Aus geographischem Gesichtspunkt gehört das Gebiet, in dem das Grab von Mastacãen entdeckt wurde, der Landsenke Cracău-Bistrița/Roznov, wo die Subkarpaten-Rinne im Westen an der Tarcău-Bergkette grenzt. Die ca. 50 km lange Landsenke besitzt viele Reichtümer: ein dichtes Wassernetz, Stein (der Sandstein von Tarcău/Kliwa), Salz, braunen Erdboden, Laubwald, vor allem aber Buchenwälder, und eine reiche Fauna<sup>147</sup>. Man kann davon ausgehen, dass der prähistorische Wald zur Zeit der Ansiedlung der ersten KAK-Träger dichter und weiter war, dass er mehr Tierarten als heutzutage beherbergt.

Wie dem auch sei, kann man aus den obigen Ausführungen festhalten, dass die klimatischen Änderungen um das Jahr 3 000 v. Chr. bedeutende Einwirkungen auf das europäische Habitat hatten, und das gilt auch für das Gebiet, dem die heutige Gemeinde Mastacãen angehört<sup>148</sup>.

<sup>139</sup> Ebd., S. 58 und 65; J. Fries-Knoblach, *Celtic field – Systeme bei Dorchester (Dorset, England)*, in *BerRGK*, 80, 1999 (2001), S. 235.

<sup>140</sup> J. C. Drăgan, Ș. Airinci, a. a. O., S. 195, 199, 201 und 204; K. J. Willis, *Land degradation in the Balkans: variations in time and space*, in S. van der Leeuw (Hg.), *L'homme et la dégradation de l'environnement, Actes des XV<sup>e</sup> Rencontres Internationales d'Archéologie et d'Histoire d'Autibes, 20-21-22 octobre 1994*, Sophia Antipolis, 1995, S. 169; H. Küster, a. a. O.; P. M. Dolukhanov, a. a. O., S. 15.

<sup>141</sup> G. Schwantes, a. a. O., S. 79; K. J. Willis, a. a. O.; H. Küster, a. a. O., S. 65.

<sup>142</sup> L. Ioniță, *Accelerarea degradării terenului din Podișul Moldovei*, in *Studii și cercetări de geografie*, 45/46, 1998-1999, S. 39.

<sup>143</sup> Zur Zeit der KAK beträgt der Waldpollen aus dem Mittelbe-Saale-Gebiet nicht mehr als 50% des Gesamtpollens (vgl. H. Behrens, a. a. O., S. 182).

<sup>144</sup> M. Brudiu, *Le rapport entre la spécificité géographique et le processus indo-européen*, in *Interacademica*, 2-3, București, 2001, S. 80-86.

<sup>145</sup> H. Behrens, a. a. O.; J. Drăgan, Ș. Airinei, a. a. O., S. 40; H. Willerding, *Zur Waldnutzung vom Neolithikum bis in die Neuzeit*, in *Alt-Thüringen*, 30, 1996, S. 13 und 23; N. Bemecke, *Archäozoologische Befunde zur Waldnutzung in Mitteleuropa in frühgeschichtlicher Zeit*, in *Alt-Thüringen*, 30, 1996, S. 103-108; M. Udrescu, L. Bejenaru, C. Hritcu, *Introducere în arheozoologie*, Iași, 1999, S. 18f.

<sup>146</sup> G. Schwantes, a. a. O., S. 80; H. Behrens, a. a. O., S. 206.

<sup>147</sup> M. David, *Relieful regiunii subcarpatice din districtele Neamț și Bacău (evoluția sa morfologică)*, București, 1932, S. 46f. und 85; I. Bojoi, I. Ichim, *Județul Neamț*, București, 1974, S. 23, 31f., 38, 61, 65ff.

<sup>148</sup> M. Szymt, *Verbreitung und Kontakte der Kugelamphorenkultur: Ein Blick auf die polykulturellen Peripherien in Germania*, 81, 2003, S. 430.

8.2. **Paläoökonomie.** Die KAK-Entdeckungen zeigen, dass die Träger dieser Kultur nicht so sehr die hügeligen Gebieten oder die hohen Tälern weit von den Bergketten bevorzugten, sondern eher bestimmte (braune oder rötliche) Erdbodenarten mit reicher Flora, die sich in der Nachbarschaft von Laubbaum-Mischwäldern befanden<sup>149</sup>. Ihr Interesse galt dementsprechend nicht einer bestimmten Landschaft, sondern eher einem bestimmten Habitat, mit gesichertem wirtschaftlichem Potential. Zugleich muss man hervorheben, dass die moldanische Gruppe von dieser Regel nicht abgewichen hat, obwohl einige Forscher nach wie vor behaupten, dass die KAK-Bevölkerung sich auf "den fruchtbarsten Ländern" niedergelassen habe, was ihren überwiegend "landwirtschaftlichen und relativ sesshaften Charakter" unter Beweis stellen würde<sup>150</sup>.

Die wenigen, sporadischen, bisher identifizierten Ortschaften weisen lediglich auf temporäres, saisonbedingtes Wohnen hin, deswegen scheint die Charakterisierung der KAK-Träger als Nomaden oder Halbnomaden ziemlich zutreffend zu sein<sup>151</sup>. Es versteht sich von selber, dass die wichtigsten paläoökonomischen Hinweise nur von den entdeckten Grabstätten geliefert werden konnten. Die Untersuchung von Opfern, von Gebeinen der mitbeerdigten Tiere sowie von anderen geopferten Objekten, mit deren Ergebnissen man die von der Pollen- und Bodenerforschung gelieferten Hinweise korrelieren könnte, obwohl im Grunde sehr nützlich, konnte nicht immer zu jenen akkuraten Erkenntnissen führen, welche eine einwandfreie Beweisführung benötigt. So wird gewöhnlich die Ansicht vertreten, dass die paläoökologischen Einschätzungen eine relative Genauigkeit haben und zu glaubwürdigen Erkenntnissen nur dann führen, wenn sie sich auf längere Epochen beziehen<sup>152</sup>.

Die lediglich mit archäologischen Mitteln erbrachten Nachweise über die Wirtschaft der KAK sind disparat und unzulänglich. Schenkt man ihnen trotzdem Aufmerksamkeit, so geht aus ihnen hervor, dass die Träger der KAK nur *begrenzten Ackerbau* betrieben, aber auch Haustiere (Kühe, Pferde, Schweine, Schafe, Ziegen usw.) gehalten und eine relative Transhumanz praktiziert haben. Als Nebenbeschäftigungen kämen dann wohl die Jagd, die Fischerei, die Ernte und sogar der Handel (mit Bernstein und Flint) in Frage<sup>153</sup>.

Die Nachweisbarkeit von landwirtschaftlichen Beschäftigungen bei den KAK-Gemeinschaften ist gering. Dafür sprechen wenig Argumente. Die Forschung weist meistens auf das Vorhandensein von "unpräzisierten" Getreiden im westlichen Gebiet sowie auf die Entdeckung eines möglichen Mühlsteins in der Grabstätte von Piatra Neamț hin. Die untersuchten archäologischen Stätten haben indes weder Spuren von landwirtschaftlichen Werkzeugen noch Vorratsgefäßen ans Licht bringen können<sup>154</sup>. Zugleich wird es meistens davon ausgegangen, dass die KAK-Träger (vor allem aber die Westgruppe) ausschließlich in den Gebieten mit Waldbraunerde siedelten. Es handelte sich um Wälder, die aus Eichen, Ulmen, Linden, Haselnußbüschen, gelegentlich auch Buchen und "wilden" Obsthäusern bestanden und ein großes Nahrungspotential für Mensch und Tier hatten. Auf demselben Gebiet, jedoch auf verschiedenem Boden, konnten auch weitere zeitgenössische Kulturgruppen wohnen, wie das Vorkommen der Gruppe Mansfeld ("Schnurkeramik") westlich von der Saale zeigt: Allein handelt es sich in diesem Fall um dünnen, schwarzerdhaltigen Boden mit Steppenflora, wo *keine* KAK-Spuren ausgemacht werden konnten. Man kann also schlussfolgern, dass die Mansfeld-Gruppe eine andere Wirtschaftsform betrieb, so dass es durchaus möglich war, das fremde Kulturgruppen mit verschiedenen wirtschaftlichen Interessen gleichzeitig und im selben Territorium mehr oder weniger friedlich zusammenleben konnten. Auch andernorts konnte man feststellen, dass die KAK-Träger innerhalb eines gegebenen Wohngebiets nicht allein lebten, sondern immer in Begleitung von benachbarten Kulturen<sup>155</sup>. Dies mag auch teilweise erklären, warum man sich so schwer tut, wenn man die kulturellen Parallelismen dieser Gruppen klarzustellen bemüht ist.

<sup>149</sup> M. Dinu, *a. a. O.*, S. 219; V. Weber, *a. a. O.*, S. 180f.; D. Mania und J. Preuß, *a. a. O.*, S. 23, Tabelle 4 und Abb. 6; V. Dumitrescu, A. Vulpe, *Dacia înainte de Dromichete*, București, 1988, S. 54.

<sup>150</sup> M. Dinu, *a. a. O.*, in *ArchMold*, 1, 1960, S. 58.

<sup>151</sup> *Ebd.*, S. 56f.; V. Weber, *a. a. O.*, S. 178f.; M. Gimbutas, *a. a. O.*, S. 221; M. Szmyt, *a. a. O.*, in *BPS*, 8, 1999, S. 190.

<sup>152</sup> M. Udrescu, L. Bejenaru, C. Hrițcu, *a. a. O.*, S. 20.

<sup>153</sup> M. Dinu, *a. a. O.*, S. 56ff.; V. Weber, *a. a. O.*; H. Behrens, *a. a. O.*, S. 121, 182ff. und 186-191; T. Sulimirski, *a. a. O.*, S. 40 und 60; H.-J. Beier, *a. a. O.*, S. 86; M. Gimbutas, *a. a. O.*; M. Szmyt, *a. a. O.*, in *BPS*, 4, 1996, S. 25f.; Dies., *a. a. O.*, in *Germania*, 81, 2003, S. 408; F. Burtănescu, *a. a. O.*, S. 128.

<sup>154</sup> C. Matasă, *a. a. O.*, S. 729; M. Dinu, *a. a. O.*, S. 58; H. Behrens, *a. a. O.*, S. 186; M. Gimbutas, *a. a. O.*

<sup>155</sup> V. Weber, *a. a. O.*, S. 180f., 183f. und 191.

Vergleichbares gilt für die Ostgruppe der KAK. Ihr Territorium zeigt, dass die KAK-Träger *niemals* in den von der subkarpatischen Hügelgräberkultur bewohnten Raum eindringen. Außerdem hat man bisher auch im Falle letzterer keine Wohnorte identifizieren können, und ihre Denkmäler (die Tumuli) sind ausschließlich in bewaldeten Gebieten erschienen. Man kann davon ausgehen, dass die beiden Bevölkerungen, obgleich sie selbstverständlich aus wirtschaftlichen Gründen scheinbar dasselbe Habitat bevorzugten, ihr jeweiliges Territorium gemäß streng eingehaltenen Vereinbarungen abgegrenzt haben, und zwar vermutlich ausgehend von bereits in der Waldlandschaft selbst – mit ihrer spezifischen Fauna – bestehenden Differenzen, die verschiedenen Interessen entsprachen<sup>156</sup>.

Was die Vorliebe der KAK-Träger für das bewaldete Habitat betrifft, war die Forschung sogar anzunehmen geneigt, dass die Hauptbeschäftigung der KAK-Gruppen die Haustierhaltung in den Wäldern gewesen sein muss<sup>157</sup>!

Dennoch weist der Zusammenhang der vorstehend angeführten Aspekte eher auf andere, wenn auch nicht gründlich verschiedene Erklärungen hin. Zu diesem Zweck werde ich nochmal synthetisch auf die zur Verfügung stehenden Angaben über die KAK eingehen: die Niederlassung in der Nähe von bewaldeten Gebieten mit draunerg Böden, die entweder unbewohnt waren oder nur eine mittelsteinzeitliche bzw. paraneolithische Lebensweise beherbergten; das Fehlen von Dauerwohnorten<sup>158</sup>; das Vorwiegen der Männergräber, in denen auch Kriegs- oder Jagdwaffen – der in Mastacăn gefundene "Meißel" konnte vorzüglich als Hiebwaaffe dienen – bzw. Hals schmuck aus Wildschweineckzahn (oder Bärenzahn bei der Ostgruppe) beigelegt wurden<sup>159</sup>. Die Jagd und die Ernte als Hauptbeschäftigungen der KAK-Träger sind schon längst von der Forschung konjektiert worden, und die obigen Ausführungen erhärten diese Annahme<sup>160</sup>.

Einige Wildtiere weisen eine beschränkte ökologische Toleranz auf, die nur in bestimmten Biotopen vorkommt (*Stenobionte*). Die KAK-Träger zielten vermutlich auf einen besonderen Wildtyp ab. Die als Opfer in Gräbern beigelegten, dort gefundenen Schweine- und Rindknochen können ein starkes Argument für die Hypothese bilden, dass die Hauptbeschäftigung der KAK-Träger die Haustierhaltung gewesen sei. Eigentlich tut sich die Forschung schwer damit, den *Bos primigenius* vom *Bos taurus* oder den *Bos primigenius* vom *Bison bonatus* zu trennen, da es keine morphologischen Kriterien dazu gibt, und nur die Messungen der Knochenreste keine besondere Hilfe leisten können. Analoges gilt für das Paar Wildschwein-Schwein<sup>161</sup>. Vor diesem Hintergrund kann man voraussetzen, dass die KAK-Träger hauptsächlich mit der Jagd beschäftigt waren – wobei ein bestimmtes Wildtier (Urochs ? Auerochs ? Wildschwein ?) vorzugsweise gejagt wurde – und zu diesem Zweck auch bestimmte ökologische Nischen suchten und bewohnten. Es ist im Übrigen anzunehmen, dass auch die Mitglieder der KAK, die östlich von den Karpaten gelangt sind, hier eine solche Landschaft vorgefunden haben, innerhalb derer man die Lieblingsbeute jagen konnte.

Aus vielfachen Gründen konnten sich verspätete mittelsteinzeitliche Jägergemeinschaften während des Neolithikums lange Zeit in den umfangreichen Waldgebieten Nord-, Mittel- und Osteuropas erhalten, in denen der Landwirtschaft weniger günstige Bedingungen widerfuhrten. In solchen Gebieten kam allem Anschein nach ein so genannter *Waldneolithikum* zustande, der die Töpferei sowie andere weniger wichtige kulturelle und technische Innovationen selektiv übernommen hat, ohne dass er eine althergebrachte Lebensweise ablösen konnte, welche auf größtenteils von der Mittelsteinzeit herrührenden Strategien der Auffindung von Nahrung beruhte – eine paläofaunistische Ära, in der die Nutztiere 7% (Schafe) bis höchstens 14% (Kühe) darstellten. Dazu hatte das erwähnte Territorium keine große Bevölkerungsdichte, ja es überspannte sogar weite unbewohnte Gebiete. In den unergiebigsten spärlichen, bisher untersuchten Ortschaften sind der KAK eigene Keramikstoffe ans Licht gebracht worden, die in anderen Kulturkreisen verschaffen wurden, so dass einige Forscher zu dem Schluss gekommen sind, dass die Träger dieser Kultur oder wenigstens ihre weiblichen Mitglieder sich in den Ballungsräumen benachbarter, jedoch fremder Kulturen niedergelassen

<sup>156</sup> T. Sulimirski, *a. a. O.*, S. 36 und 53.

<sup>157</sup> Ş. Nosek, *a. a. O.*, S. 410-414; Ş. Cucuş, *a. a. O.*, S. 149.

<sup>158</sup> T. Sulimirski, *a. a. O.*, S. 60; A. Kokowski und J. Ścibior, *a. a. O.*, S. 47.

<sup>159</sup> I. K. Svešnikov, *a. a. O.*, S. 13.

<sup>160</sup> G. Schwantes, *a. a. O.*, S. 82.

<sup>161</sup> M. Udrescu, L. Bejenaru, C. Hriţcu, *a. a. O.*, S. 20, 62ff. und 83f.; Hinweise darauf habe ich von Prof. Dr. S. Halmovici erhalten, bei dem ich mich auf diese Weise herzlichst bedanke.

haben müssen<sup>162</sup>. Dazu haben die schweren Lebensbedingungen und das kontinuierliche Ringen um Jagdbeute die Psyche ihrer Individuen – gekennzeichnet von steter Wachsamkeit und von hoher Akzeptanz des permanenten Kriegszustandes und der Gewalttätigkeit – tief geprägt und somit zur Bildung von hierarchischen Sozialstrukturen geführt, an deren Spitze der Mann war. Darin wurzelt auch das Überlegenheitsbewusstsein hinsichtlich der Beschäftigungsart und der Zugehörigkeit zum Clan, welches schließlich zum einen zur Absonderung und Isolation gegenüber sonstigen, landwirtschaftlich beschäftigten, sesshaften und friedlichen Gruppen bewirkt hat, zum anderen aber einen gewissen Konservatismus als Folge hatte. Letzterer spiegelt sich in den langen Zeiträumen nicht aufgegebenen Traditionen, darunter insbesondere in den Bestattungsbräuchen wider und machte sich auch dann spürbar, wenn sich die KAK-Träger weit von ihrem Ursprungsgebiet befanden: Es liegen über 1 500/1 000 km zwischen dem Mittelelbe-Saale-Gebiet/Kujawien und der moldauischen Gruppe<sup>163</sup>. Nur auf diese Weise lässt sich erklären, wie man zur Folgerung kommen konnte, dass die KAK-Träger neben anderen Beschäftigungen auch Händler, Krieger, Räuber oder Eroberer gewesen wären, die während ihrer Wanderungen die vorgefundenen Bevölkerungen geknechtet hätten<sup>164</sup>. Man kann indessen unschwer feststellen, dass alle die obigen Züge auch für andere damalige Nomadengruppen typisch sind, wenn auch letztere lediglich Hirten und Viehzüchter waren.

**8.3. Konnexionen und Chronologie.** Es gibt einen alten Disput angesichts des Ursprungs und des Urterritoriums der KAK: Sind die ersten Elemente von Westen nach Osten oder in umgekehrte Richtung gewandert? Für eine weitere wissenschaftliche Querelle sorgte die Frage nach dem früheren Vorhandensein der polnischen Gruppe im Vergleich zur Gruppe westlich von der Oder.

**8.3.1. Kulturbeziehungen und relative Chronologie.** Ursprung und Entwicklung der KAK müssen in den Randzonen der *Trichterbecherkultur* (TBK) gesucht werden, vielleicht als Folge einer Klimaänderung<sup>165</sup>. Aus kulturellem und chronologischem Blickwinkel hat man Argumente dafür bringen können, dass die polnische Gruppe die ältesten Denkmäler besitzt, am längsten gedauert und die größte Verbreitung gefunden hat<sup>166</sup>. Innerhalb ihrer Evolution wurden mehrere Phasen unterschieden, wobei die Einführung der Schnurkeramik die Zeitgrenze zwischen den ersten zwei Phasen und den späteren markiert. Auch hat man feststellen können, dass die älteste KAK-Gruppe (im Nordwesten Polens) mit der Phase *Wiórek* der TBK zeitgenössisch war, während die Schnurdekoration erst in der dritten Phase erschienen ist und dann in der vierten weitergelebt hat. Die KAK-Denkmäler aus diesem Gebiet beginnen zu schwinden vor der zweiten Phase der Schnurkeramik (*Unetyce/ Aunjetitz*)<sup>167</sup>.

Die Gruppe westlich von der Oder ist besser bekannt. Zunächst hat man die kulturelle Abfolge Baalberg/Salzmünde-Walternienburg/Bernburger/Havel vorgeschlagen, wobei die letzten zwei Gruppen der späten TBK parallel zur KAK laufen. Andererseits wurde festgestellt, dass die KAK mit den frühen Schnurkeramikphasen – die Gruppen Mansfeld und Schönfeld – zeitgenössisch war und mit diesen denselben Lebensraum teilte. Abgelöst werden diese Kulturen erst durch die *Glockenbecherkultur* (GBK) und die Kultur *Aunjetitz*<sup>168</sup>.

<sup>162</sup> T. Sulimirski, *a. a. O.*, S. 60; H.-J. Beier, *a. a. O.*, S. 86; P. M. Dolukhanov, *a. a. O.*, S. 13 und 17; V. I. Timofeev, *The east-west relations in the late mesolithic and neolithic in the Baltic region*, in *BPS*, 5, 1998, S. 44-58; M. Szymt, *a. a. O.*, S. 89f. (es handelt sich um *para-* oder *unterneolithische* Gruppen); Dies., *a. a. O.*, in *Germania*, 81, 2003, S. 409-412, 415, 420f.

<sup>163</sup> T. Sulimirski, *a. a. O.*, S. 92; H.-J. Beier, *a. a. O.*, S. 87.

<sup>164</sup> T. Sulimirski, *a. a. O.*, S. 51 und 92.

<sup>165</sup> H.-J. Beier, *a. a. O.*, S. 84f. und 87.

<sup>166</sup> V. Weber, *a. a. O.*, S. 189; H. Behrens, *a. a. O.*, S. 124; M. Szymt, *a. a. O.*, in B. Hensel und J. Machnik, *a. a. O.*, S. 228, Abb. 7; J. Czebreszuk, *Zur Chronologie des Übergangs vom Neolithikum zur Bronzezeit im südwestlichen Ostseeanraum*, in *Offa*, 56 (*Festschrift Ote Harek*), 1999, S. 240, Abb. 1.

<sup>167</sup> T. Wiślański, 1966, S. 260f.; Dies., *a. a. O.*, in W. Hensel und T. Wiślański (Hgg.), *a. a. O.*, S. 264-277; A. Kokowski und J. Ścibior, *a. a. O.*, S. 47.

<sup>168</sup> U. Fischer, *Über Nachbestattungen in Neolithikum von Sachsen-Thüringen*, in *Festschrift Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz*, 3, 1953, S. 175; V. Weber, *a. a. O.*, S. 187-190; H. Behrens, *a. a. O.*, S. 123f., 172f., 229 und Abb. 72, S. 176; H.-J. Beier, *a. a. O.*, S. 69-82. Der Meißel oder das Beil als Waffen haben eine doppelte Eigenschaft: Sie sind zugleich irdische und himmlische Gegenstände (vgl. L. Benoist, *a. a. O.*, S. 105).

Die meisten Forscher der Westgruppe der KAK sind sich darüber einig, dass diese, im Unterschied zu anderen Gebieten, wo die KAK einheimisch war, eine relativ kurze Zeit bestanden hat (3-4 Generationen, d.h. etwa 200 Jahre)<sup>169</sup>. Dies mag zutreffen. Allein, auf diese Weise wird über den Parallelismus und über das Zusammenleben der KAK zu und mit anderen Kulturen innerhalb desselben Territoriums einfach hinweggesehen. Eine schnelle und tiefgreifende Akulturation war wohl möglich, in Zukunft könnte aber die Forschung dadurch überrascht werden, dass mögliche Fortbestehensspuren der KAK in isolierten Gebieten sogar aus jüngeren Zeiten ans Licht kommen werden. Zugleich muss man bedenken, dass nicht nur die Akulturation Ursache für eine vorzeitige Auflösung der Westgruppe der KAK gewesen sein konnte, sondern auch eine massive Migration. Andererseits plädieren die Angaben der absoluten Chronologie, wie weiter unten gezeigt, für eine jedenfalls längere Bestehensdauer dieser Gruppe.

Vom Ursprungsgebiet aus, das zwischen der Weichsel und der Elbe lag, haben KAK-Gruppen zu verschiedenen Zeiten und in je verschiedenem Ausmaß angefangen zu wandern. Dies kann beides erklären: einerseits die jeweils ortsspezifischen Differenzen, andererseits die Interaktionen mit anderen Kulturgruppen und ihre gegenseitige Beeinflussung. Die Migrationen erfolgten sowohl nach Norden, als auch nach Süden und Westen, doch nur der ostwärts wandernde Zweig verselbständigte sich zu einer eigenständigen, andauernden Gruppe. Diese ist keine unerklärliche, plötzliche und isolierte Erscheinung, denn es hat einige lokale Untergruppen (Puławy, Bug-Lublin usw.) gegeben, die die Bewegung nach Osten zu verschiedenen Zeiten vorangekündigt haben. In den für solche Auswanderungen geeigneten Regionen hat man Elemente aus beiden, der polnischen und der westlichen, Gruppen identifizieren können<sup>170</sup>.

Allerdings konnte es einen Synchronismus zwischen den differenten Kulturgruppen nicht geben, dieser wäre ja aus historischem und archäologischem Gesichtspunkt ohnehin unmöglich. Die endogenen Evolutionen und die Faktoren exogenen Charakters haben zu bestimmten, partiellen oder vollständigen Änderungen geführt, die man mehr oder weniger unproblematisch im Rahmen einer beliebigen prähistorischen Kultur feststellen kann. Konsequenterweise konnte die KAK mit anderen Kulturen nicht gänzlich synchron sein, sondern nur sequentiell.

Die Denkmäler der Ostgruppe der KAK sind zeitgenössisch mit den Phasen IIb - IIfb (teilweise) der polnischen Gruppe, aber auch mit den entsprechenden Phasen (B und C) der Westgruppe<sup>171</sup>. Innerhalb des überaus weiten Raums, in dem die Ostexpansion der KAK geschehen ist, wurden einige Synchronismen mit spätneolithischen Gruppen festgestellt, die eine unterschiedliche, eher dem großen Kulturkomplex Cucuteni (B)-Tripolie (C I-γI - C II-γII) ähnliche Wirtschaft betrieben<sup>172</sup>.

Das fast gleichzeitige Eindringen von Elementen der TBK, der Baden-Kultur und der KAK in den Bereich der Cucuteni-Tripolie-Kultur (CTK) hat einen uniformen Kulturhorizont der letzteren zustande gebracht<sup>173</sup>. Dies legt einen gewissen Parallelismus zwischen der KAK und Cucuteni B<sub>2</sub>-Tripolie C II - γ II

<sup>169</sup> H. Priebe, *Die Westgruppe der Kugelamphoren*, Halle, 1938, S. 67; V. Weber, a. a. O., S. 183 und 188; W. A. von Bruun, *Die Bernburger Grabhügel. Ihre Geschichte und ihre Bedeutung für die Vertikalstratigraphie des Spätneolithikums*, in *PZ*, 52, 1977, 1, S. 25ff. und Abb. 6; T. Sulimirski, a. a. O., S. 53 und 92; H.-J. Beier, a. a. O., S. 82; M. Szymt, a. a. O., in *Germania*, 81, 2003, S. 402.

<sup>170</sup> T. Wiślański, 1966, S. 261; H.-J. Beier, *ebd.*, S. 79; A. Kokowski und J. Ścibior, a. a. O., S. 53.

<sup>171</sup> T. Sulimirski, a. a. O., S. 40ff., 53 und 92; A. Kokowski und J. Ścibior, *ebd.*; M. Szymt, a. a. O., S. 74, 79-85 und Abb. 25; J. Müller, a. a. O., S. 59ff.; F. Burtănescu, a. a. O., S. 130 und 134 (die Phasen IIb - IIIa der polnischen Gruppe).

<sup>172</sup> T. Wiślański, a. a. O.; M. Dinu, a. a. O., 1970, S. 473; T. Sulimirski, *ebd.*, S. 47; Ș. Cucos, a. a. O., in *ActaMN*, 19, 1982, S. 257f.; Ders., *Cîteva considerații cu privire la sfîrșitul culturii Cucuteni*, in *Carpica*, 17, 1985, S. 34; Ders., *Faza Cucuteni B în zona subcarpatică a Moldovei*, Bibliotheca Memoriae Antiquitatis, VI, Piatra Neamț, 1999, S. 148 und 152; V. Duinitescu, A. Vulpe, a. a. O., S. 54; M. Szymt, a. a. O., S. 229; C. M. Mantu, *Cultura Cucuteni. Evoluție, cronologie, legături*, Bibliotheca Memoriae Antiquitatis, V, Piatra Neamț, 1998, S. 147f.; M. Szymt, a. a. O., S. 99-103 und 118; Dies., a. a. O., in *BPS*, 7 (*The foundations of radiocarbon chronology of cultures between the Vistula and Dnieper: 3150-1850 BC*), 1999, S. 211-220; V. Kločko, A. Koško, M. Szymt, *A comparative chronology of the prehistory of the area between the Vistula and Dnieper: 3150-1850 BC*, in *BPS*, 7, 1999, S. 265, 270 und 279; M. Y. Videiko, *Tripolye and the cultures of Central Europe. Facts and the character of interactions: 4200-2750 BC*, in *BPS*, 9, 2000, S. 32 und 47; G. Dumitroaia, a. a. O., S. 81.

<sup>173</sup> V. A. Dergacev, *Panjanjiki pozdnego Tripolja*, Chișinău, 1980, S. 154; M. Y. Videiko, a. a. O., S. 60f.

(mit ihren Spätphasen Gorodsk, Usatovo, Sofiivka, Horodiștea, Erbiceni, Foltești) nahe, aber auch zu den Gruppen der so genannten "Kultur der Höhlengräber", "Katakombenkultur" und Cernavodă I. Vor diesem Hintergrund ist es nicht auszuschließen, dass es eine frühere Phase der Kontaktaufnahme zwischen der KAK und der CTK (Cucuteni B<sub>1</sub>-Tripolie C I ?) gegeben hat<sup>174</sup>.

Man hat erwogen, dass die Ostgruppe der KAK länger als die Westgruppe bestanden hat (etwa 500 Jahre im Falle der Wolhynien-Gruppe), wobei der moldauischen Untergruppe etwa 250 Jahre Überlebenszeit zuzurechnen sind<sup>175</sup>. Außerdem hat man unterstrichen, dass die Ostgruppe der KAK einen deutlichen Untergang erst unter dem Druck der zeitgenössischen Kulturen Yamnaja und Kemi-Oba erlebt haben muss, der einerseits anhand einer massiven Akulturation und der Übernahme von "Schnurkeramik"-Elementen erkennbar ist und andererseits zur Entstehung von kleineren Gemeinschaften, ja von Enklaven geführt hat. Über Dauer und Bedingungen des Fortbestehens von solchen Enklaven kann man nur schwerlich etwas ermitteln. Deswegen seien hier nur die Gebiete, in denen dies der Fall war, genannt: Wolhynien, Podolien und die Moldau. Die Theorie des unanpassungsfähigen Widerstands stützt sich auf der Annahme, dass einige östliche Gemeinschaften rückwärts zu den Ursprungsgebieten gewandert wären, oder aber dass sie sich in zugänglichere Gebiete zurückgezogen hätten (in die Waldgebiete, nach der Weichsel entlang usw.)<sup>176</sup>.

**8.3.2. Einige Angaben zur absoluten Chronologie.** Letzte Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat deutliche Fortschritte angesichts der chronologischen Einstufung der archäologischen Denkmäler mit sich gebracht. Trotzdem wurden einige Schwierigkeiten bzw. Fehler registriert. Die obigen Ausführungen können viele Ungenauigkeiten und Ungereimtheiten erklären, die im Falle der chronologischen Debatte festgestellt wurden. Dies warnt eben vor den Grenzen neuerer Methoden und regt eher zu ihrer vorsichtigen Anwendung. Neben den klassischen Verfahrensweisen hat die chronologische Forschung auch eine Differenzierung der Methodologie versucht, so dass es zu den kreuzweisen Untersuchungen gekommen ist (<sup>14</sup>C und dendrochronologisch usw.)<sup>177</sup>.

An dieser Stelle seien alle chronologischen Daten für die KAK nicht nochmals vollständig besprochen, sondern nur die jüngsten davon, welche eine bedeutendere Rolle in der Argumentation einnehmen. Im Falle Kujawiens (der polnischen Zentralgruppe) hat man die Zeitgrenzen 3 700-2 000/1 950 v. Chr. (aber auch

<sup>174</sup> M. Dinu, a. a. O., in *Materiale*, 6, 1959, S. 216 und 219; Ders., a. a. O., in *ArhMold*, 1, 1961, S. 47 und 56; Ders., a. a. O., in *Dacia*, N. S., 12, 1968, S. 138; T. Wislanski, 1966, S. 261; I. Nestor und Eug. Zaharia, *Sur la période de transition du néolithique à l'âge du bronze dans l'aire des civilisations de Cucuteni et de Gumelnița*, in *Dacia*, N. S., 12, 1968, S. 24 und 31; T. Sulimirski, a. a. O., S. 51f.; V. Spinei, a. a. O., in *Dacia*, N. S., 14, 1970, S. 48f.; M. Petrescu-Dîmbovița und M. Dinu, *Nouvelles fouilles archéologiques à Foltești (départ. de Galați)*, in *Dacia*, N. S., 18, 1974, S. 71; P. Roman, *Forme de manifestare culturală din eneoliticul țării și perioada de tranziție spre epoca bronzului*, in *SCIVA*, 32, 1981, 1, S. 30, 35 (Abb. 1) und 37f.; V. Dergacev, *Kulturelle und historische Entwicklungen im Raum zwischen Karpaten und Dnepr. Zu den Beziehungen zwischen frühen Gesellschaften im nördlichen Südost- und Osteuropa*, in B. Hänsel und J. Machnik (Hgg.), a. a. O., S. 51f.; M. Szymt, a. a. O., in B. Hänsel und J. Machnik (Hgg.), a. a. O., S. 229; M. Y. Videiko, *Radiocarbon dating chronology of the late Tripolye culture*, in *BPS*, 7, 1999, S. 69ff.; F. Burtănescu, a. a. O., S. 131f. und 134. Vgl. auch die in der Anm. 169 angeführten Arbeiten.

<sup>175</sup> V. Weber, a. a. O., S. 188; G. Dumitroaia, a. a. O., S. 81; M. Szymt, a. a. O., in *BPS*, 8, 1999, S. 195.

<sup>176</sup> M. Szymt, ebd., S. 118; Dies., in *The Far Reaches of Two Worlds. On the study of contacts between the societies of the Globular Amphora and Yamnaya Cultures*, in S. Kadrow (Hg.), a. a. O., S. 461f.; A. Koško, J. J. Langer, M. Szymt, a. a. O., in *BPS*, 9, 2000, S. 288 (Der "Rückzug" sei derselben Migrationsachse entlang erfolgt, diesmal jedoch von Süden nach Norden, d. h. vom südlichen Bug-Gebiet in Richtung des Oder-Kujawien-Gebiets und Mittelbe-Saale-Gebiets, und nach 2 700-2 600 v. Chr.).

Nicht weniger wichtig ist die Feststellung, dass derselben geographischen Achse entlang und zu verschiedenen späteren Epochen kontinuierliche Bevölkerungs-migrationen in beiden Richtungen, sowohl nach Süden als auch nach Norden (Skythen, Kelten, Bastarnen, Germanen, Sarmaten usw.) stattgefunden haben.

<sup>177</sup> D. Monah, *Datarea prin C<sub>14</sub> a etapei Cucuteni A<sub>2</sub>*, in *SCIVA*, 29, 1978, 1, S. 33f.; Ders., *La datation par C<sub>14</sub> du complexe culturel Cucuteni-Tripolie*, in M. Petrescu-Dîmbovița, N. Ursulescu, D. Monah und V. Chirica (Hgg.), *La civilisation de Cucuteni en contexte européen, Session scientifique dédiée au centenaire des premières découvertes de Cucuteni (Iasi-Piatra Neamt, 24-28 septembre 1984)*. Bibliotheca Archaeologica Iassiensis, 1, Iași, 1987, S. 67ff.; V. I. Klochko, A. Koško, M. Szymt, *Problem of taxonomic limitations in the synthesis of the history of Baltic - Pontic borderland in 3150-1850 BC*, in *BPS*, 7, 1999, S. 8f. (S. 9: "... hundreds of datings have been made but there are no satisfactory absolute chronologies in respect of both individual cultures and regions." Das gilt ja wohl auch für die KAK.).

4 300 – 2 100 v. Chr.) erwogen, wobei man hinzufügen muss, dass die Phasen IIa-IIIa in die Zeitspanne von 3 410 bis 3 140 und von 2 790 bis 2 340 v. Chr. hineingehören<sup>178</sup>.

Die (quasi zeitgenössische (deutsche) Westgruppe wurde in die Zeitgrenzen 3 500/ 3 250 bis 2 600 v. Chr. (aber auch nur von 3 100 bis 2700 v. Chr.) eingestuft, wobei ihre ersten zwei Untergruppen (A-B) nicht parallel zur so genannten "Schnurkeramik" verlaufen<sup>179</sup>. In ihrer ersten Entwicklungsphase hat die Ostgruppe der KAK die Schnurkeramik *nicht* gekannt, und das spricht für ihre Zusammensetzung aus Elementen der beiden ersten Gruppen, welche zu jenem Moment mit den Trägern der Schnurkeramik noch nicht in Kontakt gekommen sind.

Für die Ostgruppe hat man generell die Zeitgrenzen 3 100/2 950 und 2 400/ 2 100 v. Chr. vorgeschlagen, mit etwaigen Differenzen im Falle von bestimmten Untergruppen, wie z.B. der aus Podolien, die für unsere Analyse relevanter ist und allem Anschein nach jünger und kurzlebiger als die Wolhynien-Gruppe war (2 890 bis 2 500 oder 2 840 bis 2 570 v. Chr.)<sup>180</sup>.

Im Rahmen der vorliegenden Diskussion sind die Ergebnisse der <sup>14</sup>C-Untersuchung für die Phase Tripolie C II-γ II von maßgeblicher Bedeutung. Letztere wurde in die Zeitgrenzen 3 240 bis 2 580 v. Chr. (oder 3 080 bis 2 420/2 950-2 360 v. Chr.) eingestuft. Zu ihr gehört im Übrigen auch die Gruppe Sofiivka, die in der Zeit von 2 990 bis 2 670 v. Chr. (bzw. 2 920 bis 2 790 v. Chr.) bestehen haben muss<sup>181</sup>. Das westliche Areal der CTK weist eine weniger deutliche Lage auf, da man in diesem Fall einerseits auf regionale archäologische Diskordanzen gestoßen ist, und andererseits allzu differente Chronologien vorgeschlagen hat. Wie dem auch sei, sind die der globalen Chronologie am nächsten stehenden Zeitangaben 3 400/3 300 bis 3 200/3 100 v. Chr., für die Gruppe Hnrodiștea-Erhičeni (I und II), was teilweise der Phase Tripolie C II-γ II entspricht, und 3 700/3 600 bis 3 500/3 400 v. Chr. für die Phasen Cucuteni A-B und B (teilweise zeitgenössisch mit Tripolie C I-γ I, 3 850 bis 3 500 v. Chr.)<sup>182</sup>. Daraus folgt, dass es einen Unterschied von wenigstens zwei Jahrhunderten zwischen den beiden vorgeschlagenen Chronologien gibt, und dies kann nur für Konfusionen sorgen.

Dementsprechend kann ich hier nur folgendes mit annähernder Sicherheit unterbreiten: Es gibt einen sicheren Synchronismus zwischen der KAK, Cucuteni B<sub>2b</sub>, Tripolie C II-γ II (Horodiștea I-Erhičeni I) und vielleicht einen weiteren, früheren Synchronismus<sup>183</sup> zwischen der KAK, Cucuteni B<sub>1</sub> und Tripolie C I-γ I. Da die Korrelierung der absoluten chronologischen Systeme noch nicht möglich ist, kann man als relativen Anhaltspunkt die Zeitgrenze 3 000 ± 100 v. Chr. annehmen, als innerhalb des weiten Areals der CTK radikale Mutationen eingetreten sind, die auch mit der noch nicht ganz deutlich erklärten Kontaktaufnahme mit fremden Kulturgruppen, darunter auch mit der KAK, in Verbindung gebracht werden können<sup>184</sup>.

<sup>178</sup> Alle Datierungen sind überprüft (vgl. M. Szynt, *a. a. O.*, in B. Hänsel und J. Machnik (Hgg.), *a. a. O.*, Abb. 7, S. 228; Dies., *a. a. O.*, in *BPS*, 8, 1999, S. 74). Vgl. dazu weitere chronologische Einschätzungen bei J. Czerebuzak, *a. a. O.*, in *Offa*, 56, 1999, S. 239-246, der die Ergebnisse der <sup>14</sup>C-Methode mit den dendrochronologischen Angaben oder den Angaben des Grabs von Cznozyce-Kujawiert konfrontiert hat, das zur Phase IIIa jener Kultur und in die Zeitgrenzen vom Jahre 2 530 bis 2 470 v. Chr. gehört (vgl. B. Borowska, A. Bronicki, G. Mazur, *a. a. O.*, S. 92). In diesem Sinne wurden ausgehend von den dendrochronologischen Daten für die KAK auch die Zeitgrenzen von 4 200 - 2 690/2 000 v. Chr. oder sogar 1 600 v. Chr. vorgeschlagen (vgl. P. M. Doluekhauov, *a. a. O.*, in *BPS*, 5, 1998, S. 17ff.).

<sup>179</sup> H.-J. Beier, *a. a. O.*, S. 83 und 87; J. Müller, *a. a. O.*, S. 62f.; M. Szynt, *a. a. O.*, S. 78; Dies., *a. a. O.*, in B. Hänsel und J. Machnik (Hgg.), *a. a. O.*

<sup>180</sup> *Ebd.*; S. Kadrow, M. Szynt, *Absolute Chronology of the Eastern Group of Globular Amphora Culture*, in *BPS*, 4, 1996, S. 103-111; M. Szynt, *a. a. O.*, in *BPS*, 8, 1999, Abb. 17, S. 61 und S. 64-71; V. Klochko, A. Kosko, M. Szynt, *A comparative chronology of the prehistory of the area between the Vistula and Dnieper: 3150-1850 BC*, *a. a. O.*, S. 270f. und 281; V. Mihailescu-Bîrliba, M. Szynt, *a. a. O.*, S. 108ff.

<sup>181</sup> *Ebd.*, S. 265 und 268f.; M. Szynt, *a. a. O.*, in *BPS*, 8, 1999, S. 100 und 103. Diese Angaben sind für andere Forscher etwas höher: Tripolie C II-γII, mit 3 500 - 3 150/2 900 CAL. B. C. (vgl. C. M. Mantu, *a. a. O.*, S. 131).

<sup>182</sup> V. Dumitrescu, *Cronologia absolută a eneoliticului românesc în lumina datelor C14*, in *Apulum*, 12, 1974, S. 32; D. Monah, *a. a. O.*, in *SCIVA*, 29, 1978, 1, S. 35; Ders., *a. a. O.*, in M. Petrescu-Dimbovița, N. Ursulescu, D. Monah und V. Chirica (Hgg.), *a. a. O.*, S. 77; C. M. Mantu, *a. a. O.*; H. Parzinger, *Studien zur Chronologie und Kulturgeschichte der Jungstein-, Kupfer- und Frühbronzezeit zwischen Karpathen und Mittleren Taurus*, Mainz, 1993, S. 265ff.

<sup>183</sup> T. Sulimirski, *a. a. O.*, S. 53.

<sup>184</sup> V. Mihailescu-Bîrliba, *Mormântul unei tinere căpetenii de la începutul epocii bronzului (Mastacăn, jud. Neamț "Cultura amforelor sferice")*, in *MemAntiq*, 22, 2001, S. 212f.; F. Burtănescu, *a. a. O.*, S. 133f. (etwa 3 250 (?)/3 200-3 000 bis 2 700-2 500 v. Chr.); V. Mihailescu-Bîrliba, M. Szynt, *a. a. O.*, S. 110f.



**8.4. KAK und die Grabstätte von Mastacăn.** Die Forschung hat sich jahrzehntelang mit der Interpretation der KAK beschäftigt, ohne dass die vorherrschende Ansicht beseitigt wurde, dass es hier rundheraus um ein Rätsel handle ("... das große Mysterium in Europas Neolithikum...")<sup>185</sup>. Es hätte auch kaum anders sein können, solange die notwendigen Hinweise immer disparat und einseitig behandelt wurden.

**8.4.1. Identität und Alterität.** Zu Beginn des 3. Jahrtausends v. Chr. lebten in weiten Teilen Nord-, Mittel- und Osteuropas postmittelsteinzeitliche Kulturtraditionen fort, die auf dem Vorhandensein von reichem, mittels Ernte, Jagd und Fischerei gesichertem Lebensunterhalt basierten. Die Völkerschaften dieser Gebiete waren in kleinen Gemeinschaften organisiert, die einer zahlreichen Familie oder Familiengruppe gleichkamen, deren Kohäsion im Clan-Bund bestand und anhand des Mythos von gemeinsamen Ahnen gepflegt wurde. Diese Völkerguppen waren in unaufhörlichem Migrationszustand und ließen sich nur im Winter für längere Zeit nieder.

Solche epialolithische Jäger bildeten eine auf mittelsteinzeitlichen Religionsbräuchen beruhende Gesellschaft, deren kulturanthropologische Hauptwerte um die Anhnse Mensch (Jäger) – Tier (Wild) kreisten, und innerhalb derer eine spezifische, *individualistische* Mentalität zustande gekommen ist. Diese stand in offensichtlichem Gegensatz mit der Mentalität der sesshaften kollektivistischen Einwohner Süd- und Südosteuropas, die ein differentes, auf der Beziehung des Ackermanns zur kultivierten Pflanze beruhendes Glaubenssystem hatten. Die Interaktion der beiden Gesellschaftstypen hat die grundlegenden Differenzen prägnant hervorgehoben, die wie eine unüberholbare Kulturbarriere wirkten. Nichtsdestoweniger konnten diese Gruppen allerdings sogar innerhalb desselben Territoriums auf Grund des jeweils anders gebrauchten Habitats zusammenleben und miteinander Austauschbeziehungen knüpfen<sup>186</sup>.

Die soziale Entwicklung im Sinne der Individualisierung und Hierarchisierung erfolgte schneller innerhalb der paraneolithischen Gruppen, und das archäologisch anhand einer bestimmten Reihe von Gegenständen zu definierende *Kulturpaket* spiegelt gerade eine solche Tendenz wider. Typisch für eine solche Gesellschaft ist auch, dass der Ritus als Teil des Kults innerhalb der sakralen Sphäre immer vorwiegt, und dass die allmähliche Institutionalisierung von Konflikt, Gewalt und Kriegszustand die kollektive Identität untermauert. Durch diesen komplexen Mechanismus bekam der Mythos mit seinem heroisch-ritterlichen Epos eine wichtige Rolle zugesprochen und veranschaulichte die progressive Ersetzung der Zeitauffassung als zyklische Wiederholung durch die lineare Zeitauffassung, so dass der Weg zur stabilen, hierarchisch organisierten, polymorphen, der „archäologischen Kultur“ entgegengesetzten Gesellschaft schließlich anbahnen konnte<sup>187</sup>.

Trotzdem war für die vorliegende Analyse die Feststellung jener Gründe gewichtiger, die zur Migration solcher Gemeinschaften geführt haben, sowie die Präzisierung des ungefähren Zeitpunkts und der Bedingungen, in denen dieser Prozess stattfinden konnte. Auf diese Problematik zu antworten, habe ich mich hoffentlich mit reichem Ertrag in den obigen Ausführungen bemüht.

An dieser Stelle seien einige geographische und kulturelle Koordinaten nochmals besprochen, die zu einem klareren Umriss der damaligen Ereignisse beitragen können. Gegen Ende des ersten Klimaoptimums fand die maximale Waldexpansion statt, als allem Anschein nach verspätete postmittelsteinzeitliche Jägergruppen vorteilhafte Lebensbedingungen wiederfinden konnten. Darauf folgte eine zweite eiszeitliche Expansion (nach dem Jahre 3 300 v. Chr.), welche den Rückgang der Waldflächen verursachte (um das Jahr 3 000 v. Chr.). Dies kann eben jene Bevölkerungsmobilität erklären, deren Zweck es war, neue ausreichende Nahrungsmittel im Sinne der traditionellen Subsistenz der erwähnten Volksgruppen auszumachen, und legt zugleich nahe, weswegen die neolithischen landwirtschaftlichen Gemeinschaften sich unter diesen Umständen

<sup>185</sup> J.-E. Forssander, *Die schwedische Bootaxtkultur und ihre kontinental-europäischen Voraussetzungen*, Lund, 1933, S. 153.

<sup>186</sup> D. Monah, *Plastica antropomorfa a culturii Cucuteni-Tripolie*, Bibliotheca Memoriae Antiquitatis, III, Piatra Neamt, 1997, S. 15; P. M. Dolukhanov, a. a. O., in *BPS*, 5, 1998, S. 17ff.; J. Czebreszuk, *Schylek neolitu i pocztki epoki brązu w strefie południowo-zachodniobałtyckiej (III-i pocztki II tys. przed. Chr.)*, *Alternatywny model kultury*, a. a. O., S. 256ff.

<sup>187</sup> *Ebd.*, S. 261-264, 268-272 und 274; M. Szmyt, a. a. O., in *Germania*, 81, 2003, S. 431.

ausdehnen konnten<sup>188</sup>. Das Ganze erfolgte zu einem Moment, als die Schnurdekoration und die anorganischen Färbemittel innerhalb der KAK-Keramik, da es an engeren Kontakten mit neolithischen Gruppen fehlte, noch nicht bekannt waren.

Auch die durch die absolute Chronologie gelieferten Ergebnisse nähern sich der vorgeschlagenen Zeitgrenze, d.h. dem Jahr 3 000 v. Chr., an, als die Ostgruppe der KAK bereits zusammen geronnen ist, und die südlich oder östlich situierten neolithischen Gruppen fremde, vom Nordwesten Europas stammende Kulturphänomene erleben werden. Folglich muss man davon ausgehen, dass die ursprüngliche Expansion der KAK relativ schnell und massenhaft erfolgte und ein weites Gebiet (vom Rhein bis zum Dnjepr) zugleich abdeckte<sup>189</sup>.

Auf diese Weise kann man meines Erachtens besser das Vorhandensein von zwei Horizonten von KAK-Grabstätten verstehen: 1. Der erste Horizont gehört zu den ersten Wandergruppen und wird durch die Bewahrung von solchen, in den Ursprungsgebieten stark verankerten Bräuchen gekennzeichnet, die archäologisch anhand desselben Bautyps und derselben Grablegung sowie auf Grund eines identischen oder sehr ähnlichen Inventars auszumachen sind, wie im Areal westlich und östlich von der Oder; es scheint, dass solche Gegenstände, inklusive der den Bestattungsritualen und sonstigen religiösen Handlungen dienende Keramik, aus den arden Wohngebieten mitgebracht wurden. Gesetzt den Fall, dass dies so gewesen ist, so kann man eine Migration während einer oder höchstens zwei Jagd-Saisons annehmen, zumal es sich um kleine, schnelle und gut trainierte Gemeinschaften handelte. 2. Der zweite Horizont spiegelt eine weitere chronologische und kulturelle Etappe wider, die von den echten KAK-Trägern in ihrer zentrifugalen Bewegung erlebt wurde. Diesmal handelte es sich vermutlich um die etappenweise Inanspruchnahme von günstigen Wohngebieten durch die ersten KAK-Gruppen: vom Zentrum zu den Peripherien des Ursprungsgebiets hin. Aus den neu kolonisierten Territorien werden in unterschiedlichen, doch keine Akkulturation erlaubenden Zeitabständen immer wieder andere Zweig-Gemeinschaften der regionalen Gruppen der KAK, die inzwischen durch Kontakte mit fremden zusammenlebenden Kulturen geprägt waren, nach außen rücken, um weitere günstige Habitate zu suchen. Allein, in diesem Fall werden die neuentstandenen kulturellen Entitäten die althergebrachten, "klasischen" Züge der KAK nicht mehr aufweisen können<sup>190</sup>.

**8.4.2. Die Grabstätte von Mastacăn:** Die bisher besprochenen Aspekte scheinen zureichend zu sein, damit ein glaubwürdiges Bild der Grabstätte von Mastacăn skizziert werden kann: Dort wurde ein junger Jäger oder Krieger bestattet, der zu einer kurz zuvor in jenem Gebiet niedergelassenen Bevölkerung (KAK) gehört haben muss. Die Bestattungsmerkmale (Ritual, cistenförmige Grabstätte, Inventar) weisen einerseits auf eine Höherstellung innerhalb seiner Gemeinschaft (Familiē oder eher Clan) hin, andererseits auf die Umstände, in denen die betreffende Gemeinschaft in ziemlich großer Eile von ihrem Ursprungshabitat im Nordwesten (vermutlich im Harz-Gebirge) aufbrechen und nach einer anzunehmenden kurzen Zwischenstation in Podolien<sup>191</sup> hierher steuern musste. Als Folge der Abnahme oder Entartung des Ursprungshabitats wurden die Mitglieder dieser Gemeinschaft praktisch dazu gezwungen, sich günstige ökologische Nischen auszusuchen, und das leitete sie in die subkarpatische Region der heutigen Moldau, wo das Habitat von den hier lebenden spätneolithischen Gruppen/ Untergruppen nicht erschöpfend ausgenutzt wurde. Die Entdeckung kann in eine ältere Phase der Bronzezeit (von 3 500/3 300 bis 2 500/ 2 300 v. Chr.) aus dem Karpaten-Donau-Raum<sup>192</sup>

<sup>188</sup> A. Koško, *Rozwój kulturowy społeczeństw Kujaw w okresach schyłkowego neolitu i wczesnej epoki brązu*, Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu, Seria Archeologia 12, Inowrocław-Poznań, 1979, S. 254: Die kulturellen Mutationen seien lediglich von dem wirtschaftlichen Zyklus verursacht und keineswegs von der Umwelt beeinflusst worden!

<sup>189</sup> T. Suliniński, a. a. O., S. 41; M. Szmyt, a. a. O., in *Germania*, 81, 2003, S. 413 und 418.

<sup>190</sup> Die KAK-Träger gehörten laut einigen Meinungen zu den ältesten indoeuropäischen Völkergruppen (vgl. V. I. Timofeev, a. a. O., S. 144).

<sup>191</sup> Die östliche Gruppe der KAK wenden sich von Podolien nach Süden in die Seret-Prun-Gebiete (vgl. M. Szmyt, a. a. O., S. 415).

<sup>192</sup> A. Vulpe, *Spațiul egeeo-anatolian și Europa sud-estică în lumina unei revizurii a cronologiei epocii bronzului*, in *Academia Română, Memoriile Secției de Științe istorice și arheologie*, s. IV, t. XXI, 1996, S. 36-47; M. Petrescu-Dîmbovița, M., *Quelques considérations concernant les relations à l'âge du bronze entre les civilisations de l'espace carpato-danubien-pontique et celles de la zone nord-pontique*, in *Interacademica*, 2-3, București, 2001, S. 64.

eingestuft werden. Daraus folgt, dass die Grabstätte von Mastacăn zu einer größeren Gruppe von ähnlichen Denkmälern gehört, die in relativ gleicher Zeit im subkarpatischen Raum zwischen der Bukowina und der Mittel-Bistrița entstanden sind. Diese weisen aus archäologischem Gesichtspunkt eine homogene Erscheinungsform auf und verraten enge Beziehungen zwischen den Trägern der jeweiligen kulturellen Gruppe, der sie angehören.

**8.5. Vormügen und Erben.** Zu den kleinen Järgergemeinschaften der KAK, die erstmals in den ostkarpatischen Raum eingedrungen sind, kamen – wie unter anderem die Entdeckungen von KAK-Keramik mit Schnurdekoration zeigen – weitere kleine Gruppen aus Podolien oder Wolhynien hinzu. Alle diese Gemeinschaften siedelten in spezifischen Habitaten, ohne dass sie das übrige Gebiet ausnutzten, welches von anderen Kulturgruppen nach wie vor bewohnt wurde. Man kann noch nicht genau sagen, wie lange die KAK-Träger im neuen ostkarpatischen Areal ihre traditionelle Lebensweise bewahrt haben, aber das freilich spärliche Vorkommen von Grabstätten, die der KAK eigene, hauptsächlich kultische Züge aufweisen, deutet darauf hin, dass solche kulturell schwer einzustufenden Gruppen bis spät in die Bronzezeit hinein fortlebten haben<sup>193</sup>.

Das Zusammenleben der KAK-Gemeinschaften mit anderen Kulturen konnte einige Aspekte der heutigen Erscheinungsform ihrer Spuren nicht unberührt lassen. In diesem Prozess ist das Zustandekommen eines intermedialen Modells, des graduellen Übergangs zu einem neuen Wirtschaftstyp (Landwirtschaft), unausweichlich. Es entspricht der so genannten "Öffnungsphase" des gegenseitigen Kennenlernens, doch nicht auch einer Annahme der Lebensweise des anderen. Lediglich der materielle und geistige Austausch zwischen den beiden Gesellschaftstypen wird dabei reger<sup>194</sup>. Auf jeden Fall kann man bis spät, gegen Ende der Bronzezeit – vor allem in der Kultur Komarow, mit der Untergruppe Bialyi Potik und deren lokalem Aspekt Costița<sup>195</sup> –, im Bestattungsritual und in der Keramik einiger regionaler Kulturgruppen aus dem östlichen perikarpatischen Areal erkennen, dass alte Elemente der KAK weiter beibehalten werden.

<sup>193</sup> T. Sulimirski, *a. a. O.*, S. 42, 45ff., 50 und 101; M. Szmyt, *a. a. O.*, in *PBS*, 8, 1999, S. 201 (Die Aufbewahrung von Kulturtraditionen durch die Nachkommen der KAK wird als "eingeschlafene Reminiszenz" bewertet). Vgl. auch die Entdeckungen von Härtpot-Preuțești und Șerbănești bei N. Ursulescu, D. Popovici, *Contribuții la cunoașterea ritului funerar din bronzul mijlociu în nordul Moldovei*, in *SCIIVA*, 38, 1987, 1, S. 72-76; I. L. Serdyukowa, *Contribution to the origin of the Bronze Age in the Middle Dnieper Region*, in *BPS*, 4, 1996, S. 133ff.; G. Dumitroaia, *a. a. O.*, S. 133f., 137 und 149f.).

<sup>194</sup> P. M. Dolukhanov, *a. a. O.*, in *BPS*, 5, 1998, S. 15; M. Szmyt, *a. a. O.*, in *Germania*, 81, 2003, S. 415. Es scheint, dass eine solche Etappe auch im Falle der Entdeckung von Suceava (auf dem "Burggelände"/"Platoul Cetății") identifiziert werden kann, wo man den Friedhof einer Gemeinschaft ausgegraben hat, deren Eigenschaften dem Typ Sofivka am nächsten stehen: Einäscherungsgräber in Gruben. Man kennt nicht genau, wie viele Gruben menschliche Gebeine, und wie viele Tieropfer beinhalten. Andere Gruben, die Keramikfragmente aus demselben Topf aufweisen, dürfen wohl demselben Grabkomplex/Verstorbenen angehören, weil man nicht davon ausgehen kann, dass die Gebeine verschiedener Toten an der Einäscherungsstelle durcheinander gekommen seien, selbst wenn diese Stelle zum gemeinsamen Gebrauch bestimmt war. Die Bestattungsregeln waren von den prähistorischen (und nicht nur prähistorischen) Gemeinschaften nur allzu streng eingehalten, da diese in engem Zusammenhang mit dem Ahnenkult standen (vgl. N. Ursulescu, *a. a. O.*, in *MemAntiq*, 19, 1994, S. 193-199; Ders., *a. a. O.*, in P. Roman, S. Diamandi und M. Alexianu (Hgg.), *a. a. O.*, S. 447-464; M. Y. Videiko, *Archaeological characteristics of the Sofievka type cemeteries*, in *BPS*, 3, 1995, S. 15-134; M. Szmyt, *a. a. O.*, S. 102f.). Man kann auch eine weitere, ältere Entdeckung von Șcheia-Suceava in Betracht ziehen (vgl. G. Diaconu und N. Constantinescu, *Cetatea Șcheia. Monografie arheologică*, București, 1960, S. 27 und Abb. 10/2, 4, 6; 11/1).

<sup>195</sup> T. Sulimirski, *a. a. O.*, S. 93; T. Wiślański, 1966, S. 261; M. Szmyt, *a. a. O.* Die Dekoration mit schraffierten Dreiecken, die vorwiegend mit der Spitze nach unten erscheinen, kommt oftmals in der Keramik vom Typ Costița vor (vgl. A. Vulpe und M. Zămosteanu, *Săpăturile de la Costița (r. Bulăuși, reg. Bucău)*, in *Materiale*, 8, 1962, S. 212f. und Abb. 4/1-3; 5/3, 4; M. Szmyt, *a. a. O.*, in *BPS*, 4, 1996, S. 22; V. Căvruc und G. Dumitroaia, *Cultura Costița în contextul Epocii Bronzului din România. Catalog de expoziție*, Piatra Neamț, 2001, Tf. 21-24; 25/2, 4-5; 33/2; 47/1-4, 6-8; 48/2, 6; G. Dumitroaia, *Considerații asupra Culturii Costița-Komarov de pe teritoriul Moldovei*, *ebd.*, S. 19-22), aber auch später (vgl. C. Iconomu, O. L. Șovan, *New archaeological discoveries of the Corlăteni-Chișinău culture in Mihălășeni-Botoșani*, in *Hieraras*, 11, 2001, S. 37ff. und Abb. 1/6).

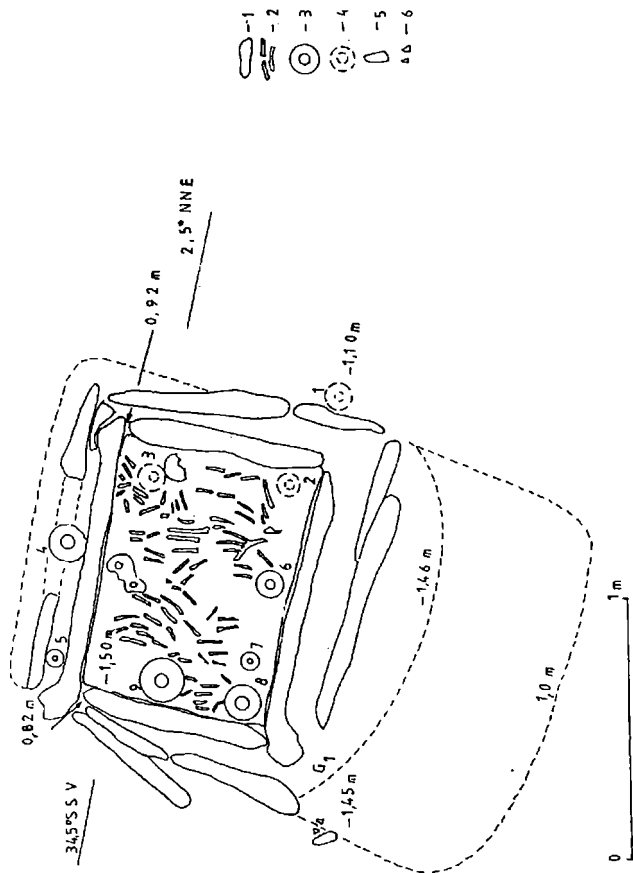


Abb. 1. Grundriss der Grabschloß von Masacăn: 1. Steinplatten; 2. Gebeine; 3. Keramik (Töpfe Nr. 4-9); 4. zerstörte Töpfe (Nr. 1-3); 5. Flintmeißel; 6. Keramikfragmente.

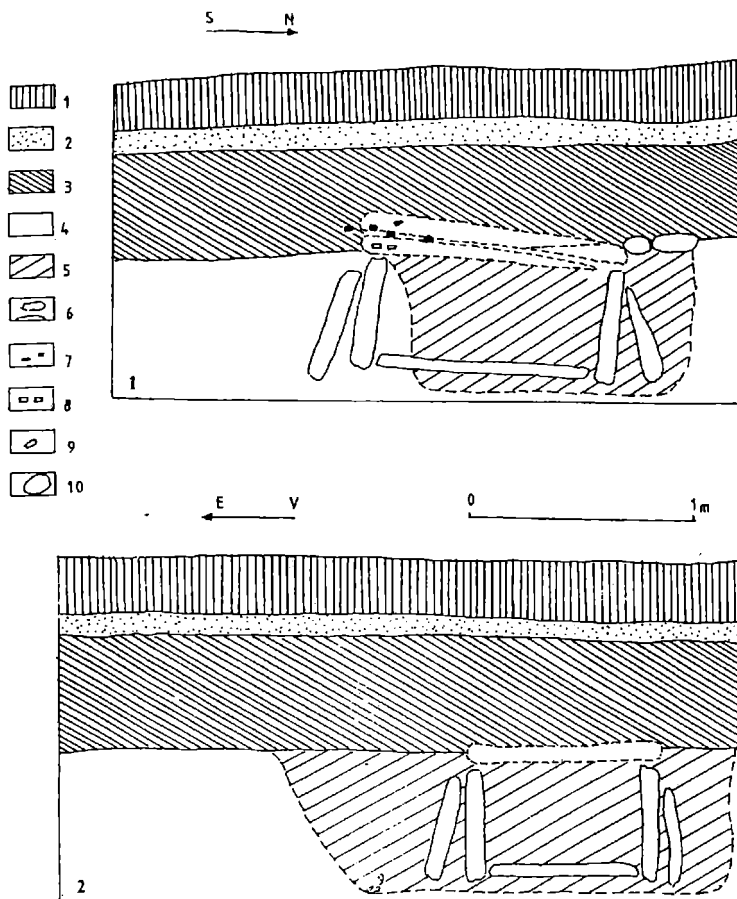


Abb. 2. Rekonstituierte Profile (1. O-W und 2. N-S) der Entdeckung von Mastacän: 1. fester Ackerboden von dunkelgrau-brauner Farbe; 2. feste braune, gelb gefleckte Erdschicht; 3. feste schwarze, je tiefer desto härtere Erdschicht, in welcher "Kulturspuren" erschienen sind (Keramik- und Strohlehmfragmente); 4. belebte feste, oben dunkelgelbe, unten hellgelbe Erdschicht; 5. schwarze kompakte, ursprünglich schmierige Füllungerde der Grabstättenhöhle; 6. Steinplatten der "Kiste"; 7. Strohlehmfragmente; 8. Keramikfragmente; 9. Flintmeißel; 10. Flusssteine.

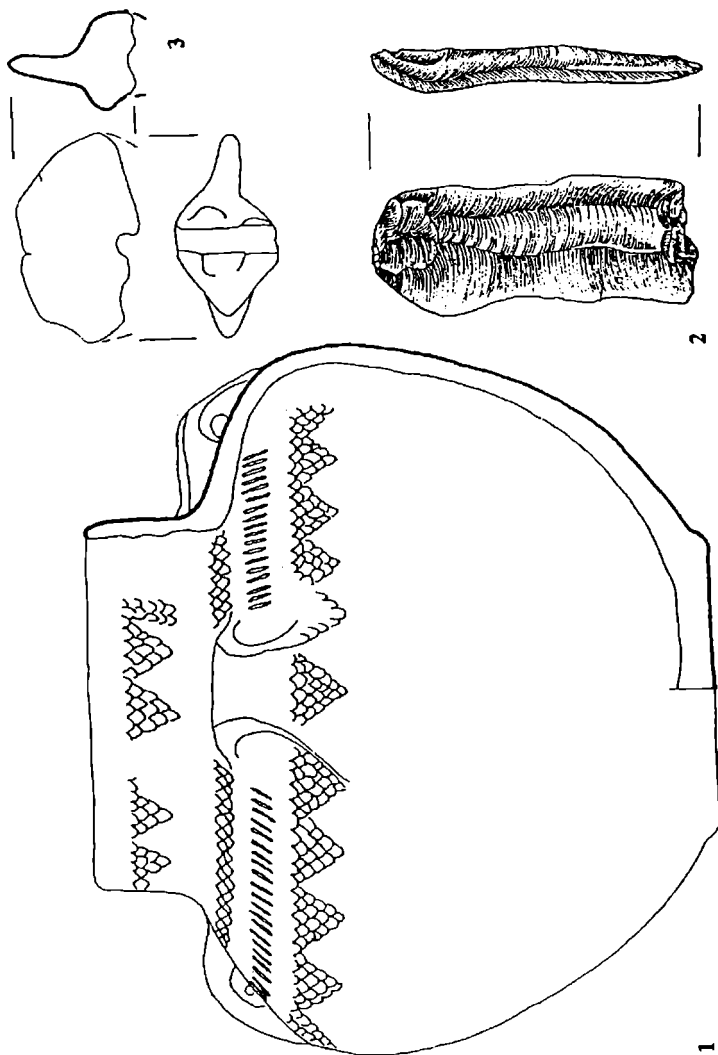


Abb. 3. Mastacăn: 1. Topf Nr. 4 (1/2); 2. Flintklinge mit Endretusche (1/1); 3. Spinnwirtel (1/1)..

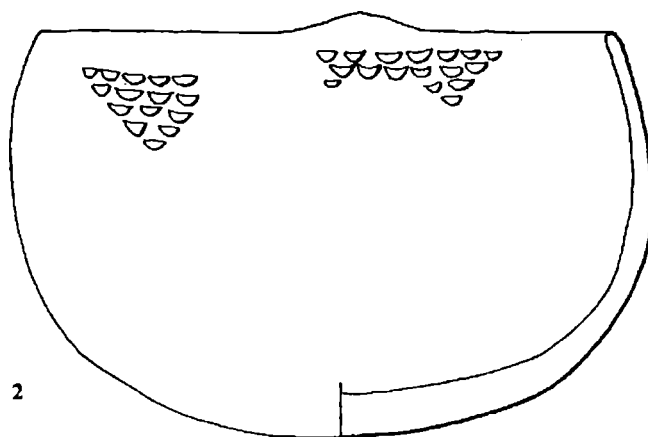
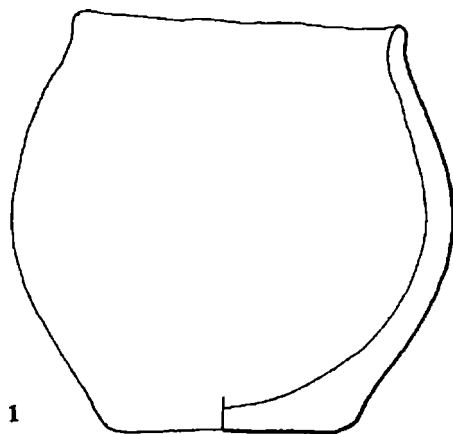


Abb. 4. Mastacán: 1. Topf Nr. 7 (1/1); 2. Topf Nr. 5 (1/1).

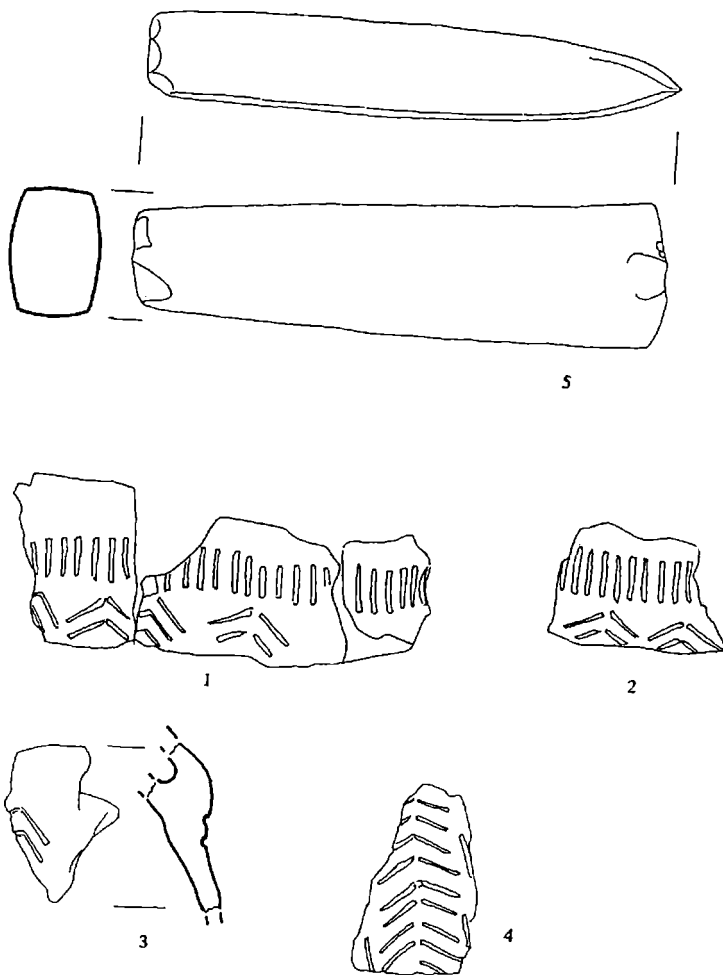


Abb. 5. Mastucăn: 1-4. Keramikfragmente (Topf Nr. 1 ?) (1/1); 5. Flintmeißel (1/1).



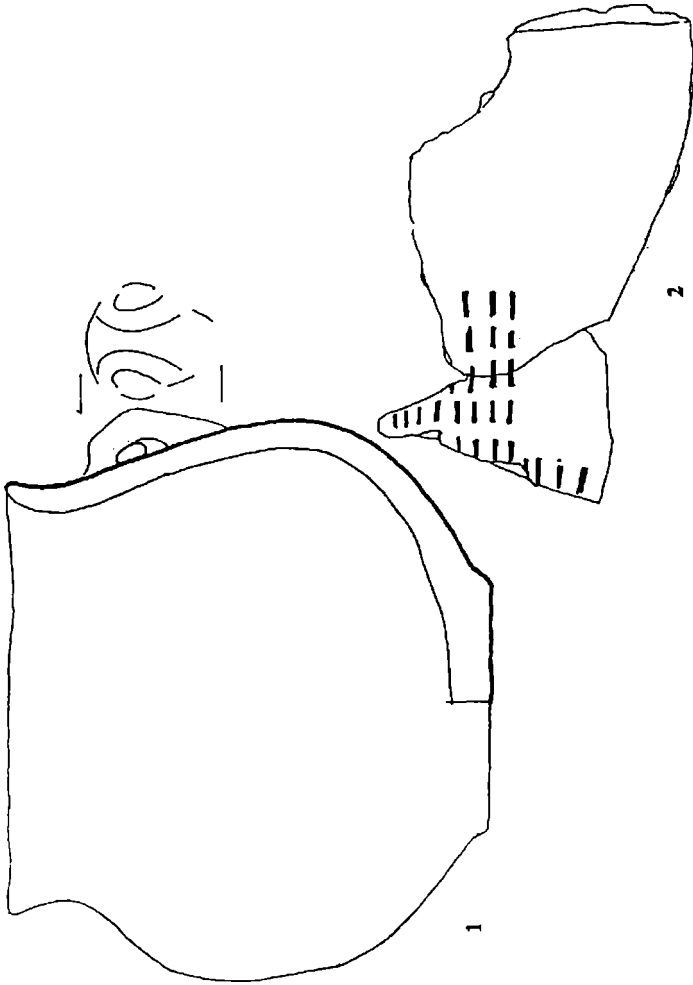


Abb. 6. Mastacân: 1. Topf Nr. 6 (1/1); 2. Keramikfragment (1/1).



Abb. 7. Mastacăn: 1. Keramikfragment vom Mund eines Topfs (1/1); 2. Topf Nr. 9 (1/2).

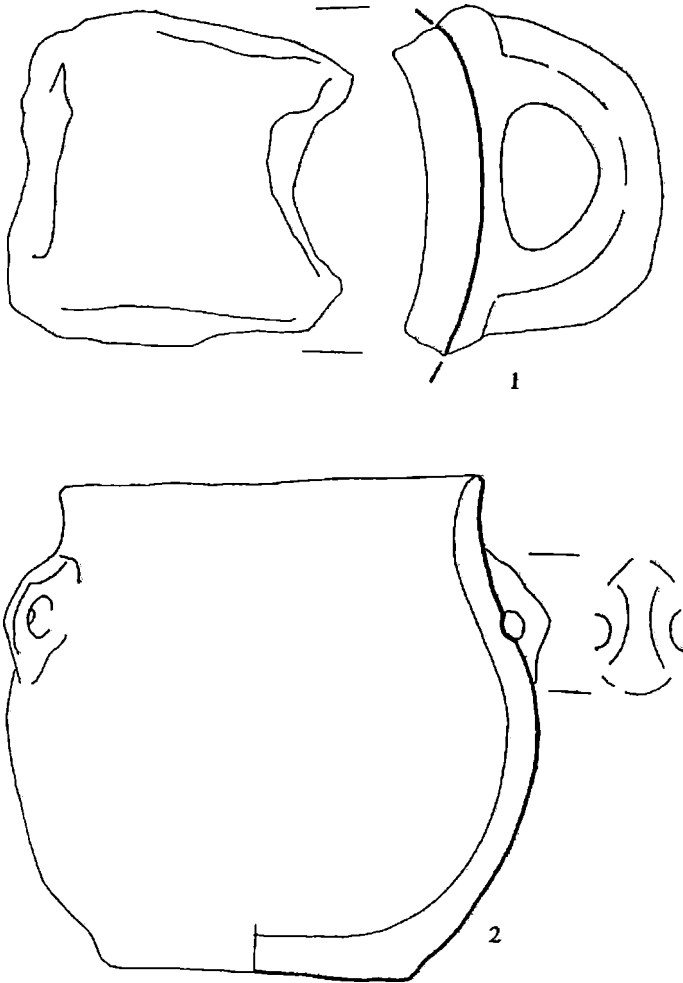
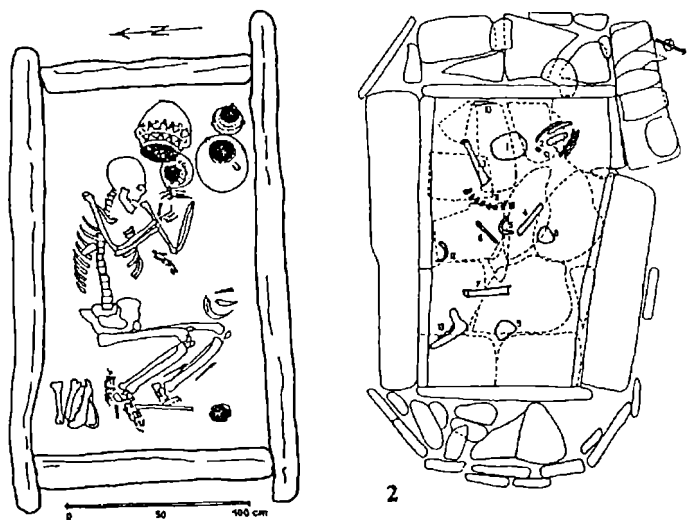
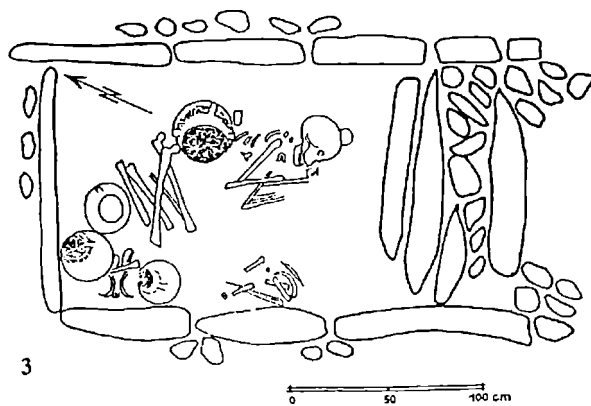


Abb. 8. Mastacån: 1. Keramikfragment (Henkel) aus der Erdschicht mit "Kulturspuren" (1/1);  
2. Topf Nr. 8 (1/1).



1

2



3

Abb. 9. KAK-Gräber: 1. Kalbsrieth (Derfflinger Hügel), Kr. Artern; 2. Dingelstedt (Wilmke-Berg), Kr. Halberstadt; 3. Schönebeck, Kr. Schönebeck. 1 und 3. nach H.-J. Beier; 2. nach E. Wesarg.



Abb. 10. Steinkistengrab von Mastacán nach teilweiser Demontage: 1. Aufnahme vom Norden; 2. Aufnahme vom Süden.



Abb. 11. Mastacăn: 1. Steinkistengrab mit den beiden außen gestellten Töpfen (Nr. 4 und Nr. 5). Aufnahme vom Westen; 2-5. Strohlehmfragmente aus der oberen Erdschicht der Grabstätte; 6-7. Keramikfragmente und 8. Henkel: alle aus derselben Erdschicht.

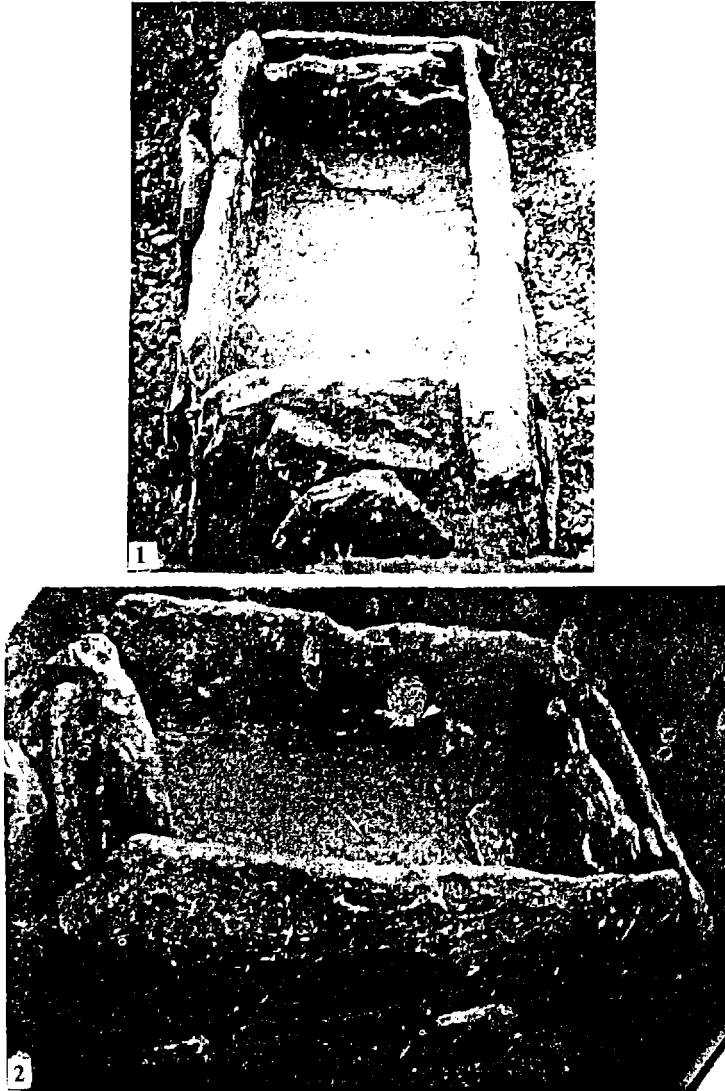


Abb. 12. Deleni-Piatra Șoimului (Calu): 1. Steinkistengrab, der S-N-Achse entlang gesehen;  
2. dasselbe Grab vom Osten gesehen, mit "Seelenloch" in der Weststeinplatte.

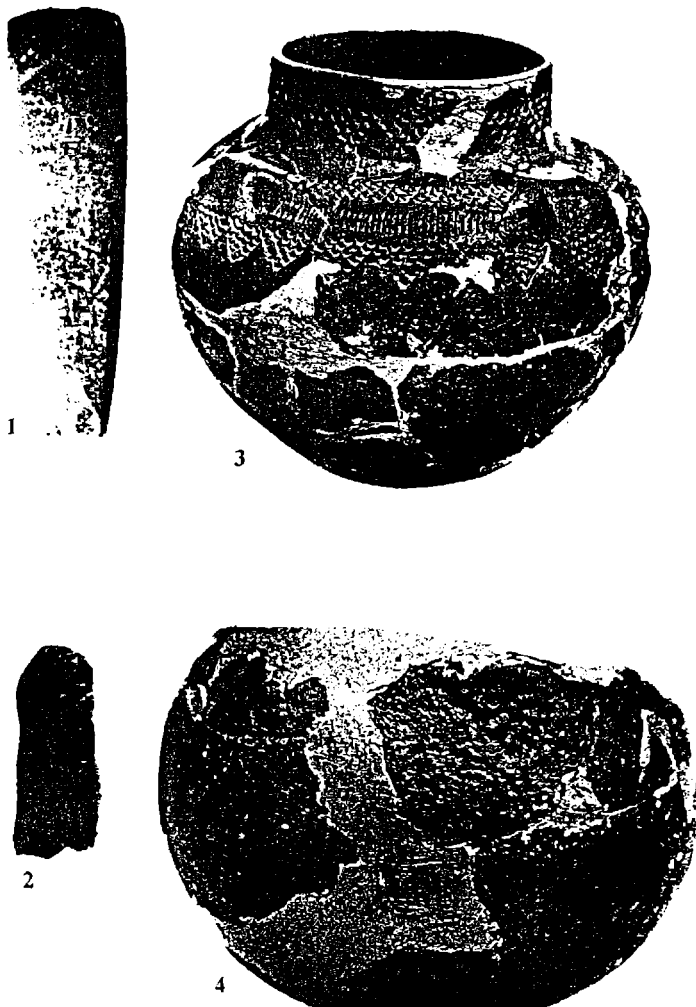


Abb. 13. Mastacăn: 1. Meißel; 2. Flintklinge mit Endretusche; 3. Topf Nr. 4; 4. Topf Nr. 5.





Abb. 14. Mastein: 1. Topf Nr. 7; 2. Topf Nr. 8; 3. Topf Nr. 6; 4. Topf Nr. 9.



Abb. 15. Kartierung der sicheren Entdeckungen von KAK-Gräbern in der subkarpatischen Region und der Moldauischen Hochebene: 1. Basarabi-Preuțești; 2. Băcești; 3. Bârgăuani; 4. Brășăuți (= Cut); 5. Dolhești Mari; 6. Grâncești; 7. Horodnicul de Jos; 8. Mastacăn; 9. Oniceni; 10. Piatra Neamț; 11. Deleni-Piatra Șoinului (= Calu); 12. Suceava; 13. Șcheia; 14. Șerbești; 15. Gârteni.